

**Äquilibrium.
Über Distanz und Nähe in der Stadt.**

Amila Smajlović

Oktober, 2020



Amila Smajlović, BSc

ÄQUILIBRIUM
Über Distanz und Nähe in der Stadt.

MASTERARBEIT
zur Erlangung des akademischen Grades
Diplom- Ingenieurin
Masterstudium Architektur

eingereicht an der
Technischen Universität Graz

Betreuer
Ass.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Armin Stocker

Institut für Grundlagen der Konstruktion und des Entwerfens

Graz, Oktober 2020

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit slbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/ Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

	Abstract		11
1.0	<i>Kapitel 1</i>	Scriptum - Didascalien für die Architektur	13
		1.1 Deus Ex Machina - Die Stadt	15
		1.2 O tempora, o mores - Die gesellschaftlichen Änderungen	17
		1.3 Crux der Dichte	23
		1.4 Vitium - Die materielle Dichte	25
		1.5 Mimus - Die Verhaltensmuster der Städter	29
		1.6 Intra Parietes - Der Kult der Privatheit	33
		1.7 Limites - Wenn aus Nähe Enge wird	41
		1.8 Fazit	
2.0	<i>Kapitel 2</i>	Dolor - Die Kritik an dem zeitgenössischen Wohnbau	43

Inhaltsverzeichnis

3.0	<i>Kapitel 3</i>	Äquilibrium	51
		3.1 Entwurfserläuterung	53
		3.2 Gebäudestruktur und Modularität	61
		3.3 Gebäudetypologie	69
		3.4 Gemeinschaft	73
		3.5 Finanzierungsmodell und Leistbarkeit	75
		3.6 Standort	79
		3.7 Äquilibrium	89
4.0	<i>Kapitel 4</i>	Epilog	179
5.0	<i>Kapitel 5</i>	Anhang	183
		5.1 Endnoten	184
		5.2 Literaturverzeichnis	190
		5.3 Abbildungsverzeichnis	193

ABSTRACT

Wohnen. Das Urbedürfnis der Menschen. Per se ist es ein komplexes Phänomen, sehr stark an die Charakteristiken der Gesellschaft gebunden und daher unvermeidlich auf eine Analyse innerhalb eines gewissen Gesellschaftskontextes angewiesen.¹

Die Bevölkerung hat sich in den letzten 100 Jahren im Zusammenhang mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, damit verbundenen Arbeits- und Mobilitätsmodellen sowie Politik- und Wirtschaftssystem gravierend verändert. Blickt man in die aktuellen Analysen des demographischen Wandels ist die Tendenz der Bewegung in Richtung urbane Agglomerationen eindeutig. Die Metamorphose und die Pluralität der Lebensentwürfe sind klar sichtbar, die Unvorhersehbarkeit und die Komplexität zeichnen sich mittlerweile als die Hauptmerkmale der Gesellschaft aus. Aufgrund dessen wird die größte Herausforderung des Wohnbaus den sich stets im Wandel befindenden gesellschaftsbildenden Parameter gerecht zu werden und im Rahmen der gegebenen Umstände glaubwürdige Lösungen zu bieten, sein. Die Zuwanderung und das Wachstum der Städte brachten den Terminus der Dichte in den Fokus der Diskussionen. Seitdem ist sie ein etablierter Begriff in der stadtsoziologischen, sozialpsychologischen und städtebaulichen Terminologie. Über Jahrzehnte wurde diskutiert, ob sie als positives oder negatives Attribut zu betrachten ist. Erscheinungen

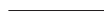
wie Vermassung, Anonymisierung oder Crowding, sowie die der Zwang zur Privatsphäre und daraus entstehende Vereinsamung der Menschen sind nur einige der Vorurteile mit denen die dichte Stadt umzugehen hat.

Die Ausweitung des Begriffes der Dichte in Bezug auf die Stadt bildet die theoretische Grundlage dieser Arbeit. Im ersten Abschnitt werden in dem Zusammenhang unterschiedliche Dichtethematisierungen vorgelegt, die die Komplexität des Begriffes untermauern sollen.

Aktuelle Antworten auf die demografischen und soziologischen Änderungen, die zurzeit der Wohnbau gibt, bedürfen einer Hinterfragung, die im zweiten Teil dieser Arbeit als Exkurs geäußert wird. Hinterfragt werden in erster Linie die autochthonen Modelle der Abgrenzung sowie die funktionalistische Unterteilung der Stadtgebiete und Räumlichkeiten.

Der dritte Teil gibt eine Antwort: Hier werden die soziologische, technologische, politische und wirtschaftliche Herausforderungen der Zukunft gebündelt, analysiert und in einen architektonischen Entwurf übersetzt, der nicht nur als Nischenprodukt präsentiert werden soll, sondern als ein glaubwürdiges Modell für ein qualitativ hochwertiges Leben in der Zukunft.

SCRIPTUM



Didascalien für die Architektur



DEUS EX MACHINA

Die Stadt

„Nur die starke Konzentration von Menschen und Dingen macht die Stadt zu jenem faszinierenden Schauplatz, an dem das Leben pulsiert und von dem immer wieder neue Initiativen ausgehen.“²

Die Stadt hatte schon immer eine magnetische Wirkung und war ein Abbild menschlicher Qualität.³ Die medizinischen Fortschritte des 19. Jahrhunderts, die die hygienischen Zustände verbessert haben, die Industrialisierung und die damit verbundene Marktgenese aber auch die ersten Ansätze der Demokratisierung führten zu großen Veränderungen im Metabolismus der Stadt. Die industrialisierte Produktion und die damit zusammenhängende Einnahmen lockten die Landarbeiter*innen in die Städte- für viele von ihnen das Hauptziel auf der Suche nach besseren Lebensumständen.⁴ Die soziale Struktur der Stadt wurde zu einer „[...] Klasse, die eber mit der Distribution als mit der Produktion von Gütern befasst war.“⁵ Diese Genese wurde zusätzlich von der Geldwirtschaft unterstützt.⁶

„Mit der Entwicklung der Städte verbindet sich seit der Industrialisierung die Vorstellung von Wachstum: Wachstum der Bevölkerung, von Fläche, von Arbeitsplätzen und damit einbergebend von Wirtschaftskraft. Stadtentwicklung ist faktisch identisch geworden mit Wachstum.“⁷

Die steigende Popularität der Stadt verursachte Veränderungen in der Lebensart und den Lebensbedingungen.⁸ Die Stadt wurde zum Synonym für Revolution.



O TEMPORA, O MORES

Die gesellschaftlichen Änderungen

Nach der Trennung der Wohn- und Arbeitswelt entwickelte sich die Kernfamilie und der Traum der eigenen vier Wände als der Raum, in welchem das Familienleben ausgeübt werden kann zu einer neuen Ambition und danach zum Standard: „*Die Kleinwohnung resultierte zunächst aus dem Wunsch, in der Stadt zu leben, jedoch dort nicht die Wohnverhältnisse vorzufinden, die dem Leben im Verbund der Großfamilie wie auf dem Land entsprachen.*“⁹ Als diese Form des Zusammenlebens einer Familie noch zusätzlich von der christlichen Gemeinde und konservativen Kreisen als Idealform gestärkt wurde, ging diese Bestrebung in die Architekturführer ein. Der deutsche Soziologe und Stadtforscher Hartmut Häußermann deutet zusätzlich darauf hin, dass solche Wohnform nach und nach beispielsweise Lehrlinge oder Pflegebedürftige aus dem Haushalt exkludierte- für Kinder entstanden Betreuungseinrichtungen. Ein Haushalt funktioniert seitdem als ein Netzwerk gewisser Institutionen, die statt auf Loyalität und Nachbarschaftshilfe auf mone-

tären Gegenleistungen basieren. Diese Eingriffe sind schon als die ersten Anzeichen einer Individualisierung zu betrachten.¹⁰ Die Kinder in solch einer Konstellation waren nicht mehr als Hilfe in landwirtschaftlichen Arbeiten angesehen- es wurde viel mehr auf die Bildung gesetzt. In dem Zusammenhang und mit der Zulassung der Verhütungsmittel, schrumpfte die Kinderzahl und die Geburtenbeschränkung wurde zum Merkmal der städtischen Familie.¹¹ Nachdem die Kinder oder junge Erwachsene aus dem Elternhaus ausgezogen waren, bezogen sie entweder Wohngemeinschaften oder Studentenheime- somit wurden Anfang 1960er Jahre die studentischen Wohngemeinschaften zu Vorreitern neuer Haushaltsformen.¹²

Die Kritik der konservativen Gedankenmodellen an der Großstadt ist laut dem deutschen Soziologen Hans Paul Bahrdt eng verbunden mit der *Entwurzelung*.¹³ Dieser Kritik nach, tendiert der Großstadtmensch zu der „[...] *Vereinzelung und der*



*Familienfeindlichkeit.*¹⁴ So etwa wird auch das Phänomen der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften diskutiert- dieser ist stark an die Individualisierung gebunden. Es wurde nicht nur auf die Bildung der männlichen, sondern auf die der weiblichen Kinder Wert gelegt. So sind viele Änderungen der gesellschaftlichen Wertewahrnehmungen auf die Emanzipation der Frau zurückzuführen. Die Frauenbewegung hat die Frauenrolle betont- sie ist nicht mehr an den Haushalt gebunden und für den Mann und Kinder zuständig, sondern hat ein Recht auf die soziale Beteiligung. Somit ist die eigenständige, berufstätige Frau von einer Besonderheit zu Normalerscheinung geworden.¹⁵ Der Mann ist nicht mehr der Ernährer der Familie- seitdem die Frau dem Stereotypen der Hausfrau nicht mehr entsprechen muss, ist der Zeitraum der Bindung flexibler geworden. Gleichzeitig ist eine steigende Anzahl der Scheidungen bemerkbar. In dem Zusammenhang haben sich bis heute neue Gruppen herauskristallisiert: die Alleinwohnenden, die Alleinziehenden, die Patchwork-Familien oder überhaupt Wohngemeinschaften bunter Zusammensetzung sowie, mit zunehmendem Alter, auch Senioren- WGs.

Die Alleinwohnenden sind nicht nur als Folge der Scheidungen anzusehen. Galt früher die Gründung einer Familie als Lebenserfüllung, so ist das in der heutigen Zeit, zwar nicht komplett beseitigt, aber zumindest verschoben. Um sich den beruflichen Herausforderungen zu stellen entscheiden sich viele Menschen (geschlechtsunabhängig) die Gründung der Familie zu prolongieren. Die Palette der alleinwohnenden Menschen ist aus dem Grund sehr breit: dazu zählen neben jungen karrierebegeisterten Individuen unter anderem auch die Student*innen, sowie die Geschiedenen oder Verwitweten.

Diese Wertewahrnehmung sowie der Technologiefortschritt und die Globalisierung haben die Arbeitswelt stark beeinflusst. Neue Arten der Selbstständigkeit wie die auf Werkvertragsbasis, projektbezogene Verträge oder Home-Office betonen die räumliche und zeitliche Flexibilität als Hauptmerkmale heutiger Berufsumgebungen. Die beruflichen Lebensläufe sind nicht mehr vorhersehbar.¹⁶

*„Schon heute geben Arbeitnehmer kaum mehr davon aus, dass sie ihr ganzes Leben an einem Arbeitsplatz verbringen werden. 2050 dürfte nicht nur die Vorstellung „ein Job fürs ganze Leben“, sondern sogar die Vorstellung „ein Beruf fürs ganze Leben“ heillos veraltet sein.“*¹⁷ Die sich stets im Wandel befindende Arbeitsumgebung hat Auswirkungen auf das Wohnen. Eine langfristige Niederlassung an einem spezifischen Ort und die finanzielle Pflicht, die eine Immobilie verlangt, entspricht nicht zur Gänze den heutigen Möglichkeiten und Anforderungen der Arbeitsumgebung.¹⁸

Demokratisierung und Emanzipation sowie die Individualisierung haben für gravierende Veränderungen in der Wahrnehmung der Werte gesorgt. Der Wandel der Lebensstile und die daraus resultierende spezifische Haushaltsgeografie haben unvermeidlich einen Einfluss auf die baulichen Maßnahmen. Gleichzeitig ist die Zuwanderung der Bevölkerung in die Städte signifikant gestiegen, was die Diskussionen über den Flächenverbrauch auslöste. Tendenziell wird dieser Trend auch in der Zukunft vorhanden sein. Laut UN-Vorhersagen wird die Weltbevölkerung im Jahr 2050 9.8 Milliarden Menschen zählen; im Jahre 2100 werden es 11.2 Milliarden Erdbewohner sein.¹⁹ Nicht nur die Anzahl der Menschen auf der Erde wird steigen, sondern die der Stadteinwohner: War es in 1900 nur 10%, wird laut Prognosen im Jahre 2050 75% der Menschheit in den Städten wohnen, dichter denn je zuvor.²⁰

Diese dynamische Entwicklung der Städte und die zunehmende Dichte äußern sich nicht nur im materiellen Kontext. Die Einwohner der städtischen Umgebung haben in dem Zusammenhang ein markantes Verhalten entwickelt. Folgeerscheinungen dieses Benehmens sind zum Forschungsgebiet der Stadtsoziologie geworden. Im nächsten Kapitel werden die Zusammenhänge der baulichen Verdichtung, als Folge der Notwendigkeit am Wachstum der Stadtstruktur, mit dem Benehmen der Städter*innen detaillierter erklärt.

CRUX DER DICHTE

Der Begriff der Dichte wird häufig verwendet um den Grad der Urbanisierung, die Vielseitigkeit und die Artenvielfalt oder auch die Enge und Überladung zu verdeutlichen.²¹ Die geschichtliche Entwicklung der Begriffsanwendung lässt sich zurückverfolgen. In der Naturwissenschaft ist der Begriff der Dichte schon seit der Definition von Isaac Newton als Fachausdruck etabliert und beschreibt das „*Verhältnis von Masse zu Volumen (bei einer bestimmten Stoffmenge)*“²². Somit hat die Dichte eine messbare Fassung erlebt.²³ Durch die ausgeprägte Industrialisierung der Städte und dem damit zusammenhängenden Bedarf der räumlichen Planung wandert die Begriffsanwendung aus der Physik und Mechanik in den Sozial-, Planungs- und Bevölkerungswissenschaften.²⁴ Große Debatten die sich mit dem richtigen Maß der Menschenanzahl zu Raum entwickelten, rückten den Begriff der Bevölkerungsdichte in den Vordergrund.²⁵

Die These: „[...] je höher die Dichte, desto geringer sind

*die Distanzen zwischen den Körpern, desto kleiner ist auch der (freie) Raum, der den einzelnen Körper umgibt [...]“*²⁶ hat womöglich dafür gesorgt, dass am Anfang des Dichtediskurses hohe Dichte eher für negativ gehalten wurde.²⁷

Die zunehmende Bevölkerungsdichte sah der Inhaber des ersten Lehrstuhls für Politische Ökonomie in England Thomas Robert Malthus bedrohlich und äußerte im Jahr 1798 in seiner Schrift *The Essay on the Principle of Population (Das Bevölkerungsgesetz)* in dem Zusammenhang bedenken. Er spekuliert Ende 18. Jahrhundert über die Apokalypse der Menschheit die, unter anderem, durch den Hunger entstehen wird, falls das Problem des Bevölkerungswachstums nicht vom Staat reguliert wird.²⁸ Seine These war jedoch eine Fehldeutung, denn diese wurde linear in die Zukunft erweitert ohne einen möglichen (oder wahrscheinlichen) technologischen Fortschritt in Betracht gezogen zu haben.²⁹



VITIUM

Die materielle Dichte

Der technologische Fortschritt in der Architektur erlebte den Höhenpunkt mit der modernen Bewegung. Im Rahmen des vierten *Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM)* wurde die *Charta von Athen* entwickelt. Diese befürwortete eine Aufräumung der Stadt nach dem Motto *Luft, Licht und Sonne*. Dennoch schien dieser Ansatz nicht der richtige zu sein: als schließlich das Herzeigefall Pruitt-Igoe zum Mahnmal der Moderne wurde, nahm die Kritik an den Nachkriegsstädtebau zu. Jane Jacobs, eine der bedeutsamsten Stadt- und Architekturkritiker des 20. Jahrhunderts, äußerte in ihrer Schrift *The Death and the Life of Great American Cities* harte Kritik an der bisher funktionalistischen Stadtgliederung: Durchmischung statt aufgeräumte Verteilung der Funktionen, sowie Dichte sind Thesen, für die sie sich einsetzt.³⁰ Die dynamische Verstädterung und die damit zusammenhängende Erhöhung der Dichte sah auch der französische Soziologe Emile Durkheim noch im 19. Jahrhundert positiv. Für ihn ist die Dichte die „[...] eigentli-

che Ursache für jede (positive) soziale Entwicklung.“³¹ Der Begriff der *materiellen Dichte*³² ist auf Emile Durkheim zurückzuführen. Es soll ein empirisch nachvollziehbarer und in Zahlen fassbarer Begriff der Dichte werden. In der Begriffsanwendung ist die materielle Dichte als *Baudichte* und *Einwohnerdichte* bekannt.³³ Als materielle Äußerung der Dichte stellt die Bebauungsdichte einen wichtigen, in der Zahl erfassten Bezugsrahmen im Städtebau dar:³⁴

„Die Bebauungsdichte ist die Verhältniszahl, die sich aus der Teilung der Gesamtfläche der Geschosse durch die zugehörige Bauplatzfläche ergibt.“³⁵

Mittlerweile plädiert man immer mehr für eine hohe Baudichte. In seiner Dissertation *Die Dichte in städtischen Wohngebieten* gibt Karl Hohenadl einen Einblick in die Vorteile einer dichten Stadt. So ist neben dem Flächeneinsparungspotenzial der ökonomische Faktor interessant: die Kosten der Erschließung sowie die der Infrastruktur sinken bei

steigender Wohndichte. Des Weiteren sind Mindestdichten bei öffentlichen Verkehrsmitteln wünschenswert.³⁶

Die physikalische Dichte wurde aufgrund dieser Faktoren zum Instrument der Stadt- und Sozialpolitik für die Umsetzung der eigenen Ziele. Die materielle Dichte als Instrument bedarf jedoch eines Denkansatzes, der die Auswirkungen der Dichte auf die Nutzer (Gesellschaft) erklärt und nachvollziehbar macht.³⁷ In diesem Zusammenhang führt unter anderen Emile Durkheim, neben dem Begriff der materiellen, auch den Begriff der *moralischen Dichte*³⁸ ein.



MIMUS

Die Verhaltensmuster der Städter

„Mit dem Begriff „moralische (bzw. dynamische) Dichte“ bezeichnet Durkheim die wechselseitige Wirkung der Individuen, den aktiven Kontakt zwischen ihnen.“³⁹ Diese soziale Dichte ist recht schwer in Zahlen festzuhalten.⁴⁰

Die moralische Dichte Durkheims ist dennoch nicht eine reine Kommunikationsdichte- nicht nur die räumliche Annäherung oder Kontaktaufnahme. Durkheims Beschreibung vertritt die These, dass die hohe moralische Dichte einen höheren Entwicklungsstand der Gesellschaft aufweist.⁴¹ Die Sozialwissenschaftlerin Erika Spiegel bezieht sich mit ihrer Forschung auf die genannte Dichtetheorie und deutet auf die gewissen Variablen, die die soziale Dichte beeinflussen. Nicht nur die Zahl der in Beziehung stehender Personen bestimmt die soziale Dichte.⁴² Diese Palette kann: „[...] von dauerhafter und gezielter sozialer Interaktion, ob im privaten oder beruflichen Bereich, bis zu flüchtiger und eher zufälliger verbaler, aber auch nonverbaler Kommunikation im öffentlichen Bereich reichen.“⁴³

„War Dichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gleichbedeutend mit überfüllten Wohnungen und ungesunden Wohnverhältnissen, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit erhöhten Scheidungs- und Selbstmordraten, mit Jugend- und Erwachsenenkriminalität, mit sozialen Desorganisationserscheinungen aller Art, so wurde sie in der zweiten Hälfte des gleichen Jahrhunderts zum Synonym für städtische Vielfalt, Lebendigkeit, Erlebnisfülle, für das Städtische schlechthin. „Urbanität durch Dichte“- wenn nicht „Gesellschaft durch Dichte“- wurde zum Hoffnungsträger.“⁴⁴

Das *Städtische*⁴⁵ verursachte womöglich den Wandel des Dichtediskurses und brachte die Stadt in den Mittelpunkt der Diskussionen. Verstädterung (nicht zu verwechseln mit Urbanisierung) bezeichnet die Ansammlung der Menschen in den Städten und die damit verbundene Modifizierung der Siedlungsstruktur.⁴⁶

„Die anonyme „graue“ Masse wurde, zumindest in der Theorie, zu einer gewaltigen Anzahl individueller Bürger.“⁴⁷



Das *individuelle*⁴⁸, als Hauptmerkmal des *Städtischen*, sorgte für eine Genese der Lebensart und verursachte somit Forschungsinteresse.⁴⁹

Diese exzentrische Lebensart der Städter*innen ist zum Spezifikum mit Wiedererkennungswert geworden.⁵⁰ Georg Simmel, einer der bedeutsamsten Stadtsoziologen der Geschichte, beschrieb in seinem Aufsatz *Die Großstädte und das Geistesleben* die Verhaltensweise der Stadtbewohner*innen. Seiner Meinung nach ist die Stadt die Wiege des Individualismus⁵¹ für dessen Ursache „[...] die Steigerung des Nervenlebens, die aus dem raschen und ununterbrochenen Wechsel äußerer und innerer Eindrücke hervorgeht [...]“⁵¹ ist. Diesen Einflüssen treten die Städter*innen mit dem Verstand und nicht mit dem Emotionen gegenüber, was es ermöglicht „[...] die reine Sachlichkeit in der Behandlung von Menschen und Dingen[...]“⁵² auszuüben.⁵³

Neben *Blasiertheit*⁵⁴ ist laut Simmel eins der Hauptcharakteristiken der Stadtbewohner*innen die *Reserviertheit*⁵⁵. „Teils dieser psychologische Umstand, teils das Recht auf Mißtrauen [sic!], das wir gegenüber den in flüchtiger Berührung vorüberstreichenden Elementen des Großstadtlebens haben, nötigt uns zu jener Reserve, infolge deren wir jahrelange Hausnachbarn oft nicht einmal von Ansehen kennen und die uns dem Kleinstädter so oft als kalt und gemüßlos erscheinen läßt [sic!].“⁵⁶ Diese Reserviertheit ist getönt mit Aversion oder Sympathie, da sich die Menschen in einer Interaktion einen Eindruck erschaffen.⁵⁷ Dennoch ermöglicht die Stadt „[...] dem Individuum eine Art und ein Maß persönlicher Freiheit.“⁵⁸

Gegenüber dem Kleinstädter*innen sind die Großstädter*innen von den „[...] Kleinlichkeiten und Präjudizierungen [...]“⁵⁹ gelöst. Um sich im „[...] Gemüß der Großstadt [...]“⁶⁰ von der physischen Nähe und psychischen Enge zu schützen, reagieren sie mit einem Distanzverhalten.⁶¹ Diese Distanz er-

möglicht es den Städter*innen, nur so viel von sich preiszugeben wie sie es für notwendig halten⁶² und „[...] Persönliches, das für die Offenheit sozialer Kontakte zu empfindlich ist, abzudecken, zu privatisieren.“⁶³ Sehr persönliche Kontaktaufnahme ist unangenehm und nicht erwünscht.⁶⁴ Vielmehr interagieren die Menschen mit einer *unpersönlichen Höflichkeit*^{65, 66}

Ableiten kann man also, dass die Stadtbewohner*innen in der Öffentlichkeit sehr wohl Kontakt aufnehmen. Diese Kontakte dienen aber meist dem Zweck⁶⁷ und „Obwohl sie reibungslos verlaufen, bedeuten sie keine Bindungen.“⁶⁸ Der deutsche Soziologe Hans Paul Bahrdr nennt dieses Phänomen *unvollständige Integration*^{69, 70} Wenn im Gegensatz zu den oberflächlichen Bekanntschaften eine tiefgründige Kontaktaufnahme erfolgen soll, so „[...] muß [sic!] das Verhalten deutlicher, mitteilbarer als sonst sein.“⁷¹ Dieses stilisierte Verhalten ist: „[...] ein *Sich-geben*, ein *Auftreten*, ein *Sich-darstellen* oder auch ein *abstraktes*, von der Sache, um die es geht, abgelöstes *Geben* von Zeichen.“⁷² Um schnell Verbindung herzustellen tendieren die Städter*innen einer theatralischen Gestikulation. Exaltiertheit ist eine pathologische Erscheinung der Menschen die in Angst, ihre Kommunikation sei unverständlich, ein Überschuss an Ausdrücklichkeit äußern.⁷³ Nicht nur die Gesten, sondern das Erscheinungsbild ist bühnenbezogen: die Städter*innen sind Kostümbildner eines selbst und offenbaren durch das Kostüm einen Teil der Persönlichkeit, um beachtet zu werden. Die Repräsentation benötigt als Grundlage die unvollständige Integration. Wenn die Distanz überbrückt ist und die Vertrautheit mit einer anderen Person hergestellt ist, sei laut Bahrdr dieses Verhalten unnötig.⁷⁴



INTRA PARIETES

Der Kult der Privatheit

Das Leben auf der Bühne und dahinter macht offensichtlich, dass: „[...] *das alltägliche Leben die Tendenz zeigt, sich zu polarisieren, d.h. entweder im sozialen Aggregatzustand der Öffentlichkeit oder in dem der Privatheit stattzufinden.*“⁷⁵

Warum ist das so? Nicht alle Lebensausschnitte sollen der Öffentlichkeit bzw. den Fremden präsentiert werden. Die Privatheit als Phänomen ist jung. Am Anfang (aber auch heute) hatte und hat das Ausüben der Privatheit eine ökonomische Grundlage. So genoss eine bürgerliche Familie mehr und bessere Möglichkeiten als eine Arbeiterfamilie.⁷⁶ Für diese war „[...] *kein ‚Privatleben‘ möglich, kein erholsamer Rückzug vom Gewusel, keine Intimität und keine ungestörte Sexualität.*“⁷⁷ Um in der wachsenden Stadt Lösungen bieten zu können, entstand die *Wohnungsfrage*. Diese wurde aus Revolutionsangst wegen der ungleichmäßigen Verteilung des Vermögens verursacht. Der Mangel an Sanitärräumen stellte ein fundamentales Problem dar, denn die gesamte Bevölkerung war durch einen Ausbruch verschiedener Krankheiten gefährdet. Zusätzlich waren die Wohnstandards der Arbeiterklasse auch moralisch umstritten: mehrere Personen teilten sich die Räumlichkeiten oder sogar das Bettgeschlechtsunabhängig. Die Familienwohnung

schien die Ursache und Ausweg aus dem Problem zu sein. Um all die Schwierigkeiten bekämpfen zu können wurde aus dem Grund der Schwerpunkt auf die Kleineinheit gesetzt.⁷⁸ Somit wurden nicht nur die hygienischen Umstände gelöst- das Familienleben gewann an Intimität und das Individuum entwickelte die eigene Persönlichkeit.⁷⁹

Anmerkung: Hierbei wurden die Begriffe der Öffentlichkeit und der Privatsphäre in einem demokratischen System erklärt. Es ist zu beachten, dass es Systeme gibt, die keine Privatsphäre per se akzeptieren- diese ist scheinheilig. Auf der anderen Seite, wird versucht eine totale Öffentlichkeit herzustellen. Das Individuum wird in ein Verhaltensmuster gedrängt, das Distanzverhalten wird vorgeschrieben.⁸⁰

Wie angeführt hat Privatheit eine junge Geschichte und dennoch ist sie zum Standard geworden. In unserer Kultur gilt sie als Voraussetzung zu einer gesunden Psyche.⁸¹ Doch was geschieht, wenn diese nicht praktiziert werden kann?



LIMITES

Wenn aus Nähe Enge wird

In seiner Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse*⁸² deutet Sigmund Freud auf die konstante Interaktion der Menschen hin und stellt damit klar, dass die Individualpsychologie immer Sozialpsychologie mit sich bringt. Andererseits warnt er, sei es unmöglich in der Massenpsychologie einen Bezug zum Individuum herzustellen, so sei diese obsolet.⁸³

Die Wurzeln der psychologischen Dichteforschung sind in der Massenpsychologie zu finden.⁸⁴ Die wissenschaftliche Diskussion am Ende des 19. Jahrhunderts führte den Begriff Masse ein- der Auslöser waren die Proteste und Putsche bzw. die Macht der Menschenmasse.⁸⁵ Nikolai Roskamm, ein bedeutender deutscher Forscher in Gebieten der Planungstheorie und des Städtebaus, bezieht sich in seinem Werk *Dichte* auf Freud und erklärt, dass zwischen „[...] den Folgen der spontanen Massenbildung und den Folgen der stabilen dauerhaften ›Masse‹ [...]“⁸⁶ unterschieden werden soll. Die andauernde

Konzentration der Individuen könnte dabei eine Implikation auf die hohe Stadtdichte bedeuten. Die Debatte über Massen verursachte auch die über die Dichte.⁸⁷ Die Crowdingforschungen⁸⁸, die 1960er Jahre angingen, setzten somit den Schwerpunkt auf Analysen, bei welchen das Verhalten der Menschen in konstanten Dichtebedingungen untersucht geworden sind.⁸⁹

Um herauszufinden ob solch eine Verbindung besteht, drängte Dichte in den Fokus der psychologischen Forschung. Ausgangspunkt waren die zunehmenden Kriminalitätsraten in den dicht bebauten Städten (mit einer hohen Einwohnerdichte) sowie eine steigende Anzahl der Ehetrennungs- und Suizidraten. Die Studien ergaben, dass die Innendichte für bedeutende Auswirkungen sorgte: „Je höher jeweils die Belegungsdichte der Wohnungen war, desto höher waren auch die Raten abweichenden Verhaltens, nicht nur, aber vor allem bei Kindern und Jugendlichen.“⁹⁰ Versuchte man, die Außendichte als Faktor mitein-



zubeziehen war der Zusammenhang aber nicht ersichtlich, gleich wie eine Unterordnung nach Herkunft oder Gesellschaftsschicht.⁹¹

Beschäftigt sich also die Stadtsoziologie mit dem Einfluss der Dichte auf die Interaktion der Menschen, so stellt sich in der Psychologie die Frage, inwiefern die Dichte ein Individuum beeinflusst.⁹²

Die ersten Feststellungen in dem Gebiet sind auf Ergebnisse vieler Tierexperimente zurückzuführen. Die bekanntesten Studien sind die mit Mäusen und Ratten von Ethologen und Verhaltensforscher John Calhoun aus den 60er Jahren. Obwohl die 20 männliche und 20 weibliche Ratten von Feinden geschützt waren und über genügend Nahrungs- und Nestbaumittel verfügten, wurden Verhaltensstörungen festgestellt. Auf einer Fläche von 1000 m² hätten sich die 40 Tiere innerhalb von 27 Monaten auf rund 5000 vermehren sollen. Der Stress vor allem bei weiblichen Tieren wurde derart hoch, dass nur ein kleiner Anteil am Nachwuchs überlebte und somit stabilisierte sich die Rattengruppe bei 150 Subjekten. Beim nächsten Experiment wurden die Tiere in vier aneinander gereihten Gehegen festgehalten und das Verhalten wurde sozial destruktiv: die Ratten die in den mittleren Käfigen lebten wurden durch die Dichte derart gedrängt, dass sie einander oder Jungtiere gefressen haben. Calhoun bezeichnete dieses Benehmen als *»behavioral sink«*.^{93,94} Das Experiment ließ keinen Freiraum für Selbstinterpretation: hohe Dichte führt zum destruktiven Verhalten, also zu Pathologieerscheinungen und sogar Sterben.⁹⁵

Obwohl Ergebnisse dieser Studien recht eindeutig erschienen sind Kritiken geäußert worden, das Verhalten sei Speziesabhängig. Hauptaussage dieser: das *Menschenbenehmen* soll auf die Dichteverhältnisse untersucht werden. Die ersten Experimente die-

ser Art haben in den 1970er stattgefunden, so wie das des Psychologen Karl Kälin, der das Benehmen zweier Kindergartengruppen bei steigender Raumnot untersuchte. Das aggressive Verhalten der Kinder stieg bei beengter Raumkonstellation und somit sollte das Fazit wieder mal eindeutig sein: zu hohe Dichte könne für Fehlentwicklungen im Verhalten sorgen.⁹⁶

Die Studie von J.A. Desor schließt an die Arbeiten der Chicago School an. Die Hypothese dieser Forschungsstudie war, dass das Engegefühl situations- und funktionsabhängig ist. Die Teilnehmer*innen sollten Räumlichkeiten wie Partyräume, Wartehalle oder Lesesaal mit Figuren befüllen und anhand dessen wurde die Beengungswahrnehmung gemessen. Zusätzlich wurde festgestellt, dass das Engegefühl stark mit dem Ist- Soll Empfinden einer Person verbunden ist.⁹⁷

Jede Person verfügt über Eigenwahrnehmung in gewissen Situationen und Beengungsempfinden sei dadurch Personenabhängig.

Diese sind nur einige von vielen Experimenten, die im Forschungsfeld des Crowdings unternommen worden sind. Das Gefühl der Beengung hängt von mehreren Faktoren ab. Der Faktor Zeit spielt dabei die entscheidende Rolle. Die Auswirkungen eines permanenten Engegefühls seien nicht gleichzustellen mit einem des kurzfristigen. Des Weiteren ist die Wahloption ein wichtiger Faktor: wer sich freiwillig zu einer Dichtesituation entscheidet zeigt womöglich nicht in der gleichen Zeit und im gleichen Ausmaß Beengungserscheinungen wie eine Person, die dazu gezwungen worden ist. Damit in Verbindung steht die Frage ob gewählten verdichteten Verhältnisse freiwillige Entscheidung bezogen auf den Lebensstil sind oder ob finanzielle oder soziale Komponenten sind, die diese Entscheidung beeinflusst haben. Sehr wichtig ist dabei

wieder die Zeitachse, wenn es sich explizit um den Wohnraum handelt⁹⁸, bzw. „[...] in welchem Maße beim Arbeits- und Freizeitverhalten alternative Orte aufgesucht werden können.“⁹⁹ Die These „Ein Japaner etwa habe eine andere Dichtewahrnehmung als ein Franzose.“¹⁰⁰ stellt die Herkunft bzw. den Kulturkreis der Personen als einen der wichtigsten Einflussfaktoren dar. Diese beziehen sich auf das schon genannte Ist- Soll Empfinden und die Eigenwahrnehmung der Situation.¹⁰¹

Nach dem amerikanischen Sozialpsychologen Daniel Stokols entsteht das Beengtsein, wenn der Raumanspruch einer Person nach den individuellen Vorstellungen nicht erfüllt wird. Ein Modell soll den Verlauf erklären. Kommt es zu einem Beengtsein oder fühlt sich die Person in ihrer Privatsphäre zu eingeschränkt, so reagiert eine Person mit Stress. Sind die Versuche diesen Stress zu sinken gescheitert, wird sich dieser noch stärker äußern und kontinuierlich steigern und hält dieser über eine Zeitspanne an, kann es als Folge schwere Nachteile haben.¹⁰²

Zwar lassen sich diese Erkenntnisse nicht eindeutig festhalten, der Zusammenhang der Dichte und Beengungserlebnisse lässt sich aber nicht leugnen. Geprägt von hoher Dichte sind negative Auswirkungen bei Personen als soziale oder kognitive Defizite diagnostizieren wie beispielsweise, sozialer Rückzug oder Aufmerksamkeitsstörungen. Diese seien aber stark Personen- und Situationsabhängig. Zentrale Aussage der Crowdingforschung ist somit nicht einheitlich¹⁰³: „Derselbe Tatbestand der »situativer Dichte« könne je nach Handlungsintention oder Kontext- für die betroffene Person Stimulation, Störung, Normalverletzung, Ressourcenverkappung oder eine Kombination dieser Bedingungen bedeuten.“¹⁰⁴ Dominante dabei scheint die Zeitachse zu sein.

Interessant sind die Debatten der Crowdingforschung auch in Hinsicht der Terminologie. Diese erkennt dabei die objektive und subjektive Dichte. Objektive Dichte dabei ist die materielle, physikalische und messbare Dichte (Baudichte) und subjektive bezieht sich auf das Wahrnehmungsvermögen der Menschen.¹⁰⁵ Wichtig dabei: „Das Verhältnis von »objektiver« zu »subjektiver Dichte« wird nicht als einfache Ursache- Wirkung- Relation dargestellt, sondern in einen weiten Kontext aus gesellschaftlichen und individuellen Bestimmungsfaktoren eingebunden.“¹⁰⁶



Fazit

Hochhäuser die aufgrund ihrer Anonymität bemängelt werden aber grundsätzlich eine hohe materielle Dichte aufweisen, sowie Gewerbe- und Bürogebiete die tagsüber zwar eine hohe Kommunikationsdichte aufweisen, nachts aber über eine sehr geringe Einwohnerdichte verfügen, sind nur einige Beispiele, welche die Komplexität der Dichtermittlung veranschaulichen.¹⁰⁷ Dennoch ist die dichte Stadt ein Ort, wo viele zufällige Kontaktaufnahmen unvermeidbar und gezielte Kommunikationsbedürfnisse erleichtert sind.

Die städtische Lebensweise, beeinflusst unter anderem durch die räumliche Nähe, beschrieb Georg Simmel in seinem Werk *Die Großstadt und das Geistesleben*. Das daraus folgende Distanzverhalten sei den Städter*innen in der Öffentlichkeit zugeschrieben.¹⁰⁸ Auch Hans Paul Bahrndt merkt diese Polarisierung im Verhaltensmuster an: „[...] *die intime Privatheit* [...]“¹⁰⁹ und die „[...] *distanzierte und stilisierte Öffentlichkeit* [...]“¹¹⁰ und zeichnet diese Polarität als Hauptmerkmal der städtischen Umgebung, sowohl in räumlicher als auch in sozialer Hinsicht.¹¹¹ In der Privatsphäre hingegen, mit der

Familie und Freunden, pflegen die Städter*innen die sozialen und emotionalen Beziehungen¹¹², denn „*Würde sich der Großstadtbewohner dort ebenso blasiert, reserviert und intellektuell-distanziert verhalten, wie Simmel es als typisch für die Großstädter beschrieben hat, bekäme er bald Schwierigkeiten.*“¹¹³ Wenn aber eine Person keinen Anspruch auf die Privatsphäre hat lassen sich gewisse Änderungen in Verhaltensmustern festhalten. Klaustrophobische Erscheinungen sind personenbezogen und hängen vom Erinnerungsvermögen (kulturell oder Erziehungsbedingt), Zeitrahmen und Absicht ab.

Beengungsstress kehrt in den Wohnbaudiskurs zurück, da der Trend zu Mikrowohnungen zu eskalieren droht: diese ermöglichen eine hohe materielle Dichte. Wie schon erwähnt ist die materielle Dichte eine Ausrede in Erfüllung eigener Ziele geworden. Die These: „*Die »moralische Dichte« könne ihre Wirkung nur entfalten, wenn der »wirkliche Abstand zwischen den Individuen immer geringer geworden« sei, »auf welche Weise das auch geschehen mag«*“¹¹⁴ wurde vom Markt anscheinend wortwörtlich verstanden und hat zum Gegenteil geführt.

DOLOR

Kritik an dem zeitgenössischen Wohnbau



Der Einblick in die aktuelle demografische Entwicklung der Bevölkerung, sowie auf der lokalen als auch auf der globalen Ebene hält die Bewegung der Menschen Richtung urbane Agglomerationen fest. Dieser Trend, der die große Nachfrage und den Konsum der Wohnflächen suggeriert, hat auf dem Markt eine Massenproduktion von Wohnbauten ermöglicht. Sehr frustrierend ist aus dem Grund der Blick auf die neugebauten Wohnkomplexe.

Laut Statistiken wird der Trend der Alleinwohnenden weiterhin steigen. Waren es in Österreich mit Beginn der 1980er Jahre knappe 800 000 Einpersonenhaushalte, hat sich die Zahl bis heute verdoppelt und beträgt 1,5 Millionen.¹¹⁵ Tendenz steigend. Die hohen Bodenpreise und rapide Zuwanderung in die Städte treiben die Flächeneinsparung und Profitmaximierung bis auf die Spitze. Dies resultiert u.a. mit der Atrophie der öffentlich zugänglichen Freibereiche. Der Markt hat auf die steigende

Anzahl der Alleinwohnenden und die teuren Bodenpreise mit der Produktion kleiner Wohneinheiten reagiert. Diese sind komprimiert, beinhalten aber alles was für eine unabhängige Haushaltsführung notwendig ist. Abgeschlossen in den eigenen vier Wänden genießt man sogar die eigene Privatsphäre. Warum ist dies dann umstritten?

„Eine Reihe technischer Errungenschaften unterstützt die Abschießung der Privatsphäre: Wenn sich in jeder Wohnung fließendes Wasser, Bad, Toilette, Kühlschranks und Waschautomat befinden, besteht weniger Anlass, mit den Nachbarn engeren Kontakt zu pflegen. Mann kann, wenn man will, in der Tat mit einem Minimum an nachbarschaftlichen Beziehungen auskommen.“¹¹⁶

Unterstützt von den Verhaltensweisen der Städter*innen, wie im vorangegangenen Kapitel erörtert, sorgen diese baulichen Maßnahmen für die Bildung von Anonymität geprägter Wohnkomplexe. Im 19. Jahrhundert gefürchtete Dekonstruktion



des sozialen Zusammenlebens und der Gemeinschaft war wohl nicht grundlos.¹¹⁷

Dies hatte eine zunehmende Vereinsamung in den Großstädten zur Folge, denn die Menschen wurden „[...] zu einem Leben in den anonymen Masse der Großstadt gezwungen.“¹¹⁸ Somit verlor sich die soziale Verbindung unter den Menschen die einander Halt gaben. Der Verlust sozialer Beziehungen sorgt für „[...] Unsicherheit und Fremdheit in der Masse [...]“¹¹⁹ und kann in extremen Fällen „[...] kriminelles Verhalten, Verwahrlosung und sittliche Verwilderung [...]“¹²⁰ verursachen.¹²¹

Nicht nur die Auflösung sozialer Beziehungen wird der Großstadt unterstellt, es ist der Verlust der traditionellen Werte.¹²² Die Komplexität, Unberechenbarkeit, Vielfalt sowie die exzentrische Lebensart, sind nur ein paar Merkmale der zeitgenössischen, pluralisierten Weltbevölkerung. Wohnen muss in der Lage sein auf solche Änderungen Antworten zu geben und darauf zu reagieren.

Anachronismen wie die Dichotomie der Tages- und Nachtzone und die innerhalb deren zusätzliche funktionalistische Abtrennung, fast Absolutheit der Räume, können den gesellschaftlichen Veränderungen nicht gerecht werden. In der Art geäußerte bauliche Maßnahmen lassen keine Überlagerung der Funktionen zu und sind durch paralyisierte Bereiche betont. Der Fokus soll hingegen an der Polyvalenz der Räume liegen. Die Vermarktung des Wohnraumes hat dafür gesorgt, dass die Parameter der räumlichen Qualität vernachlässigt werden- die Platzierung des gleichen als Marktware hat den Handel mit Quadratmetern ermöglicht.

Der Markt beeinflusst zusätzlich die soziale Struktur bzw. Verteilung innerhalb der Stadt. Segregation ist in Soziologie und Urbanismus ein Indikator für eine ungleichmäßige Verteilung gewisser

Faktoren.¹²³ Diese kann man Kategorisieren und je nach ökonomischen, demographischen usw. Merkmalen unterteilen.¹²⁴

Besonders stark äußert sich die Segregation in der Stadt nach sozioökonomischen Faktoren (die meistens alle anderen Faktoren nicht ausschließt).¹²⁵ Diese signalisiert auf die Existenz zwei unterschiedlicher Pole. Auf der einen Seite ist die freiwillige Separierung der gutstehenden Klasse, die über ausreichende Zahlungsfähigkeit verfügt und sich auf diese Art von den eventuellen Kurzschlussreaktionen distanziert. Luxusanlagen sind hierfür ein Beispiel, sowie, die extreme Äußerung der Abschottung, Gated Communities.

Die andere Seite ist die unfreiwillige, fast zwanghafte Abtrennung der schwachen Gesellschaftsteilnehmer*innen (Menschen mit ungenügend Einkommen).¹²⁶ Diese sind gezwungen, das zu nehmen was sie sich leisten können- meistens der soziale Wohnbau. In der Regel wäre es besser, wenn diese nicht genau in den degradierten, unattraktiven Umgebungen implementiert werden. Marginalisierte Stadtviertel verursachen somit die Exklusion gewisser Fragmente unserer Gesellschaft, die das Risiko von Bildung der Parallelgesellschaften erhöhen. Als Gegenerscheinungen lässt sich soziale Distanz sowie Unsicherheit festhalten.¹²⁷ Segregation bedroht somit die physische Existenz und mentale Gesundheit.

Angesichts dieser Informationen wird deutlich, dass die Architektur im Auftrag der Staatspolitik einen großen Einfluss auf die Tragfähigkeit einer Gesellschaft nehmen kann.

Die Abkapselung der Kernfamilie prägte auch den *Traum vom Einfamilienbaus*. Zugeschnitten auf diese Nutzergruppe ist er zwar sehr beliebt, aufgrund vom hohen Ressourcenverbrauch aber nicht Zukunftsfähig.¹²⁸ Dieser Traum ist auch sehr ge-

bunden an eine alteingesessene Erscheinung- eine Immobilie galt lange Zeit als eine Lebensabsicherung, an die man sich das ganze Leben bindet. Laut Professor für Wohnbau an der Technischen Universität Wien, Michael Obrist, ist dies auch heutzutage der Fall in Griechenland oder Spanien, wo die Eigentumsrate im Gegensatz zu Österreich sehr hoch ist. Er deutet in dem Zusammenhang auf die Rolle der Staatspolitik. Die soziale Unterstützung des Staates (Beispielsweise Altersvorsorge, Familien- und Studienbeihilfe oder Arbeitslosengeld) können entscheidende Parameter dafür sein: kann man sich auf solche Unterstützung nicht verlassen, setzt man eher auf Eigentum.¹²⁹

Die Frauen- oder Bürgerrechtsbewegung haben es deutlich gemacht, wie wichtig es ist, die diskriminierten und ausgeschlossenen Fragmente unserer Gesellschaft in das soziale Leben einzubetten.

Die enorme Zuwanderung in die Städte sorgte für den Wertewandel. Nirgendwo wie in der Stadt ist die Möglichkeit zum Abbauen der Vorurteile so groß. Die Stadt sorgte gleichermaßen für den Wandel des Dichtediskurses. Die aktuellen baulichen Antworten haben die wichtigen Themen zwar aufgegriffen, jedoch nicht passend umgesetzt. Die Einsparungspotenziale bezüglich Flächenverbrauch dürfen in gar keinem Fall die Lebensqualität beeinträchtigen. Diese bezieht sich somit nicht nur auf die Bau- sondern auf die soziale und psychologische Werte.

ÄQUILIBRIUM



Entwurfserläuterung

Die räumliche und funktionelle Trennung als Folge des modernistischen Ansatzes im Städtebau verursachte das, wonach wir uns heute in einer Stadt sehen: „ [...] das „urbane Leben“ als ein städtischer Mix aus Arbeiten, Wohnen und Freizeit.“¹³⁰

Das Distanzverhalten ist provoziert durch die hohe Personendichte, obwohl die Gelegenheiten einer Kontaktaufnahme vorhanden sind. Bei einer hohen Baudichte hingegen kommen die Freibereiche zu kurz. Die Herausforderungen der dichten Stadt wird es sein räumlich auf die Balance zwischen Rückzug und Kontaktaufnahme zu reagieren und die Bedürfnisse der Bewohner zu respektieren.¹³¹ Des Weiteren ist der Wandel des Wohnens nicht als selbstständiges Phänomen zu betrachten. Die beschriebenen Änderungen der Bevölkerung und der Stadtwachstum bilden ein Netzwerk der Zusammenhänge, die sich unvermeidlich auf die räumliche Konfiguration auswirken. Die zunehmende Pluralisierung der Lebensentwürfe stellt neue Anforderungen: war der Wohnbau auf die Kernfami-

lie mit einem oder zwei Kinder zugeschnitten, so muss er sich jetzt von seiner flexiblen Seite zeigen. In dem Zusammenhang werden folgend Thesen erläutert und aufgestellt, die für den Entwurfsansatz relevant sind.

Die Planer sind sich einig, dass die Wohnungen und Wohnbauten als solche neu überdacht gehören. Die traditionelle Familie sei nicht mehr die absolute Hauptfigur, auf die die Wohnungsstruktur angepasst werden soll.¹³² Diese ist ein Fragment der veralteten Wohn- und Lebensweise und sind für die steigende Anzahl der Alleinwohnenden sowie hybriden Lebensgemeinschaften zu groß bzw. zu klein und, am Markt der Spekulationsmöglichkeiten mit Quadratmeter, mittlerweile nicht leistbar. Die Größenverhältnisse können verschoben werden- gewisse Funktionen des Wohnens sollen gemeinschaftlich genutzt werden.¹³³ Im Rahmen dieser Anpassungen gehören auch die autochthone Finanzierungsmodelle neu überdacht.

Die Qualität des Wohnens äußert sich durch die intelligent gelöste Planung, die den Anforderungen der Einwohner gerecht wird und nicht durch die Quadratmeteranzahl der Wohnung. Die Haushaltsaufgaben, die ausgelagert werden können, haben einen zusätzlichen Einfluss auf die Wohnungsstruktur und -größe. Werden die Funktionen ausgelagert, hinterfragt man zusätzlich die übliche Ausstattung der Wohneinheit.¹³⁴ Ist die Rede noch dazu von Modellen mit gemeinschaftlich genutzten Bereichen, so wird die Frage zu einer irrelevanten Anmerkung. Die Hauptthese dieser Lösung ist, dass sich der Aufenthaltsraum der Nutzer*innen nicht auf die Wohnung und die in der Wohnung beinhaltende Quadratmeteranzahl begrenzt, sondern eine Ausbreitung außerhalb ermöglicht. Durch eine Staffelung der Bereiche von privaten Rückzugsorten hin zu öffentlichen Treffpunkten ist es den Bewohnern*innen überlassen den Grad der Privatheit selbst zu bestimmen. Mit solch einem Eingriff spart man die begehrten Positionen im Gebäude nicht für die „auserwählte Elite“, sondern bietet allen Einwohner*innen die gleiche Zugangsmöglichkeiten- nach dem Motto *Gemeinschaftlich nutzen statt allein Besitzen*.

Die private Einheit muss in heutiger Zeit sozial eingebettet sein, da diese Vernetzung und Interaktion nicht mehr starr an die Verwandtschaft gebunden sind. Das Hauptproblem der individualisierten Gesellschaft ist die soziale Bindung die nicht mehr als vorgegeben gilt (wie in einer traditionellen Großfamilie), sondern im Laufe des Lebens bzw. der Lebensphase entwickelt werden muss. Somit soll die generelle Meinung, die Individualisierung treffe nur die jungen Menschen, entkräftet werden.¹³⁵

Die Bevölkerung wird älter und dies hat nicht allein Zufolge die Errichtung von zusätzlichen Pflegeheimen, denn immer mehr ältere Menschen

äußern den Wunsch nicht dem üblichen und vertrauten Umfeld entzogen zu werden. Ältere Menschen sind auch keine homogene Gruppe- sie haben unterschiedliche Lebensstile, Interessensfelder und finanzielle Möglichkeiten. Insgesamt ruft der demografische Wandel nach Entwicklung neuer Wohnformen- die immer heterogener werdende Zusammensetzung der Gesellschaft sorgt auch für Veränderungen der Nachfrage am Wohnungsmarkt: Menschen mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende oder Reisende.¹³⁶ Die funktionalistische Aufteilung innerhalb der Stadt, des Quartiers, des Gebäudes und sogar der Wohnung bietet keine gerechte Antwort mehr auf die „bunte“ Zusammensetzung unserer Mitmenschen. Die klare Übersicht über die üblichen *Nutzergruppen* wird ab Anfang 1980er Jahre zusätzlich gesprengt- der Begriff *soziale Milieus* wurde in sozialwissenschaftlichen Analysen eingeführt. Die Fachleute im Bereich Gesellschaftswissenschaften wiesen seit Mitte der 1970er Jahre darauf hin, die übliche Kategorisierung der Gesellschaft nach Schichten und Lebensphasen sei hinfällig. Die Bevölkerung lasse sich eher nach Lebensstilen bzw. Wertevorstellungen gruppieren. Die identifizierten Lebenseinstellungen verändern sich abhängig von der Lebensphase wenig, es ist eher eine Anpassung der Bedürfnisse sichtbar.¹³⁷

Als Folge der Individualisierung gilt auch die Behauptung, dass zwischen den nicht verwandten Menschen, wie z.B. den Nachbar*innen gegenüber, ein Auftreten mit Distanz besteht. Dennoch ist ein Interesse an der Gemeinschaft vorhanden- nicht geäußert als Sehnsucht nach traditioneller Wohnweise, hingegen mehr als Notwendigkeit.¹³⁹ Dieses „[...] *offenes Netz einander überschneidender nachbarlicher Beziehungen, nicht sehr verbindlich* [...]“¹⁴⁰ spielt im Alltag trotzdem eine wichtige Rolle, auch wenn es sich nur um „[...] *Ausleihen von Haushaltsgeräten und Geschirr, gegenseitiges Beaufsichtigen der Kinder,*

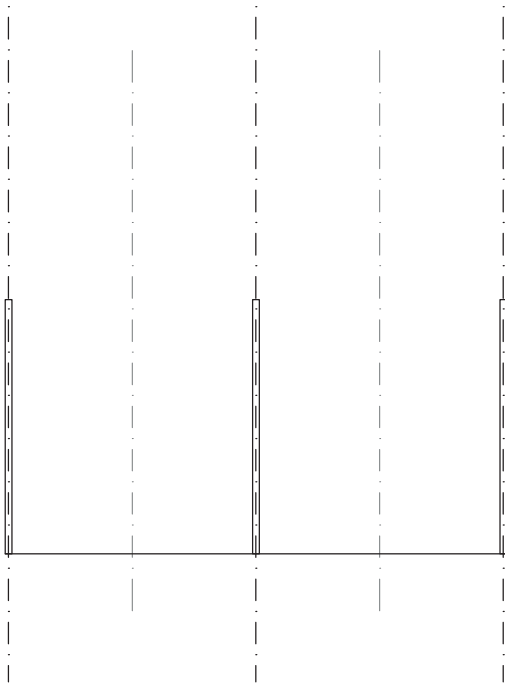
*wenn man in die Stadt fährt, Einkaufstips, erste Hilfe bei Erkrankungen u.a.[...]*¹⁴² handelt.¹⁴³ Der Architekturpsychologe Deinsberger- Deinsweger betont auch die Wichtigkeit der sozialen Interaktion in Hinsicht des Verständnisses, denn kennt man die Nachbarn*innen, ist die Toleranzschwelle höher gesetzt. Die Planung der Gemeinschaftsräume sei aus dem Grund sehr wichtig- häufig werden Gemeinschaftsräume dort platziert, wo weder eine Aufenthaltsqualität vorhanden ist noch besteht die Möglichkeit der zufälligen Kontaktaufnahme.

Angesichts dieser Informationen lässt es sich zusammenfassen, dass der Wunsch nach Selbstständigkeit und -verwirklichung in einer Großstadt vorhanden ist, doch sehen sich viele nach einer Gemeinschaft: *„Diese Balance zwischen Nähe und Distanz, die ein individuelles Leben ebenso wie eine soziale Einbettung in Krisenzeiten ermöglicht, bestimmt die Anforderungen an zukunftsfähige Wohnformen.“*¹⁴⁴

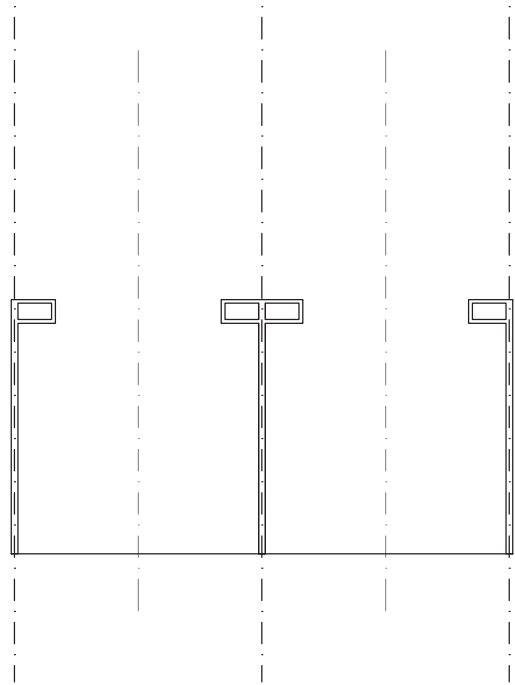
Um den angeführten Anforderungen und Nachfragen gerecht zu werden, sowie eine Lösung die als Grundlage für ein breites Spektrum der Rahmenbedingungen bieten zu können wurde entschieden ein modulares System zu entwickeln. Dieser Gliederungsprinzip weist Aufgrund der Modularität einen hohen Grad an Anpassungsfähigkeit: die Anzahl der unterschiedlichen Privat- und Größe der Gemeinschaftsräume, sowie eine Vielfalt an Funktionen, die im Zusammenhang mit dem Standort untergebracht werden können als auch die dazugehörige Staffelung aller Bereiche nach Privatheit.

Die Anwendung des Systems wird auf einem Bauplatz in Graz (Österreich) veranschaulicht.

Achsmaß

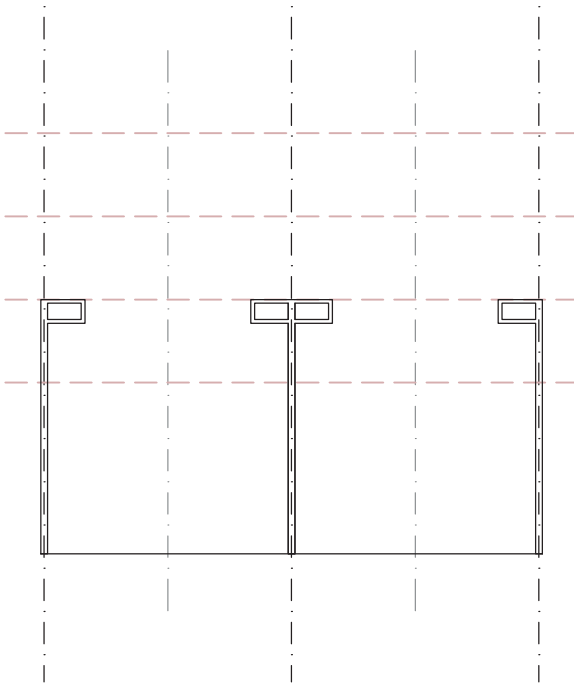


Schachtpositionierung



Gebäudestruktur und Modularität

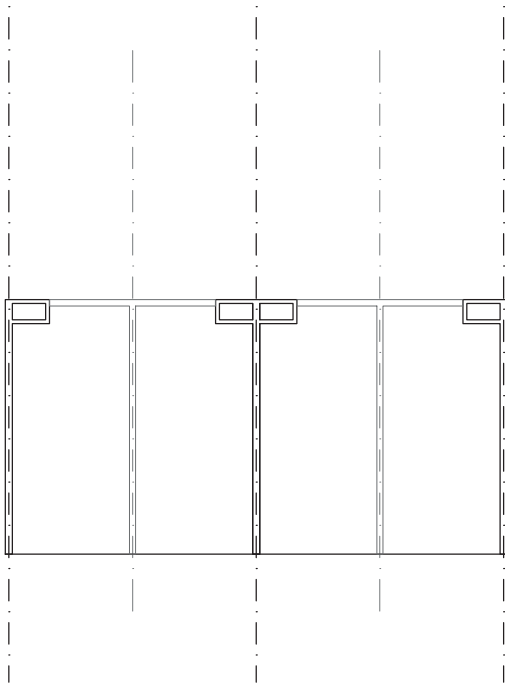
Wohnungstiefen



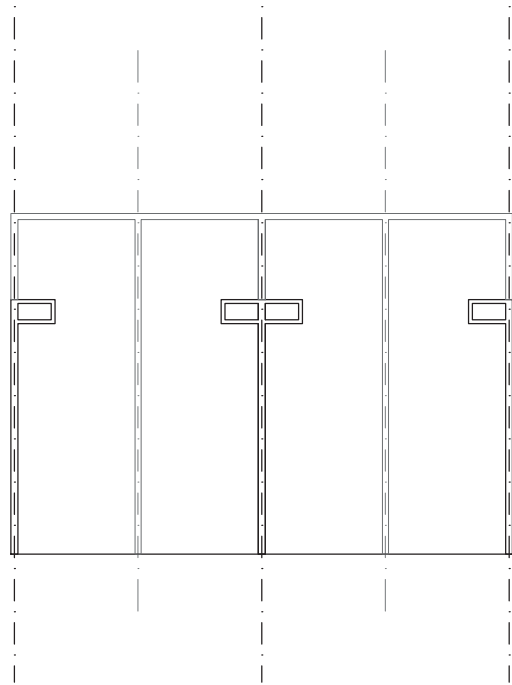
Das modulare System wurde entworfen, um auf die sich ständig in Bewegung befindende Lebensstile bzw. Wohnformen reagieren zu können. Diese Methode soll es ermöglichen je nach Bedarf die Module zu verbinden bzw. zu trennen.

Es wurde ein Raster von tragenden Achsen festgelegt. Dieser beträgt 6,55m und soll die Flexibilität in der Planung ermöglichen. Um die Freispielung im Layout gewährleisten zu können, eine Aneinanderreihung als auch geschossweise Stapelung zu ermöglichen, wurden die Installationsschächte an die tragenden Wände gekoppelt.

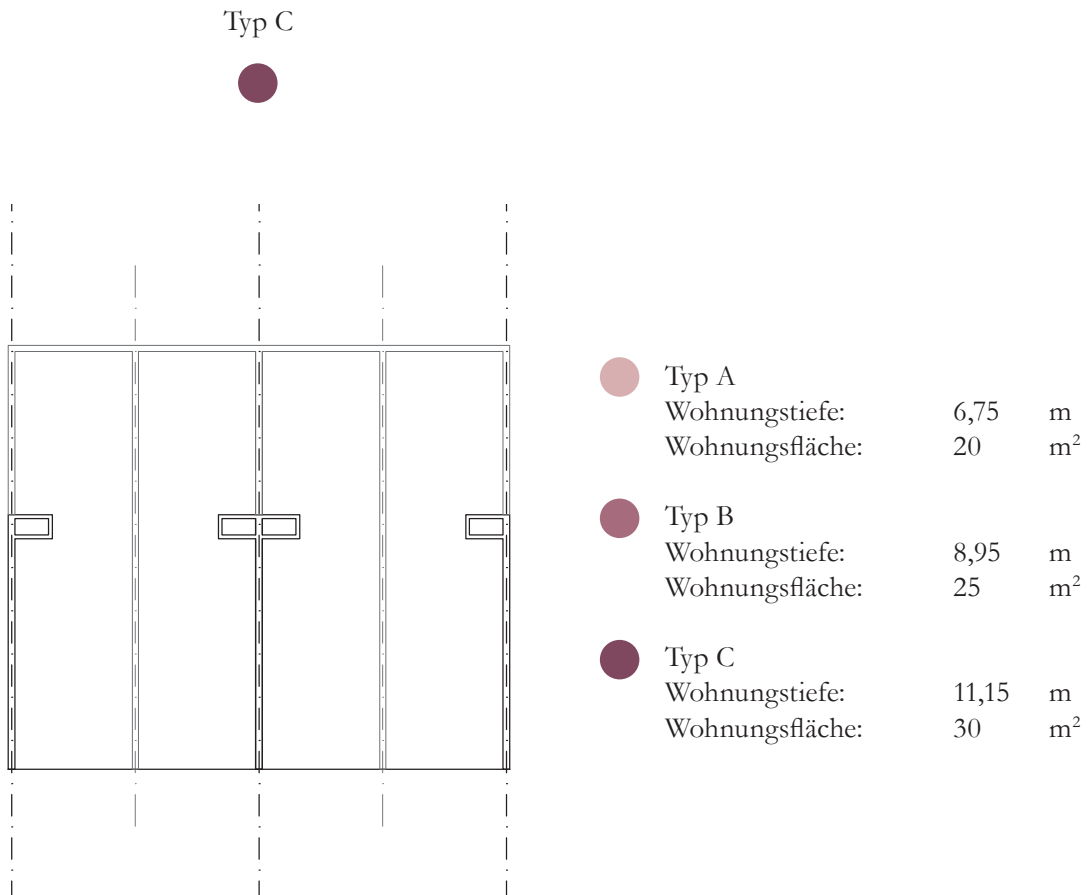
Typ A



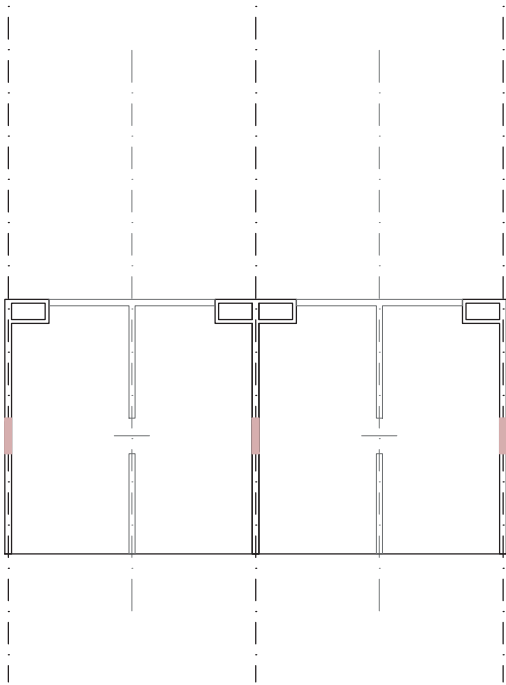
Typ B



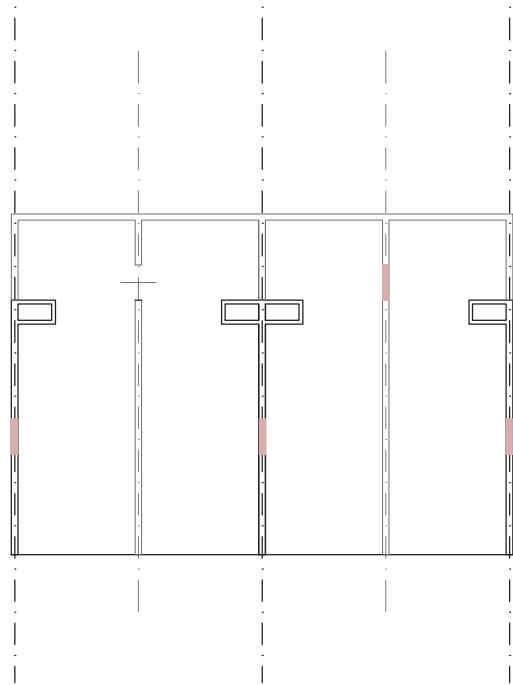
Gebäudestruktur und Modularität



Typ A

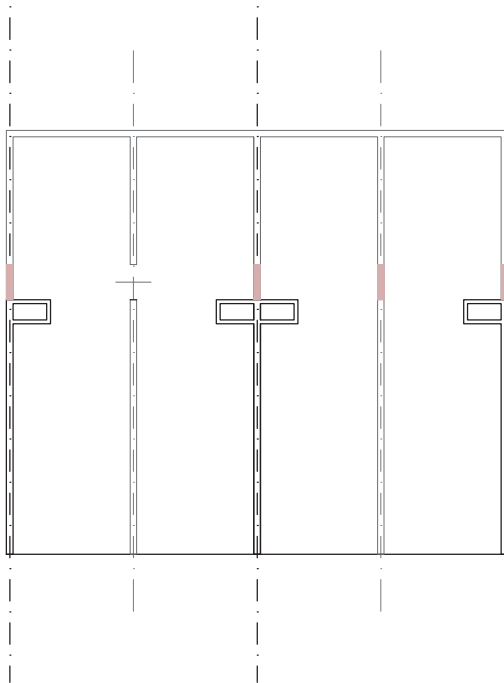


Typ B



Gebäudestruktur und Modularität

Typ C



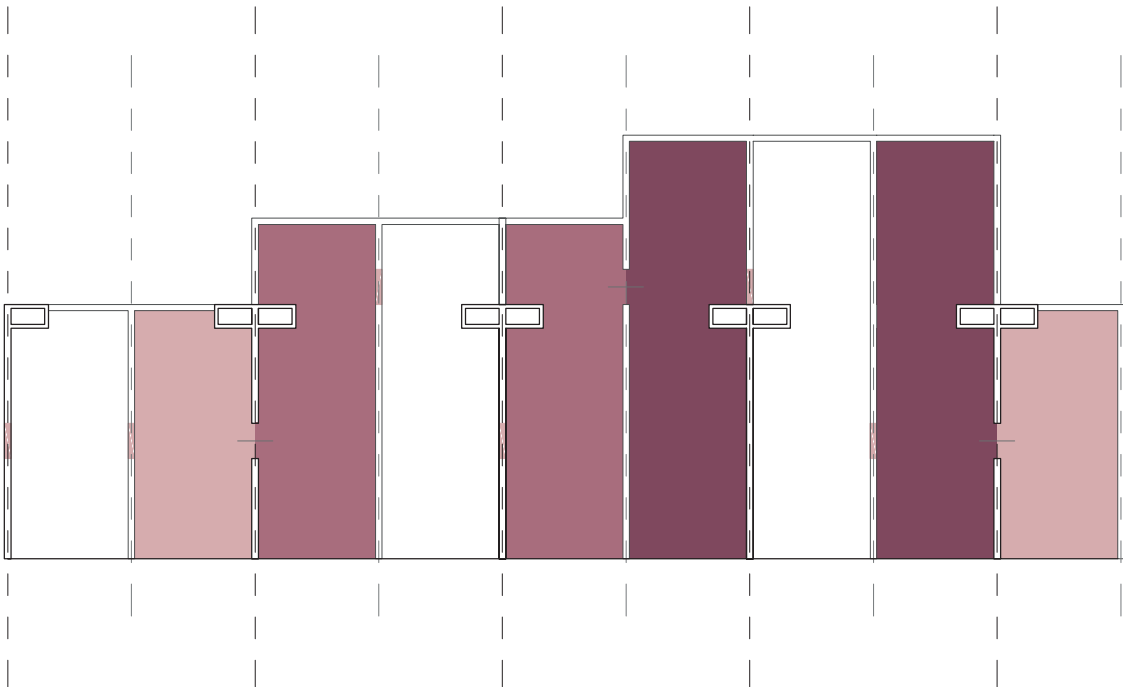
Eine in jedem Modul vorgesehene Durchbruchstelle verbindet bzw. trennt die unterschiedlich tiefen und breiten Einheiten.

●
Typ A

●
Typ B

●
Typ C

Koppelung



Gebäudestruktur und Modularität

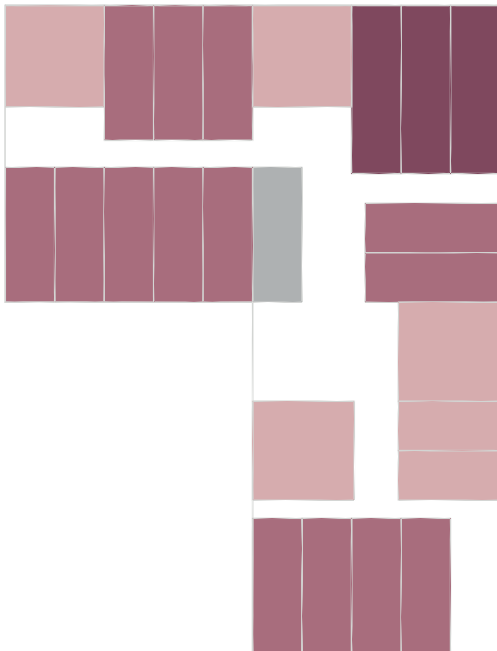
Die unterschiedlichen Zusammensetzungen der Module sollen für eine Vielzahl an Wohn- und Gebäudetypologien sorgen können und somit unterschiedliche Nutzergruppen ansprechen.

● Typ A

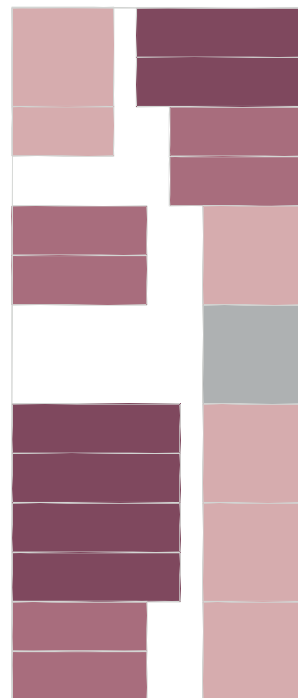
● Typ B

● Typ C

L- Gebäude

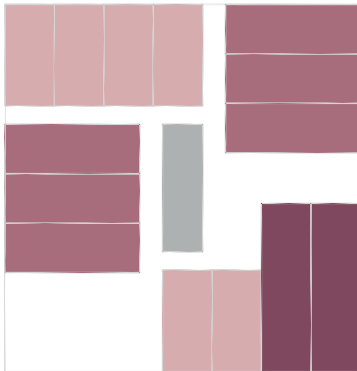


Längsgebäude | Baulücke



Gebäudetypologie

Punktgebäude



Die unterschiedlichen Wohnungstiefen bieten eine Vielfalt an Möglichkeiten im Bezug auf die Gebäudetypologie. Mit dem flexiblen System ist es möglich auf Baulücken zu reagieren als auch freistehende Punkt-, Längs- oder Eckgebäude zu gestalten.

●
Typ A

●
Typ B

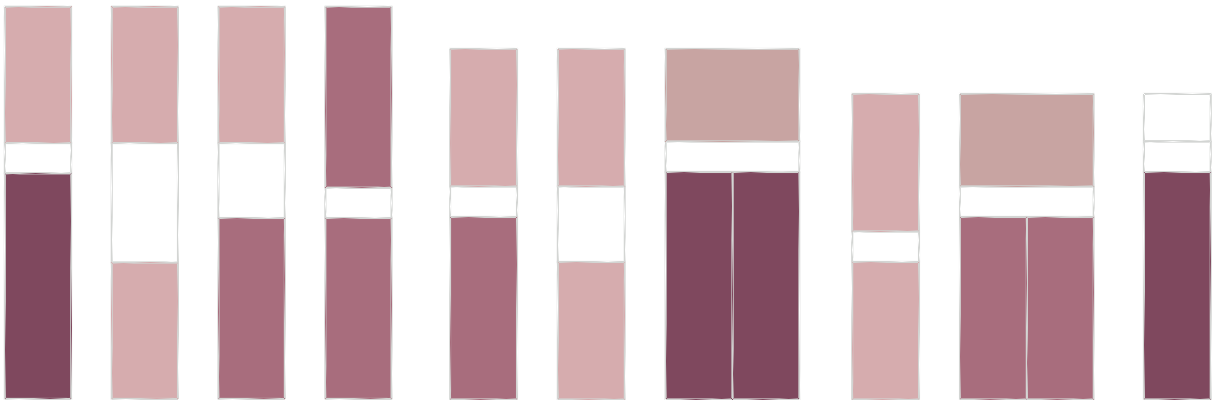
●
Typ C

●
Typ D | Sondertyp

Gebäudetiefe 19,35 m
(zweihüftiges Gebäude)

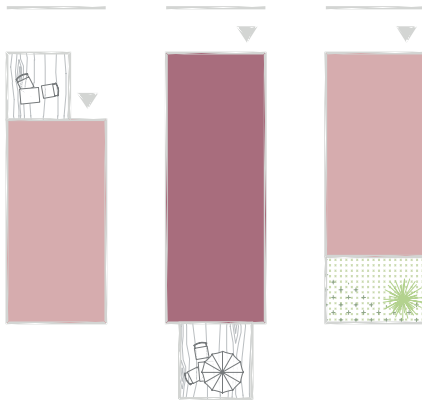
Gebäudetiefe 17,15 m
(zweihüftiges Gebäude)

Gebäudetiefe 14,95 m
(ein- und zweihüftiges Gebäude)



Gebäudetypologie

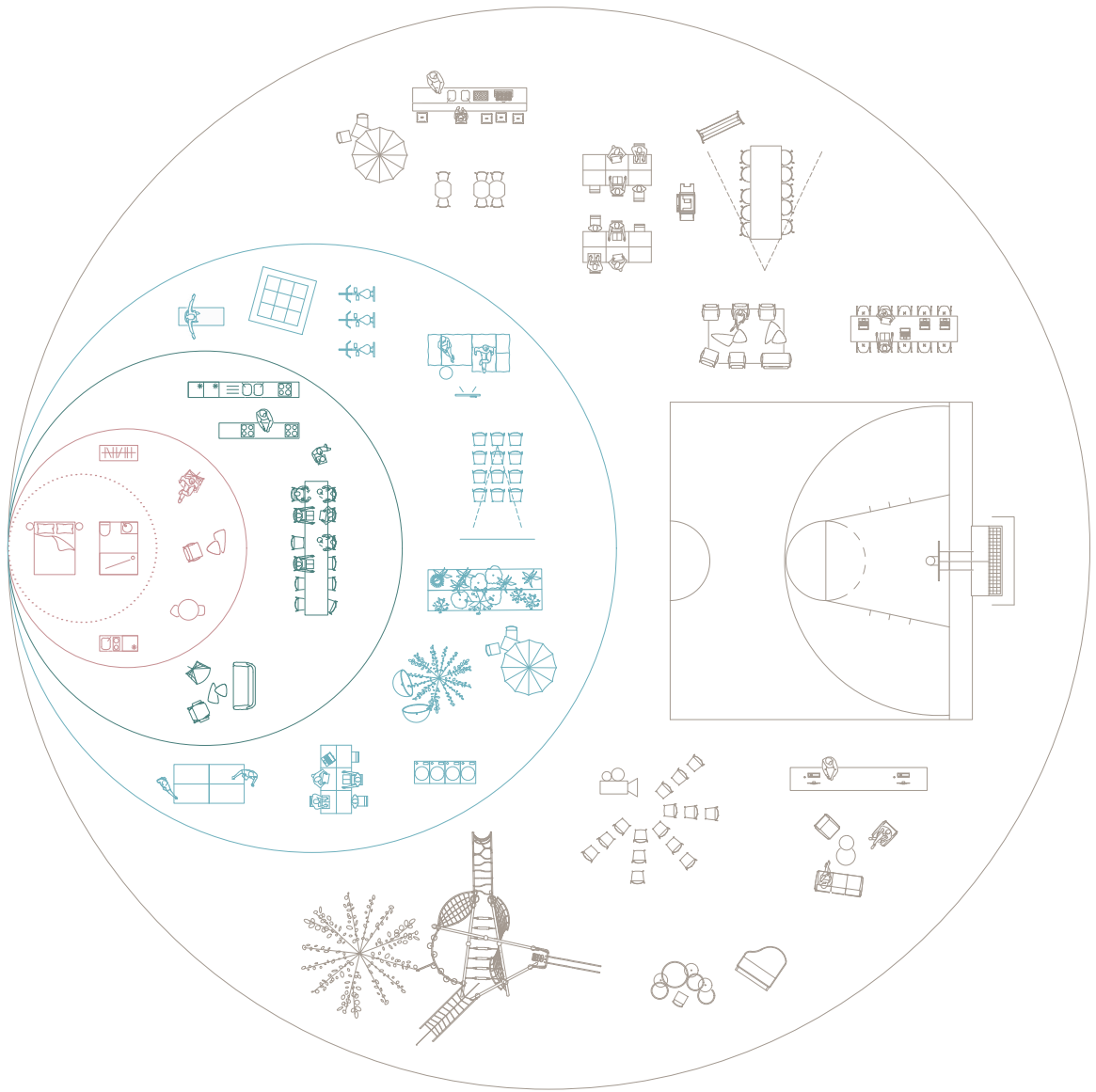
Freiflächenkonzeption (einhüftiges Gebäude)



Das Projekt *Äquilibrium* wurde als Längsgebäude mit einer Anschließung an die benachbarten Gebäude gestaltet. Aufgrund dessen werden die Prinzipie eines Längsgebäudes näher erklärt.

Die Koppelung der Haustechnik an die tragenden Achsen und die daraus resultierende Anei-nanderreihung und Stapelung ermöglicht verschiedenste Gebäudetiefen.

Die Koppelung der Haustechnik an die tragenden Achsen und die daraus resultierende Aneinanderreihung und Stapelung ermöglicht verschiedenste Gebäudetiefen. Im städtebaulichen Kontext spielt diese Vielfalt eine wichtige Rolle: abhängig vom Bauplatz können Baulücken, die eine gewisse Tiefe aufweisen, behandelt werden oder in Bezug auf das Lichtvermögen Gebäudetypologien und -tiefen entwickelt werden. Das System kann ein- oder zweihüftig konzipiert werden und bietet die Gelegenheit einer zusätzlichen Schicht von flexibel angeordneten Freiflächen wie Terrassen, Balkone oder Gärten.




 privat


 halb-privat


 halb-öffentlich


 öffentlich

Gemeinschaft

„Der Einzelmensch ist als solcher nicht Person; er wird es erst, indem er seine Rolle übernimmt, die er nicht geschrieben hat, und sie sich zu Eigen macht. Erst dadurch tritt er in seine Gemeinschaft ein und hat am geformten Leben teil“¹⁴⁵

Die Antwort auf die steigende Anonymität in den Wohnhäusern sowie Vereinsamung soll mit Gemeinschaftsräumen gegeben werden. Eine Staffelung von privat bis hin zu öffentlich soll dabei eine Vielzahl an unterschiedlichen Szenarien ermöglichen.

Laut mehreren Umfragen (z.B. One Shared House 2030¹⁴⁶, Wohnen in Gemeinschaft¹⁴⁷) werden Räume, die einen hohen Grad an Intimität bzw. Privatheit aufweisen, ungern geteilt. Diese sind Schlafzimmer sowie Bad und WC. Aktivitäten wie Kochen oder Arbeiten hingegen können aus der Wohneinheit ausgelagert werden und gemeinschaftlich genutzt werden gleich wie Gärten, Mobilität oder Haushaltsgeräte.

Die Wohneinheiten, die aus einem oder mehreren Modulen bestehen, bieten daher ein Maß an Privatheit und einen Rückzug, sind aber an die Gemeinschaftsräume gebunden.

Die halbprivaten Räume wie Küche, Wohnzimmer (oder Standortabhängig Arbeitsplätze u.a.) sollen von einer überschaubaren Gruppe an Bewohnern genutzt werden. Die Durchmischung aller Hausbewohner soll in den halböffentlichen Räumlichkeiten stattfinden (Beispielsweise Fitness-, Lese- und Veranstaltungsräume).

Erdgeschoss wird zum größten Teil der Stadt zur Verfügung gestellt: ein öffentlicher Park sowie Arbeitsplätze, ein Musikraum, Außenkino oder ein Nachbarschaftswohnzimmer.

Auch die Mobilität in der Stadt bedürft neuer Ansätze und sie wird daher als zusätzliches Angebot in das System vernetzt: Mitnutzung der Parkplätze oder Car- Sharing.¹⁴⁸ Die Entlastung der Stadt vom Privatverkehr spielt dabei auch eine ökologische Rolle.

Finanzierungsmodell und Leistbarkeit

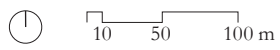
Zusätzlich zum baulichen System, der durch die vorgefertigten Module mit einer unkomplizierten Haustechnik (durchgehende Schächte usw.) die Baukosten niedrig hält wurde ein Betreibermodell entwickelt. Hoteldienstleistungen sowie servicierte Appartements werden immer wichtiger in der heutigen global vernetzten Welt. Die Idee von Gemeinschaftswohnen hingegen ist immer noch an gewisse Vorurteile gebunden. Des Weiteren werden die Mittel für die Errichtung der Gemeinschaftsräume immer hinterfragt. Die Konzeptidee ist es, die Kurz- und Langzeitaufenthalte zu verbinden und als ein Organismus funktionieren zu lassen, um sich die Vorteile der jeweiligen zunutze zu machen. Die Kurzaufenthalte haben in der Regel höhere Übernachtungskosten als Wohnungen heruntergerechnet, unter anderem aufgrund der zusätzlichen Services. Die Einnahmen werden dafür benutzt, um die Mietkosten im Gemeinschaftswohnen gering zu halten. Dabei haben die Kurzaufenthalt-Nutzer Erfahrungen aus erster Hand und

einen Lokalbezug und die Gemeinschaftsräume im Wohnbau werden überhaupt ermöglicht. Des Weiteren, durch die Gewährleistung der niedrigen Wohnkosten wird eine soziale Durchmischung und Einbindung der Bewohner vorhanden.

Ein einheitliches System über die Wohneinheiten für Kurz- und Langzeitaufenthalte ermöglicht eine Stapelung der zwei Funktionen geschossweise, eine Längsanordnung oder eine vollständige Durchmischung der zwei Funktionen. Die Umnutzung des ganzen Gebäudes auf Kurz- oder Langzeitaufenthalte ist durch die Module möglich.



Schwarzplan | Grundstück





Standort

Die Bebauungslücke in der Neubaugasse 40 in Graz wird aufgrund der, für einen innenstädtisch liegenden Bauplatz, untypisch großen Fläche sehr schnell bemerkt. Das Grundstück ist das Gelände der ehemaligen Lederfabrik. Im Jahr 1875 wurde am Grund entlang der Neubaugasse ein eingeschossiges Haus erbaut. Die Lederfabrik wurde im Jahr 1914 errichtet. Die Umnutzung der im Hinterhof liegenden Fabrikgebäuden in Wohnbauten erfolgte später. Außerhalb der Altstadtschutzzone und nicht als Denkmal geschütztes Gebäude wird im Dezember 2016 mit dem Abbruch des Komplexes angefangen.¹⁴⁹

Als Grundlage für die architektonische Ausarbeitung wurde der Bebauungsplan 04.08.1 vom 05.10.2017¹⁵⁰ hergenommen. Laut dem Beschluss wird zusätzlich der Abbruch bzw. Umbau der Gebäude an der Adresse Neubaugasse 48 und Neubaugasse 50 vorgesehen. Der Bauplatz ist als Allgemeines Wohngebiet mit einer Dichte 0,2- 1,4

ausgewiesen.¹⁵¹ Die Umgebung ist baulich sehr heterogen. Der Bauplatz schießt im Norden an eine fünfgeschossige Bebauung mit Mansardendach aus der Jahrhundertwende und östlich sowie südlich vom Bauplatz sind fünfgeschossige Neubauten situiert. Westlich von dem Standort befand sich ein Gewerbegebiet, das zum Teil beseitigt wurde und durch eine Wohn- und Bürobauung ersetzt wird.¹⁵²















Standort

Das zentral gelegene Grundstück befindet sich im Bezirk Lend. Der Blockrand ist durch 4 Straßen begrenzt: Neubaugasse, Pflanzengasse, Netzgasse und Lendkai, die Straße, die entlang der Mur verläuft. Der Bauplatz ist durch seine zentral liegende Lage und die Nähe zur Innenstadt sehr gut an die öffentlichen Verkehrsmittel angebunden. Die Busanbindung befindet sich in der parallelen Zeillergasse als auch in der Keplerstraße; über die Keplerbrücke ist die Straßenbahn- Haltestelle erreichbar. Die Nähe zum Hauptbahnhof bindet das Grundstück auch an die außerhalb von Graz liegende Standorte durch Zug- oder Regionalbusverbindungen und somit weist dieses eine gute Anbindung an den Flughafen Graz. Lebensmittelversorgung ist gestattet nicht nur durch Einkaufsmöglichkeiten, die in 5 Gehminuten erreichbar sind, sondern auch durch den Bauernmarkt am Lendplatz. Das Bundesrealgymnasium Kepler als auch der wichtige Standort des Softwareentwicklers AVL sind in unmittelbarer Nähe. Die Freizeitpalette ist breit

aufgestellt. Grün- und Parkflächen im Volksgarten und Afritschgarten sind öffentlich zugänglich, der Lendplatz zeichnet sich durch das Angebot an Gastronomie, Veranstaltungsorten und Kunst- und Kulturangebot aus. Die für die Kulturhauptstadt im Jahr 2004 errichteten Sehenswürdigkeiten, die Murinsel und das Kunsthaus, sowie Schlossberg und Hauptplatz befinden sich in der Nähe.

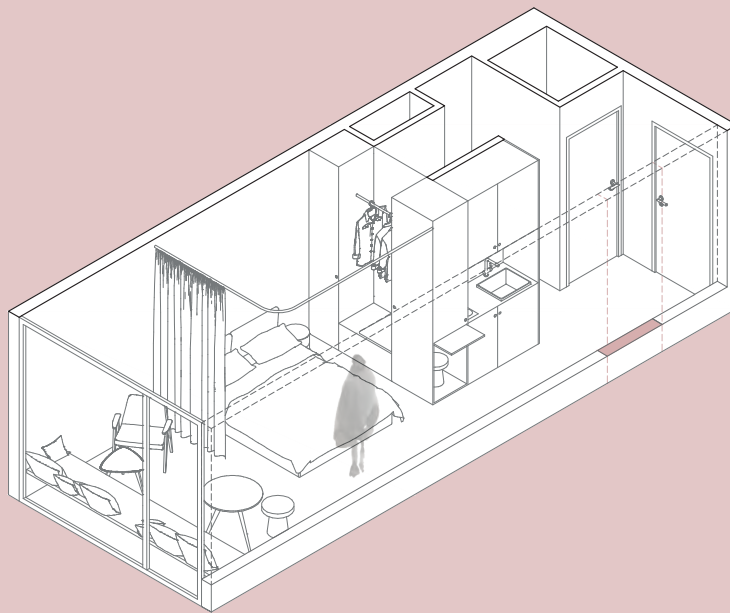
- Bauplatz 
- Bildungswesen 
- AVL 
- Mobilität und Verkehrsknoten 
- Gastgewerbe 
- Kunst- und Kultur | Freizeit 
- Parkflächen 
- Lebensmittelhandel 

Äquilibrium

Der Standort eignet sich aufgrund des Standortes für Kurz- und Langzeitaufenthaltskonzepte. Servicierte Appartements und Gemeinschaftswohnen bilden daher ein Organismus. Dieses besteht, aufgrund der städtebaulichen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen, aus zwei zweihüftigen Baukörper, die mit einer Brücke verbunden sind. Die servicierten Appartements weisen hoteltypische Grundrissgrößen auf. Die Wohneinheiten für das Gemeinschaftswohnen wurden auf die unterschiedlichen Nutzergruppen angepasst und auf mögliche Szenarien abgestimmt. Beide Funktionen wurden mit dem gleichen System entwickelt und bieten daher maximale Flexibilität. Es wurde entschieden diese Funktionen nicht streng in unterschiedliche Baukörper zu unterteilen. Halbprivate Bereiche werden von einer Anzahl von ungefähr zwanzig Wohneinheiten geteilt. Die halböffentlichen Bereiche sind über beide Baukörper verteilt und ermöglichen somit eine Durchmischung aller Einwohner. Das Erdgeschoss und die dazugehö-

rigen Freiflächen gehören der Öffentlichkeit. Die begehrte Position der Dachfläche wird der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt.

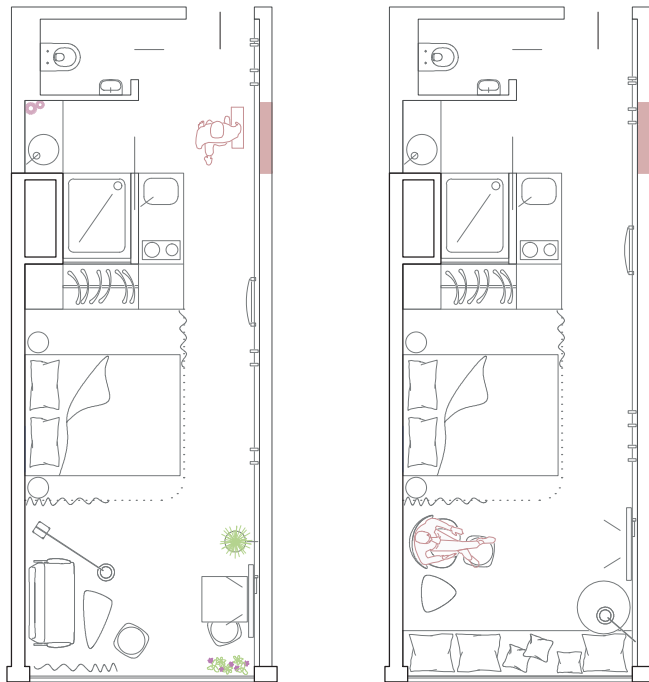
Das Projekt soll veranschaulichen, dass das Leben basiert auf den eigenen vier Wänden weniger Möglichkeiten bietet als ein Wohnmodell, das auf Gemeinschaft basiert. Durch die Gemeinschaft werden viele Räumlichkeiten, die für ein Individuum schwer zu verwirklichen wären, leistbar. Des Weiteren wird die Anonymität der Großstadt bekämpft, ohne die eigene Privatsphäre opfern zu müssen.

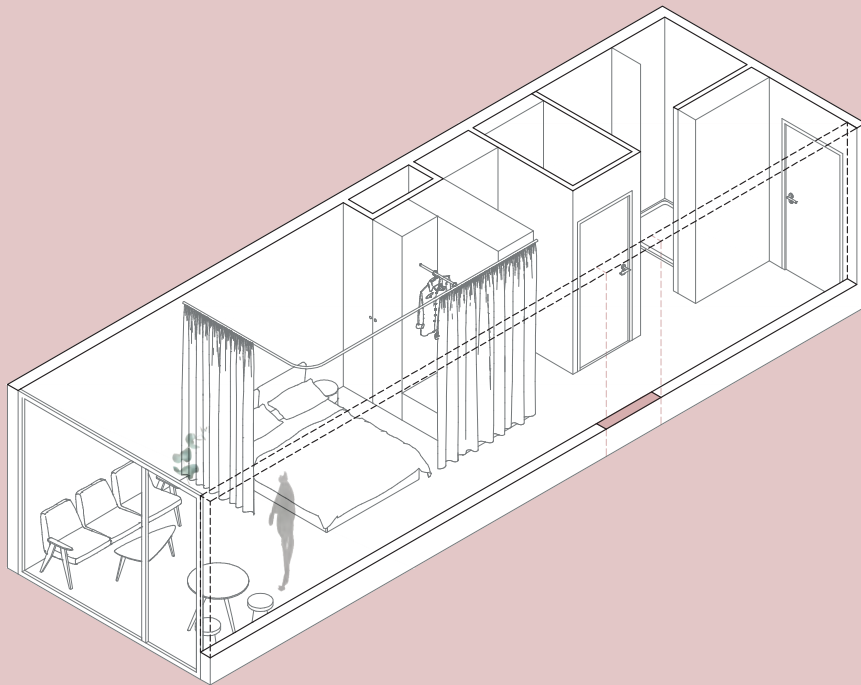




Serviertes Appartement

25 m²

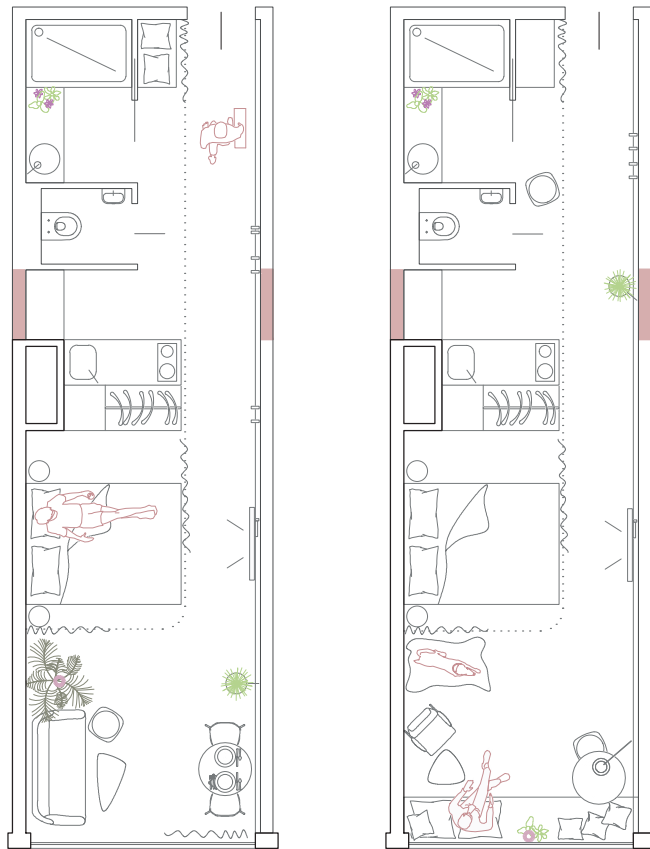


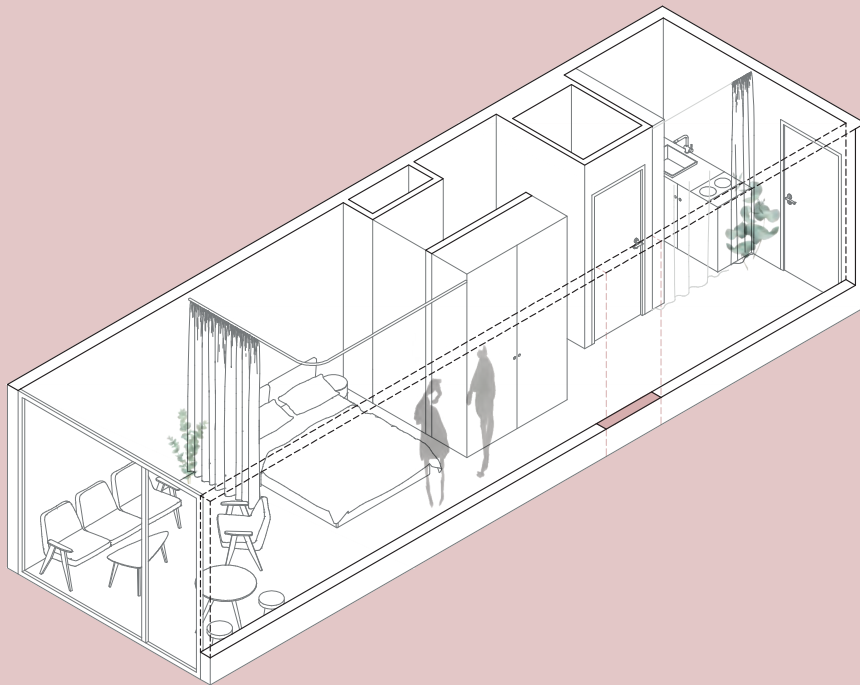




Serviciertes Appartement

30 m²

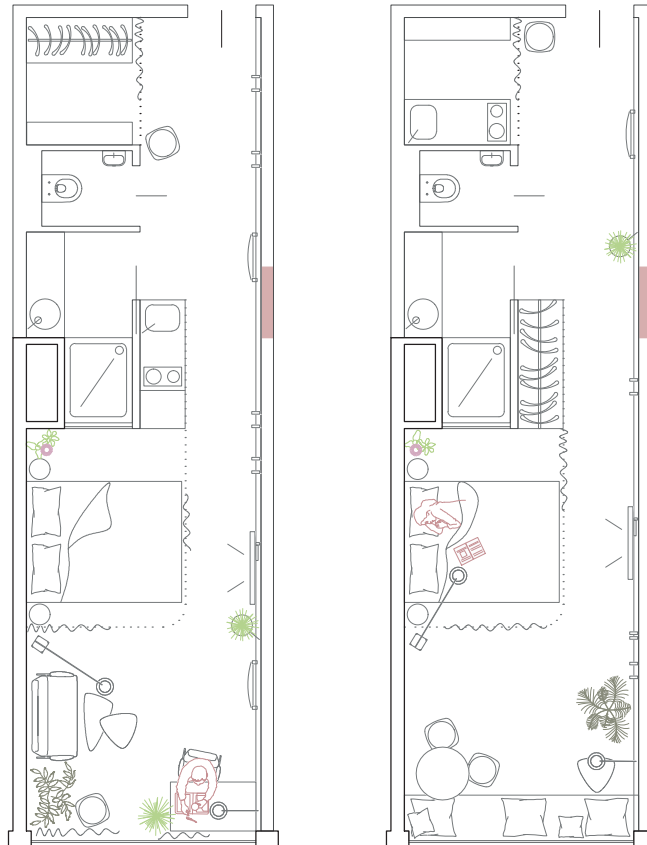


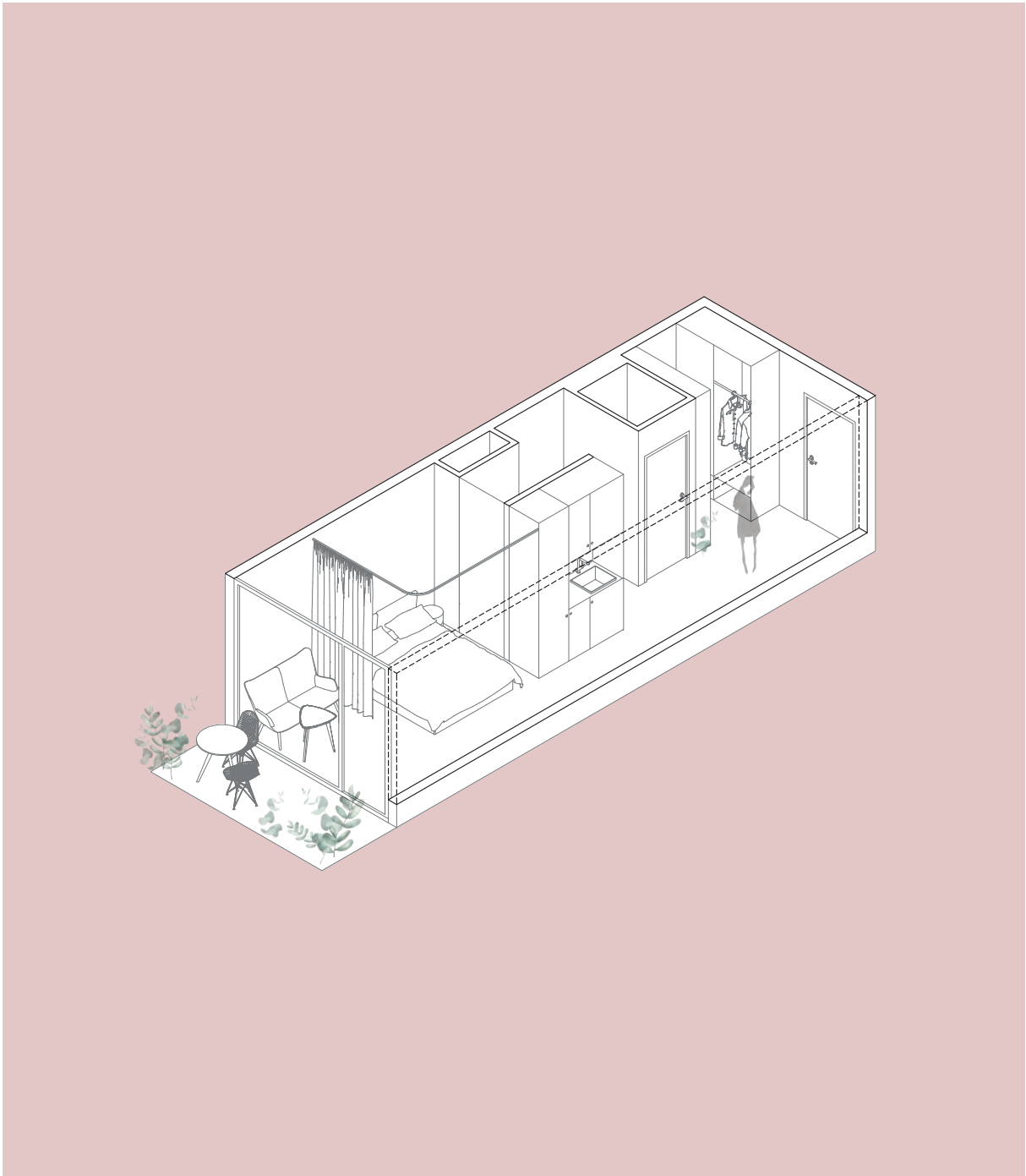




Serviciertes Appartement

30 m²

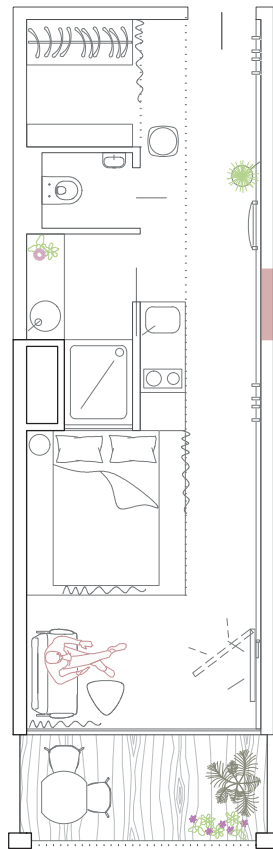


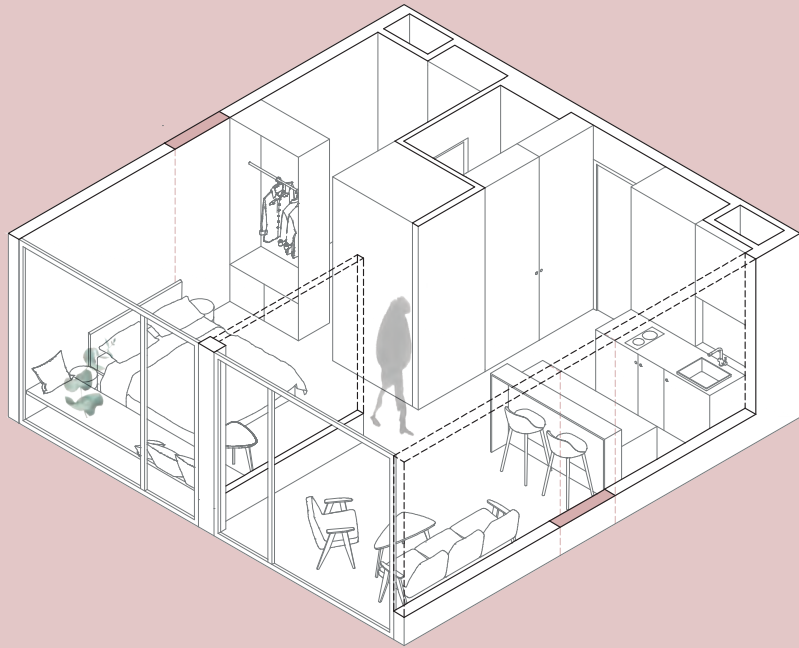




Serviciertes Appartement

25 m² + 5m²

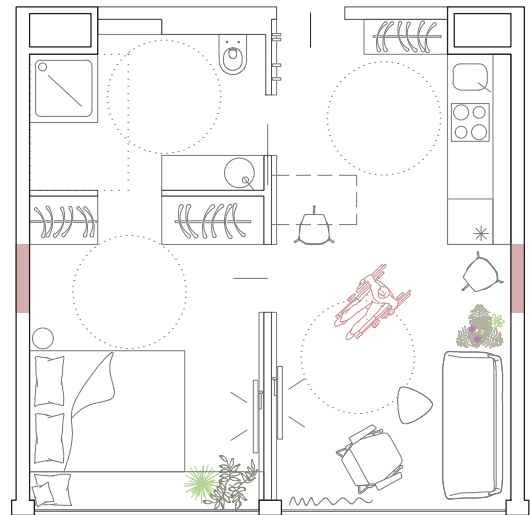
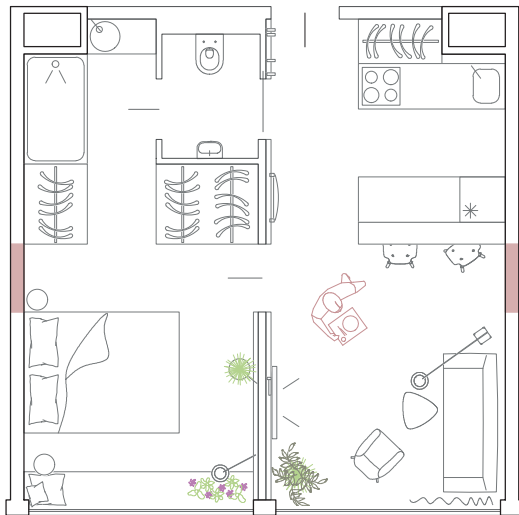






Serviertes Appartement

40 m²

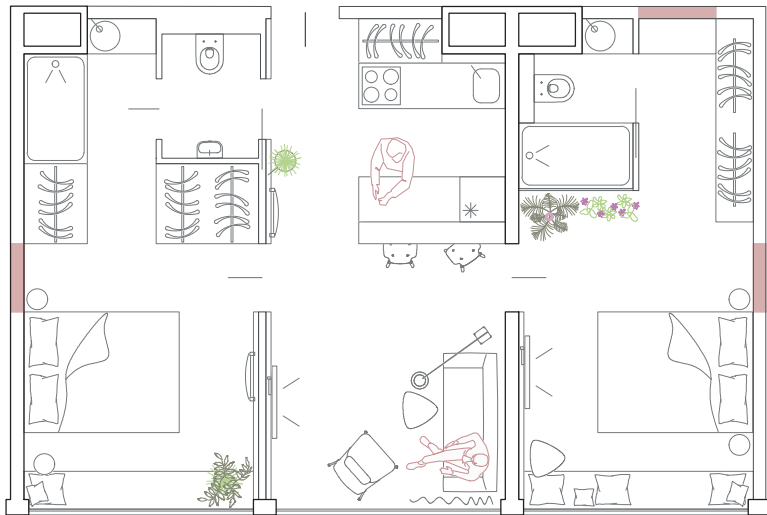


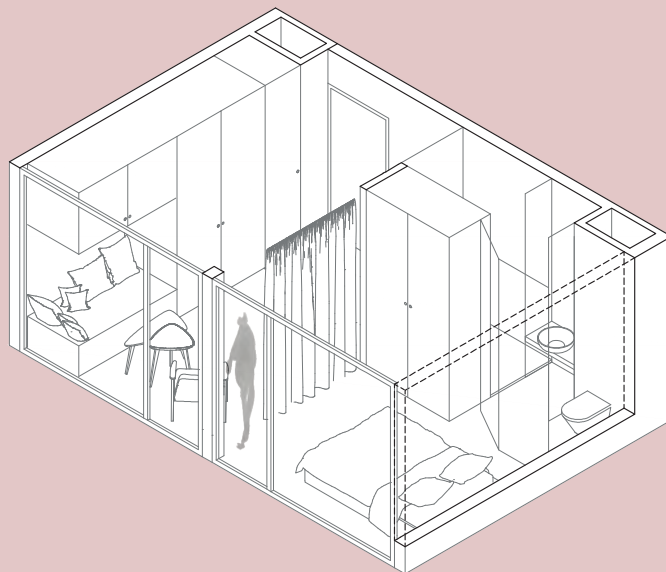




Serviciertes Appartement

60 m²

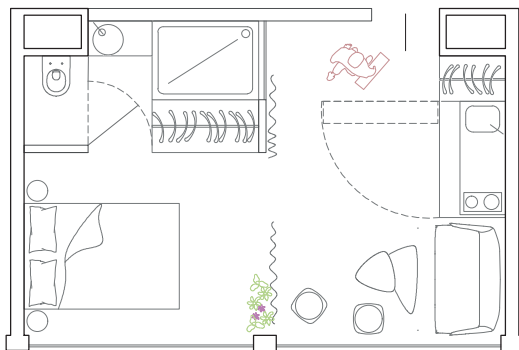
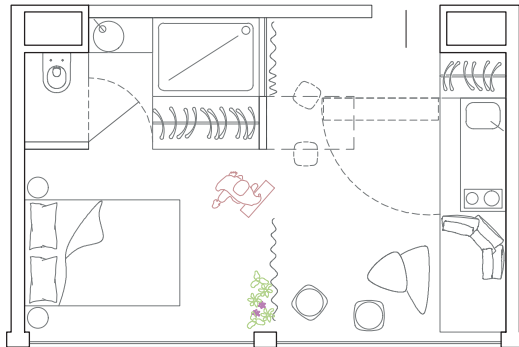


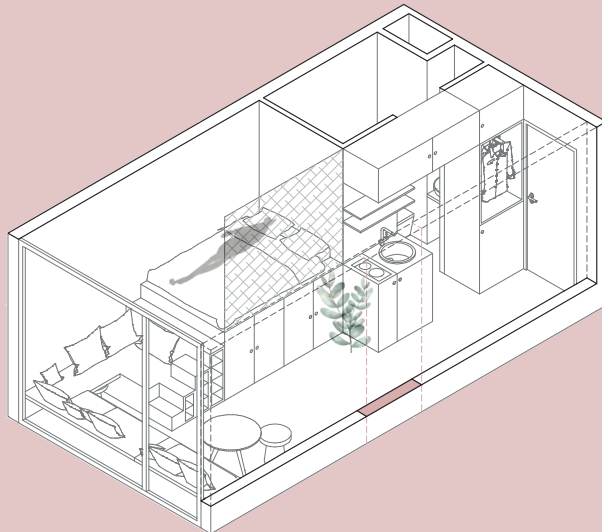




Serviertes Appartement

25 m²

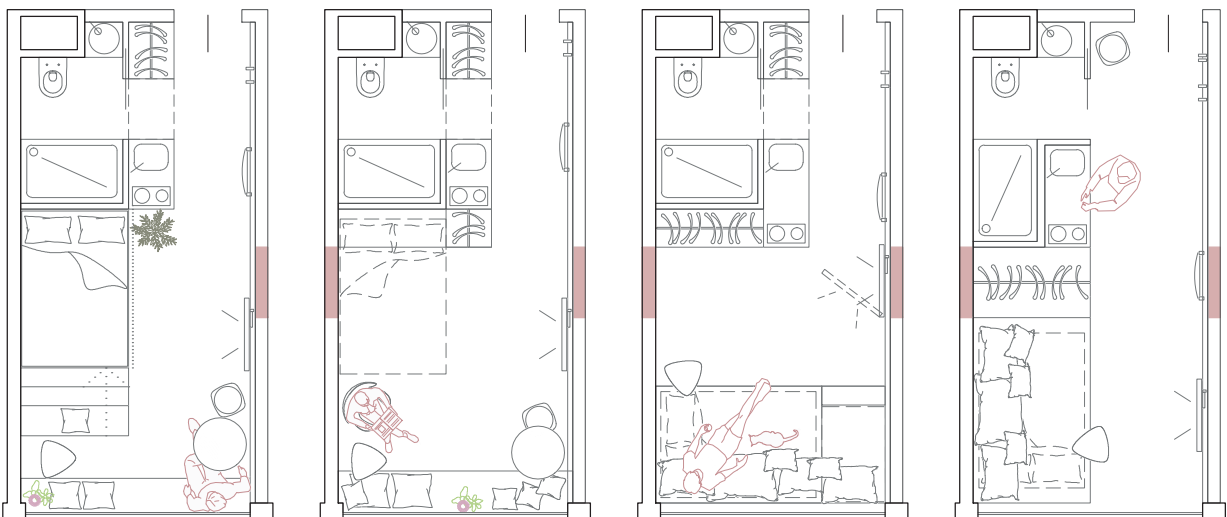


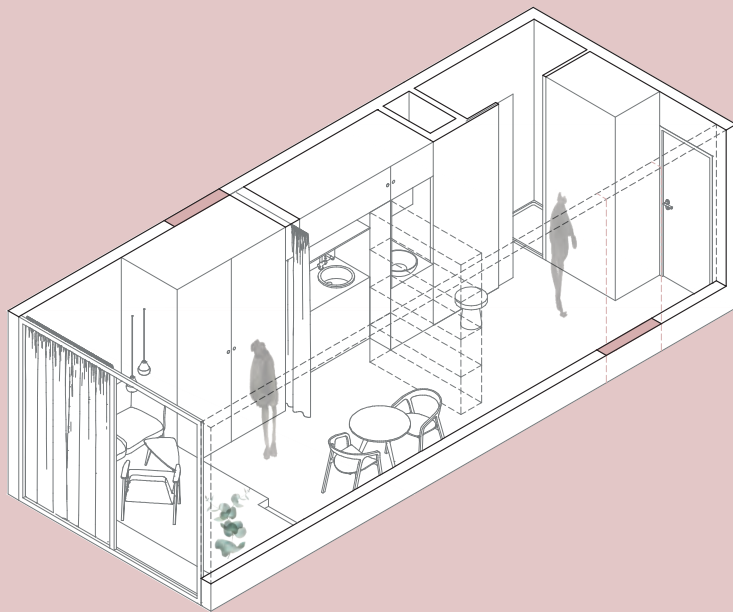




Gemeinschaftliches Wohnen

20 m²

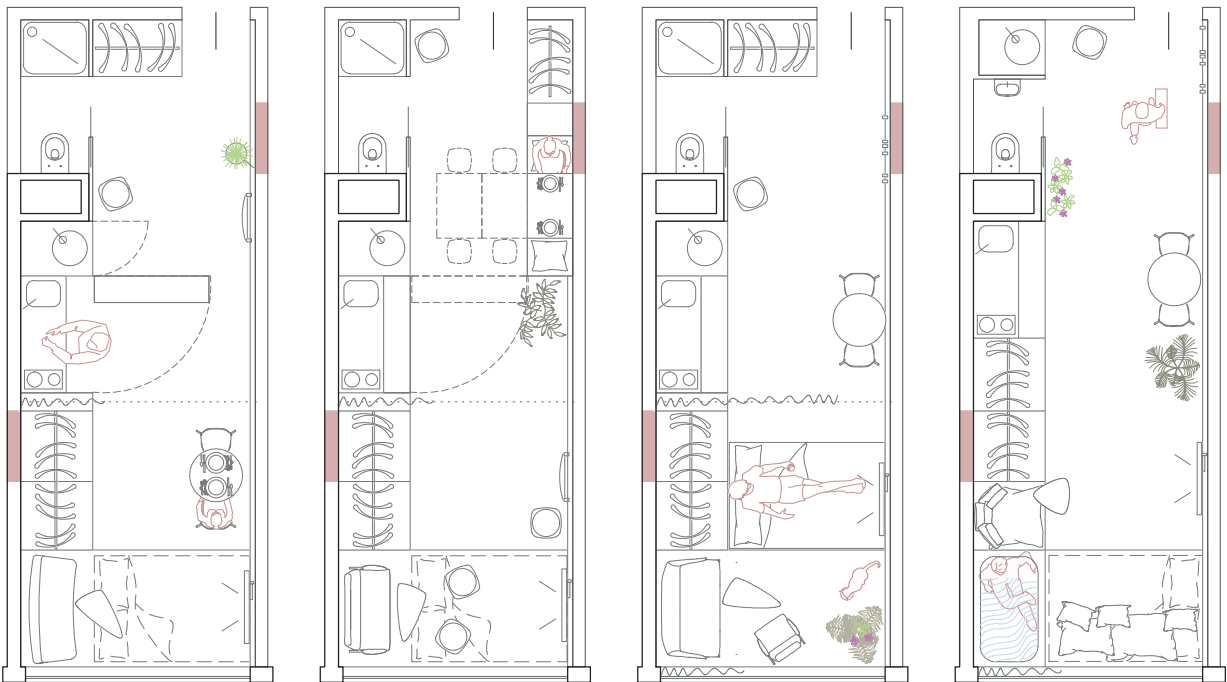


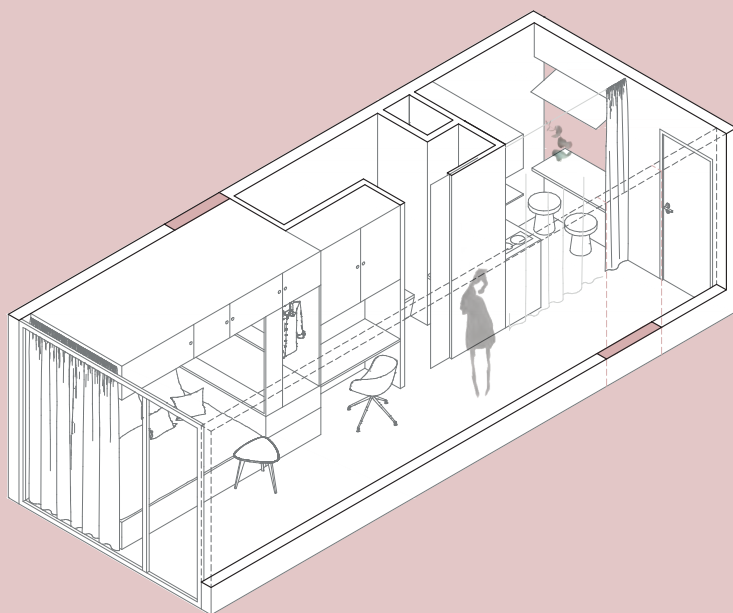




Gemeinschaftliches Wohnen

25 m²

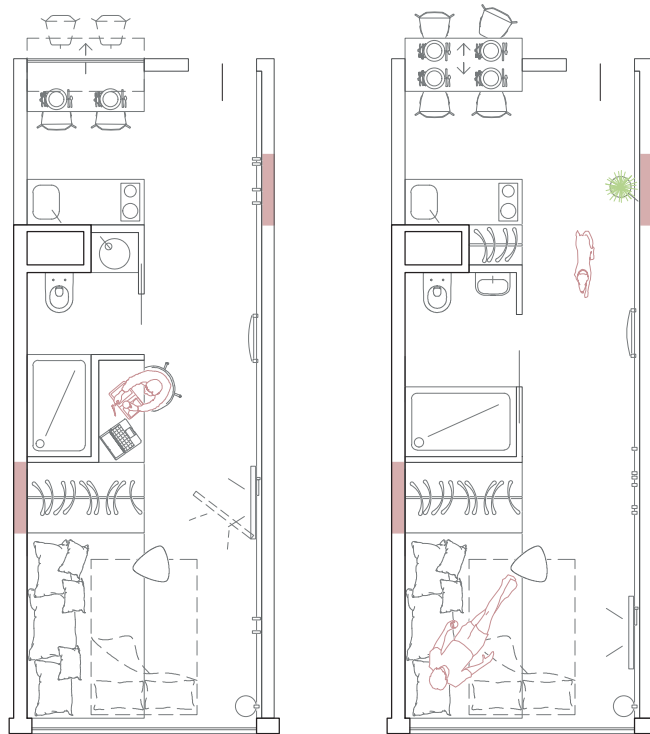


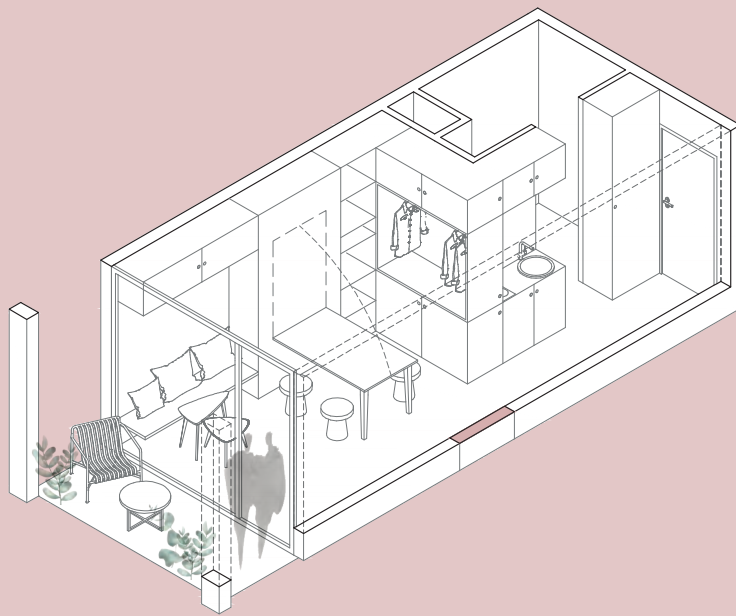




Gemeinschaftliches Wohnen

25+ m²

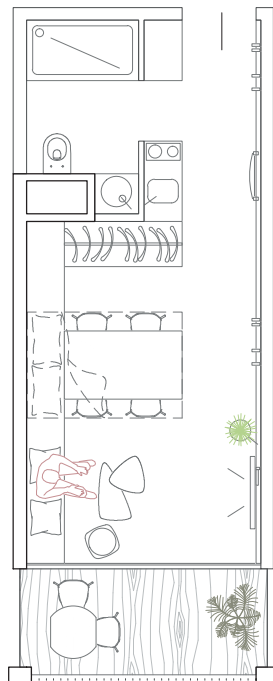


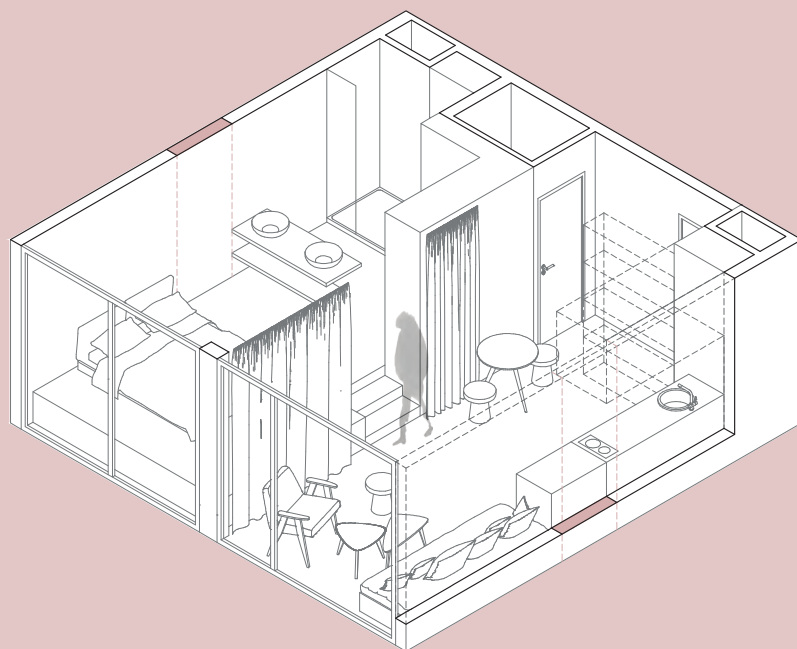




Gemeinschaftliches Wohnen

20 m² + 5m²

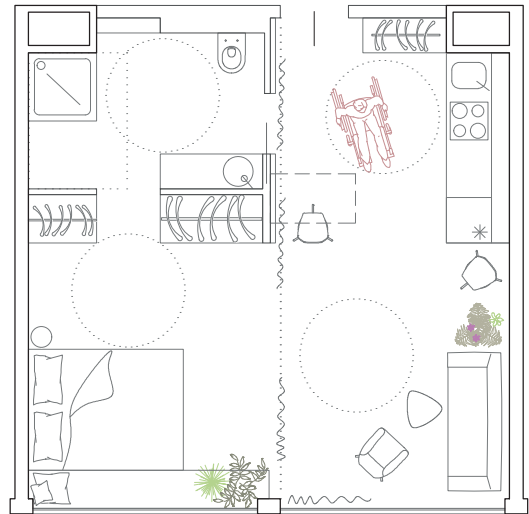
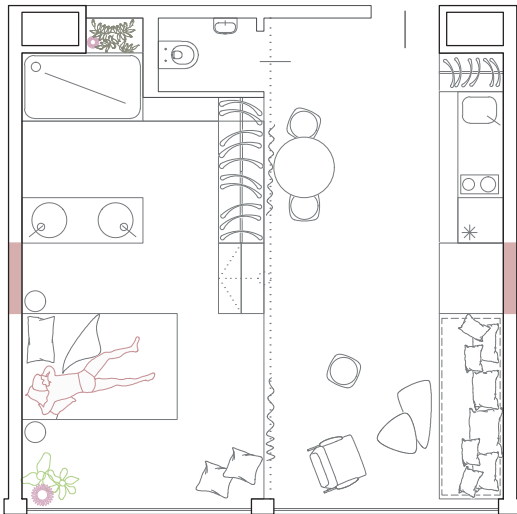


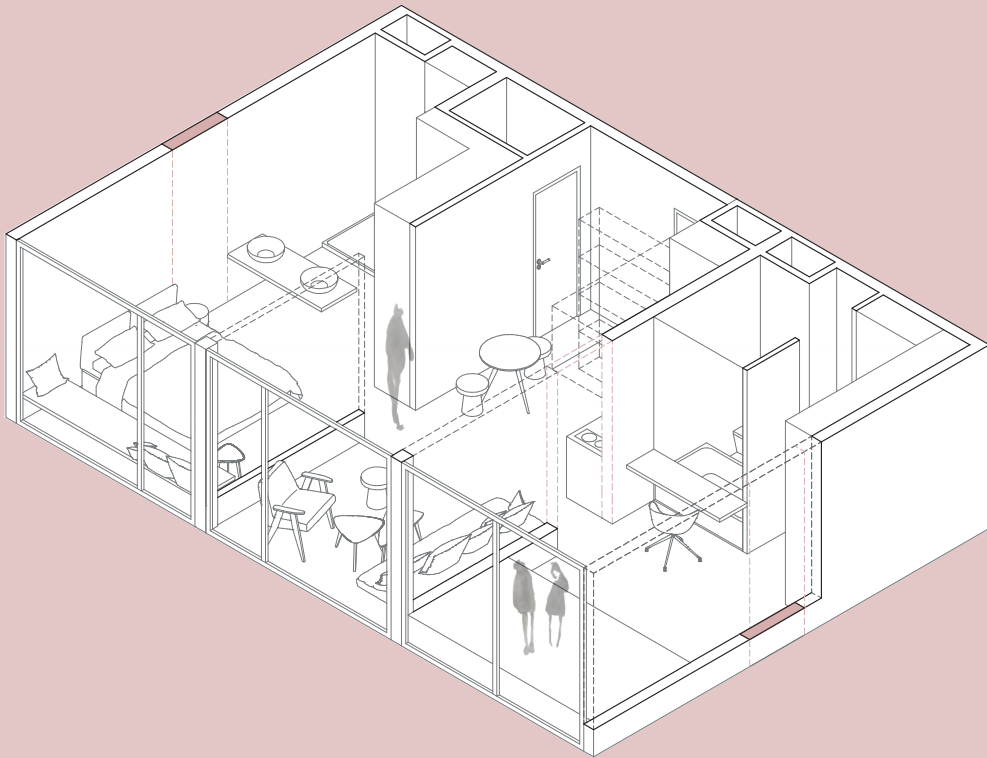




Gemeinschaftliches Wohnen

40 m²

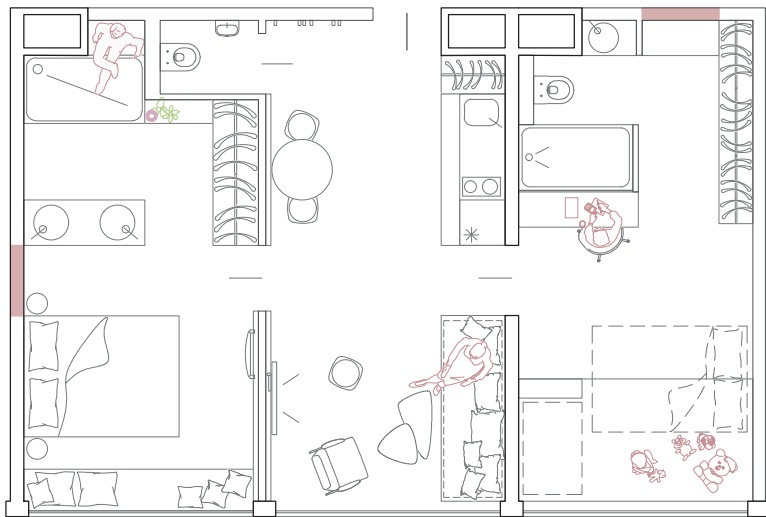
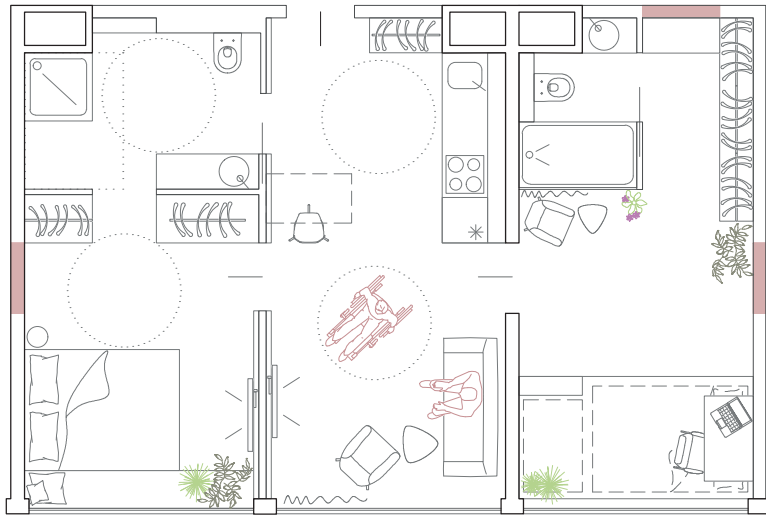






Gemeinschaftliches Wohnen

60 m²

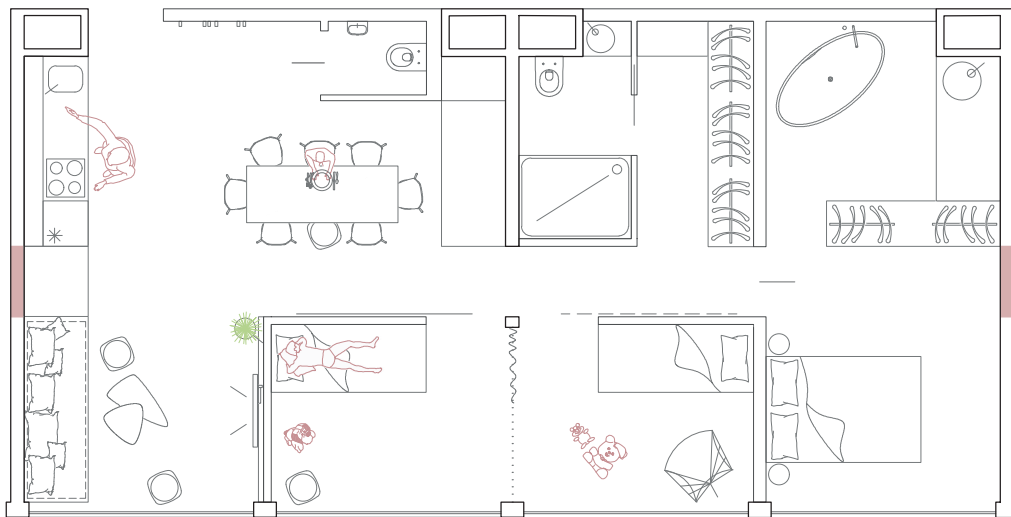


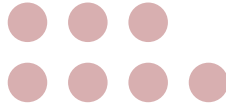




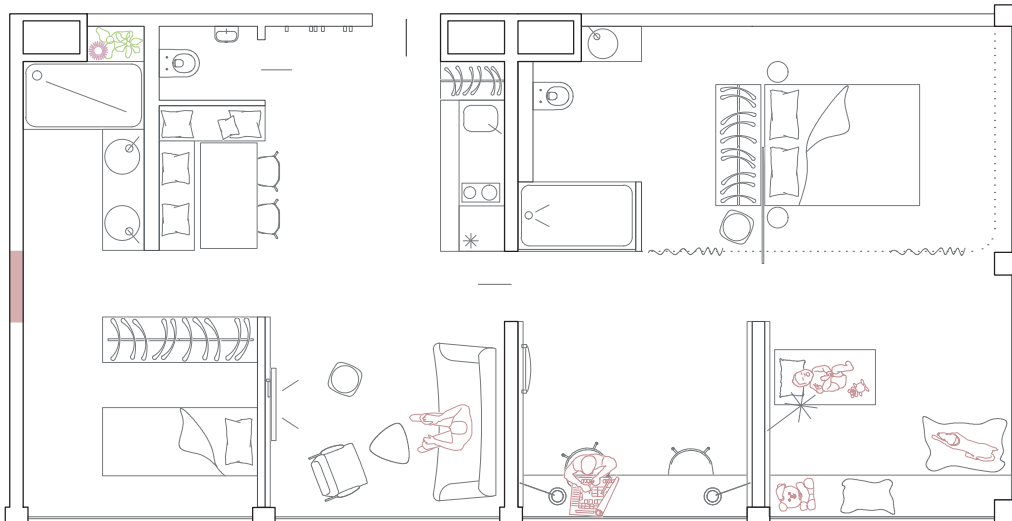
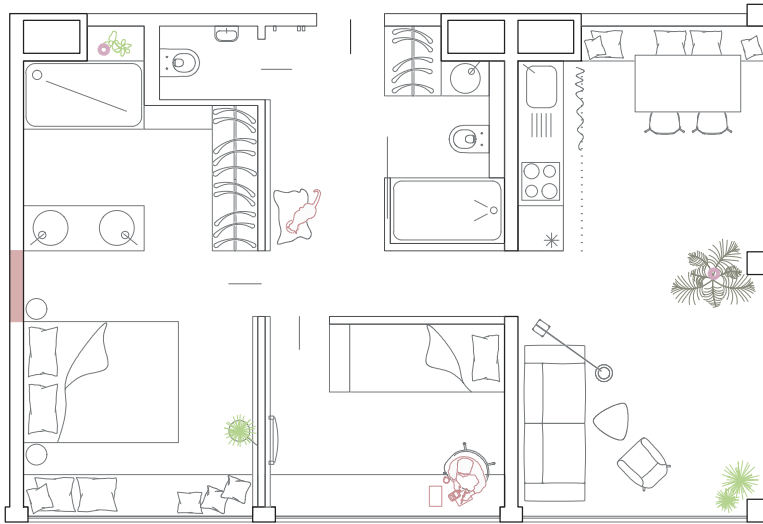
Gemeinschaftliches Wohnen

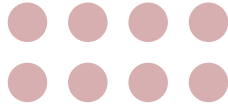
80 m²



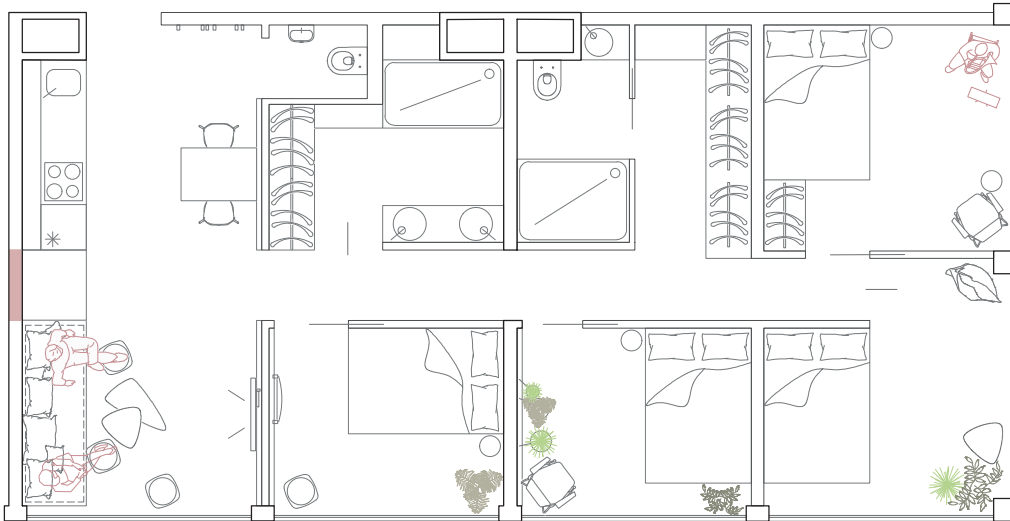
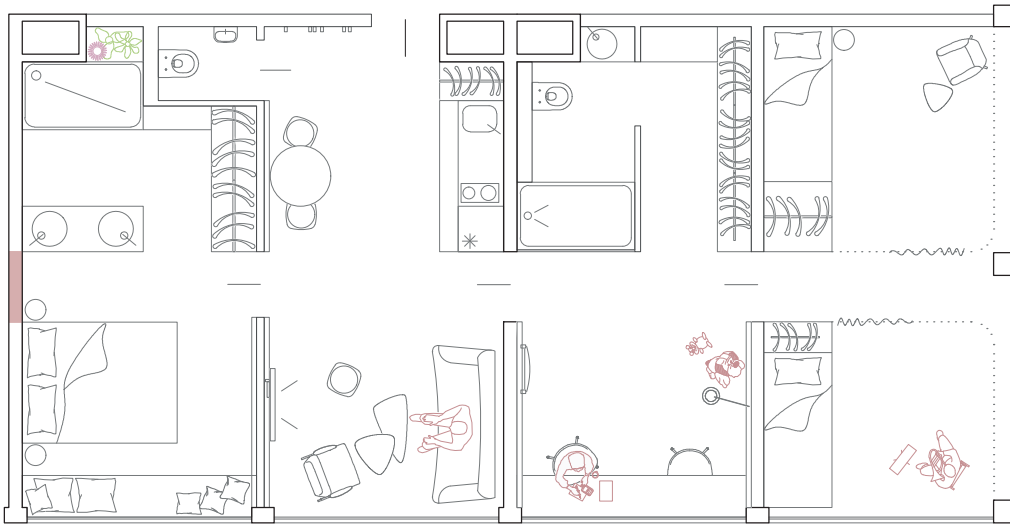


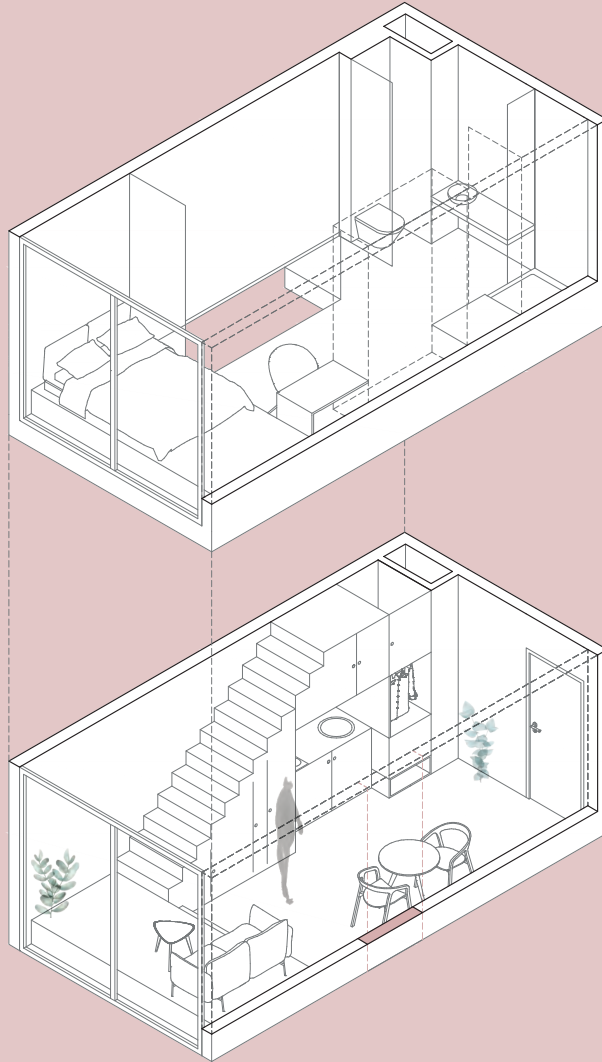
Sonderlösung





Sonderlösung

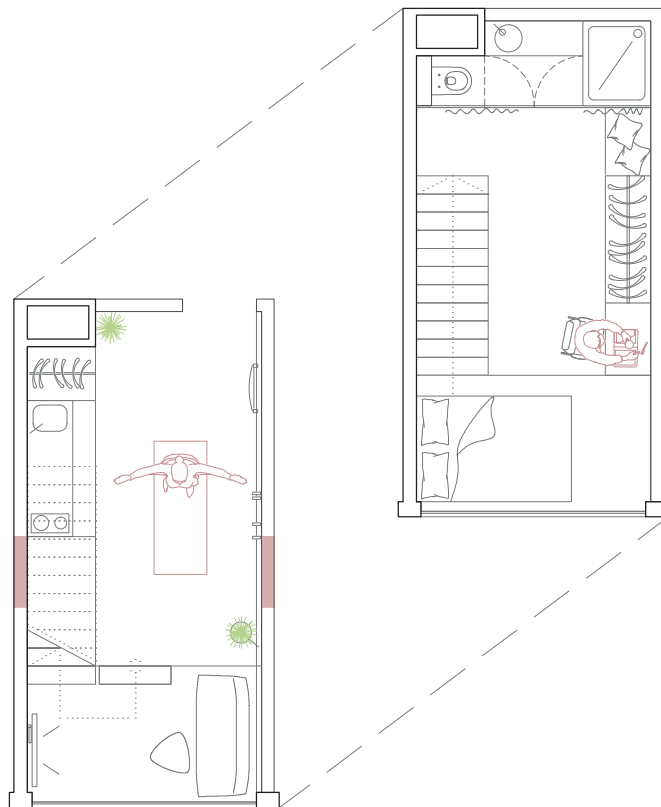


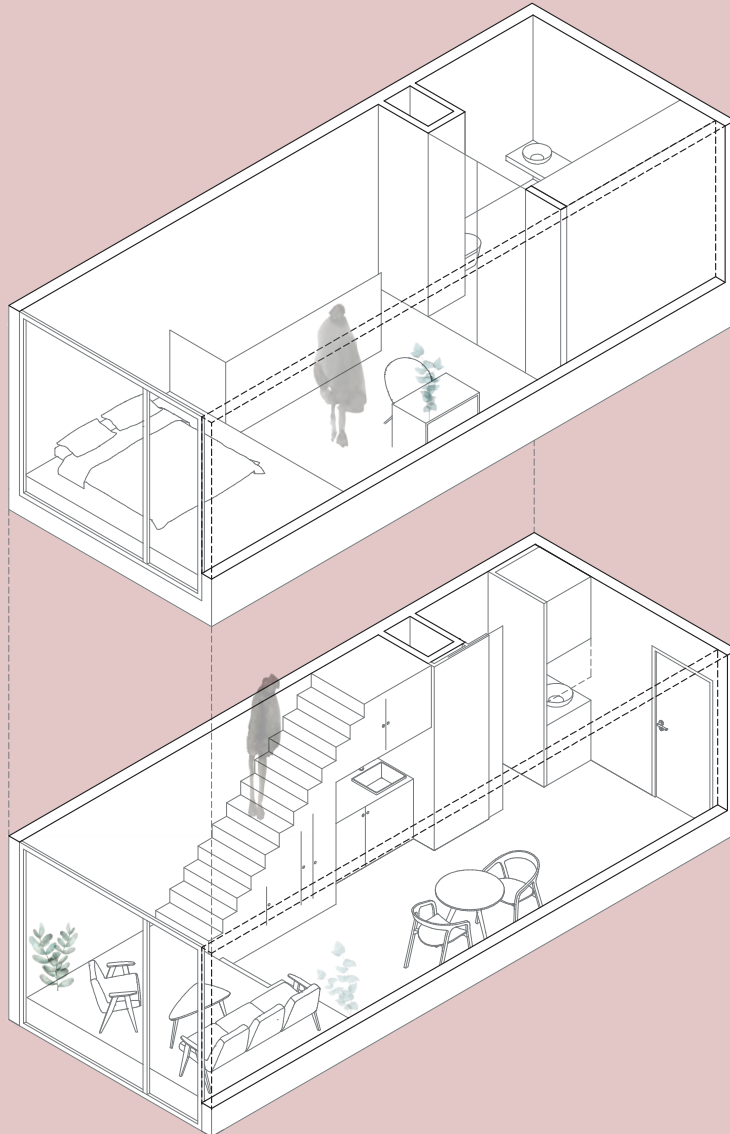




Gemeinschaftliches Wohnen

20 m² x 2 = 40 m²

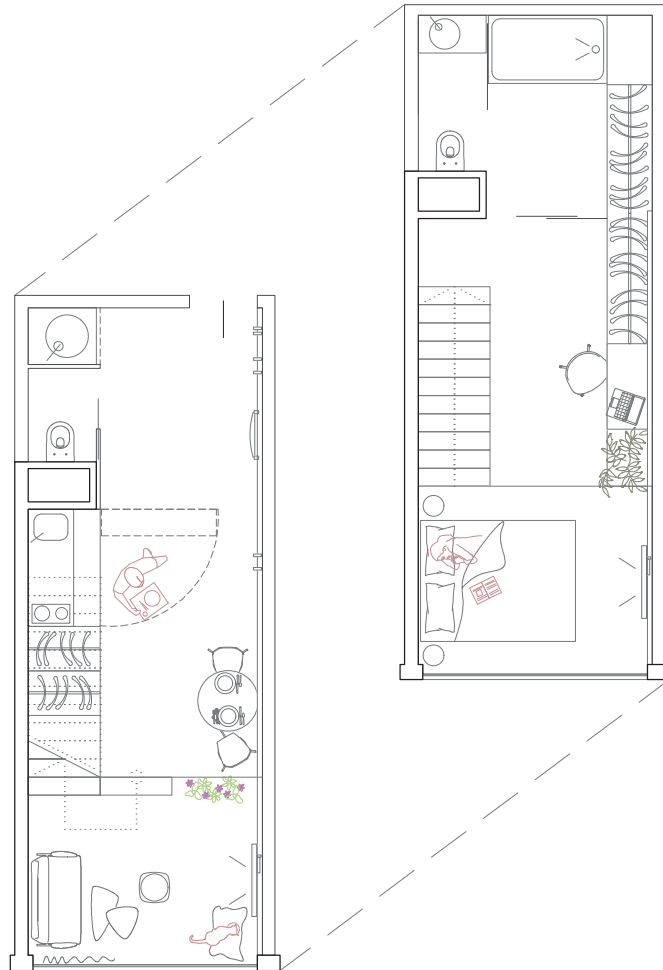


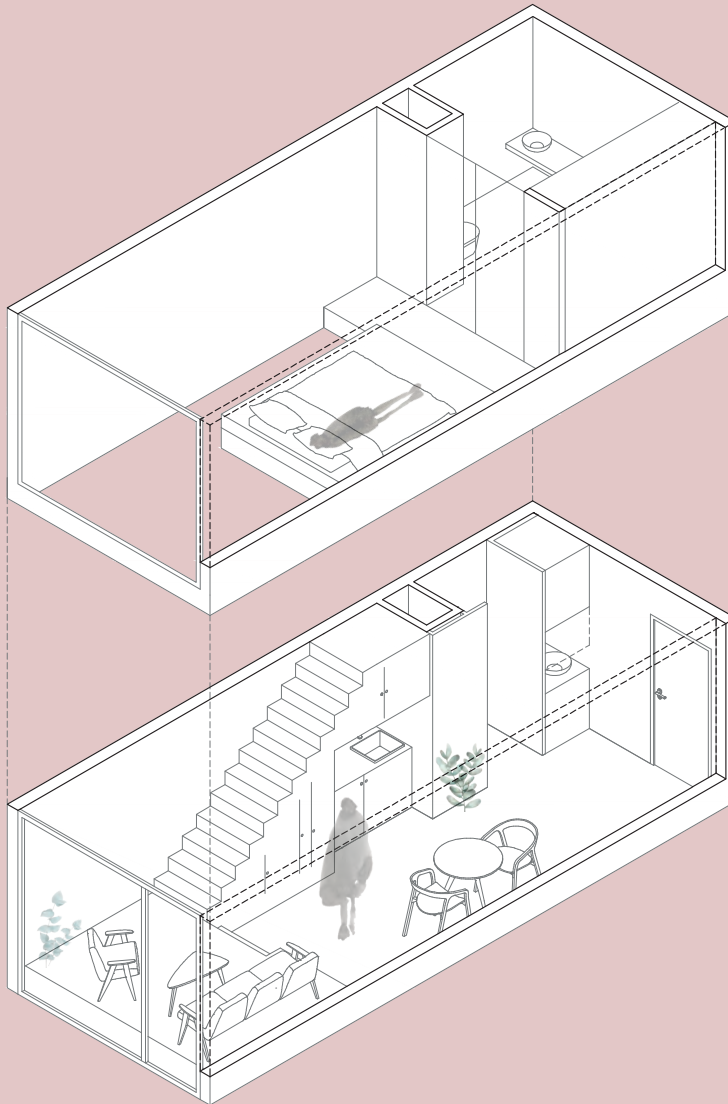




Gemeinschaftliches Wohnen

25 m² x 2 = 50 m²

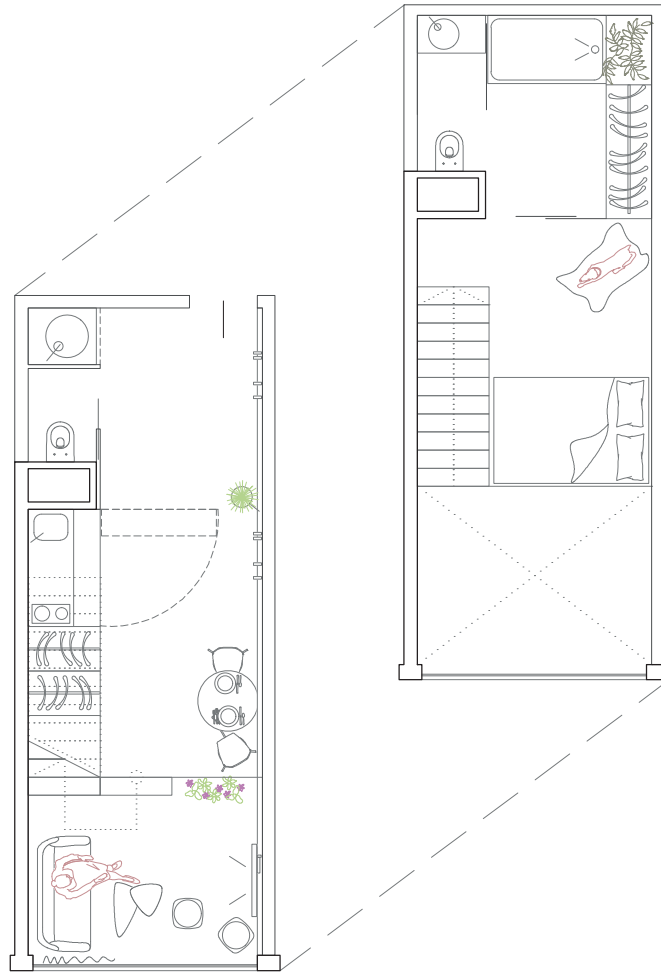


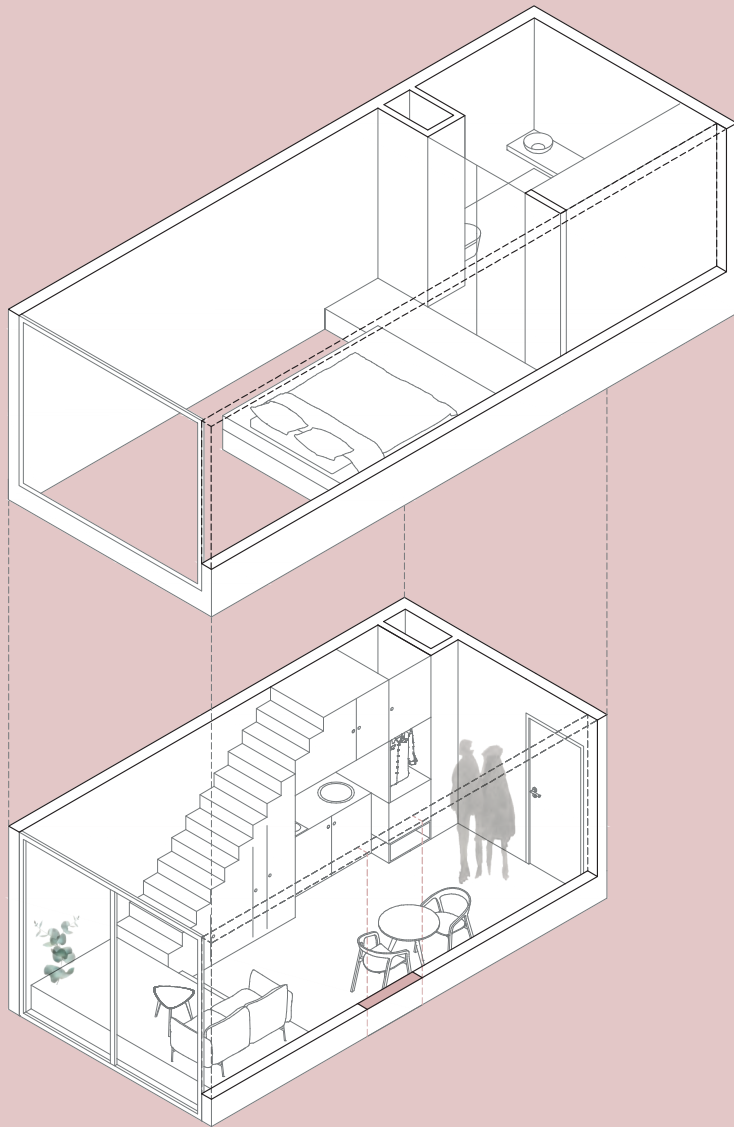




Gemeinschaftliches Wohnen

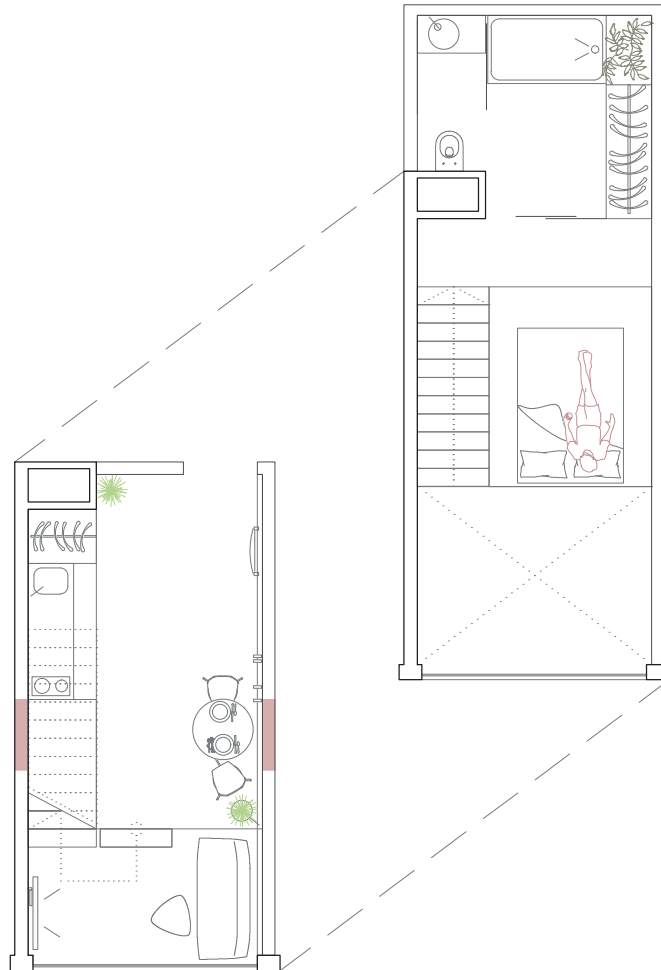
$$25 \text{ m}^2 + 15 \text{ m}^2 = 40 \text{ m}^2$$







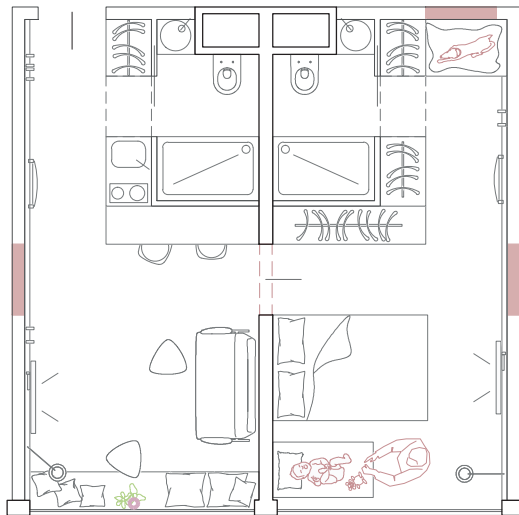
20 m²





$$20 \text{ m}^2 + 20 \text{ m}^2$$

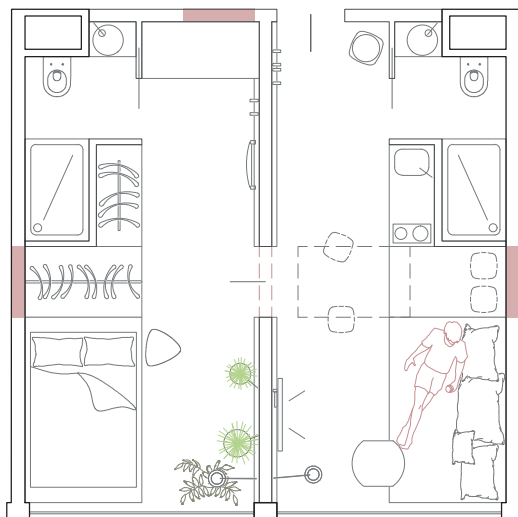
$$40 \text{ m}^2$$





$20 \text{ m}^2 + 20 \text{ m}^2$

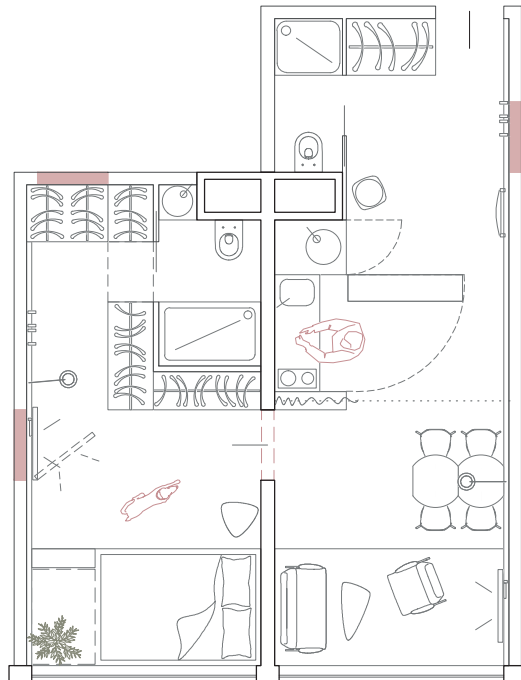
40 m^2





20 m² + 25 m²

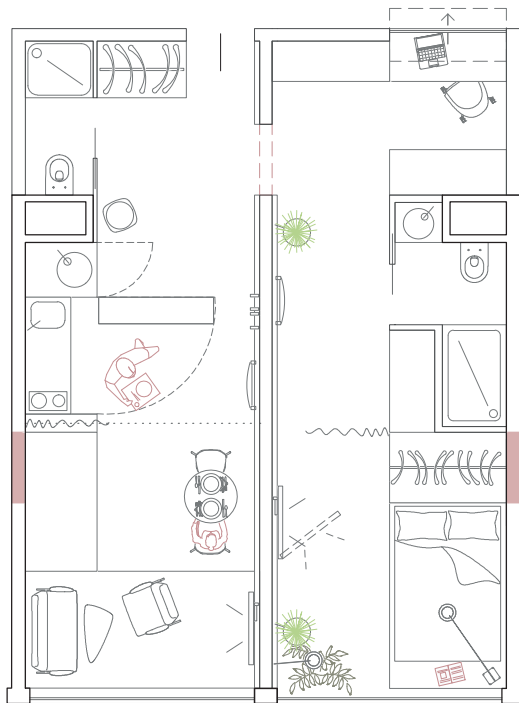
45 m²





25 m² + 25 m²

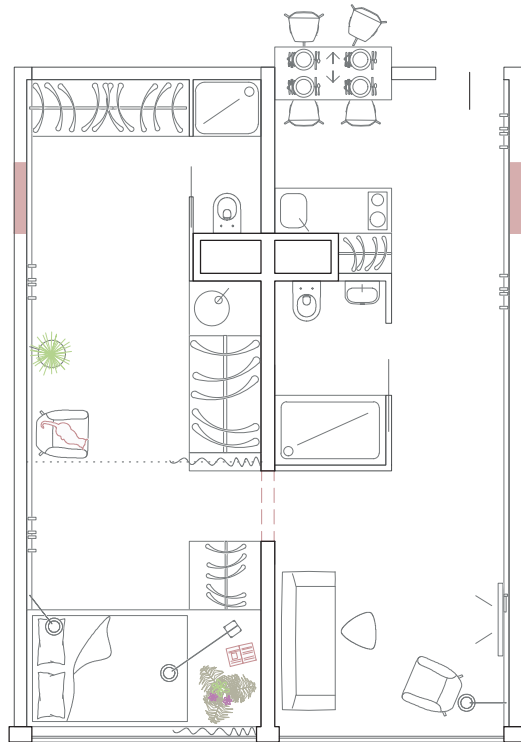
50 m²





25 m² + 25 m²

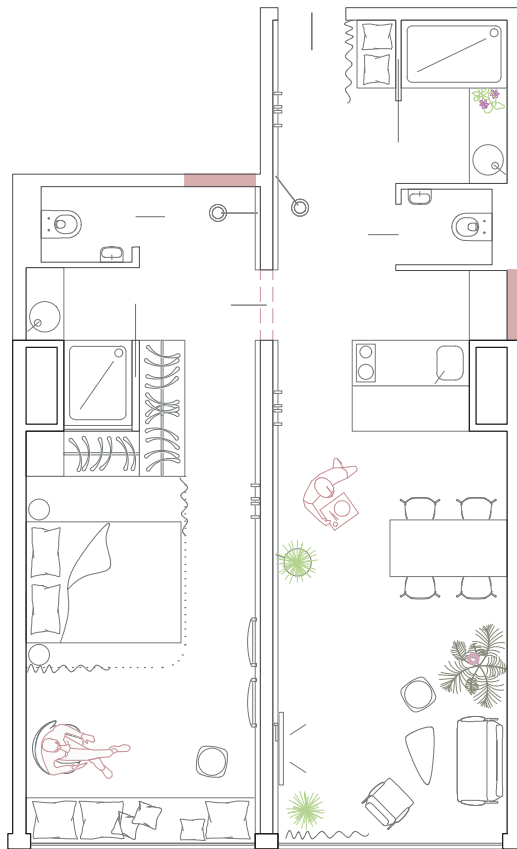
50 m²





25 m² + 30 m²

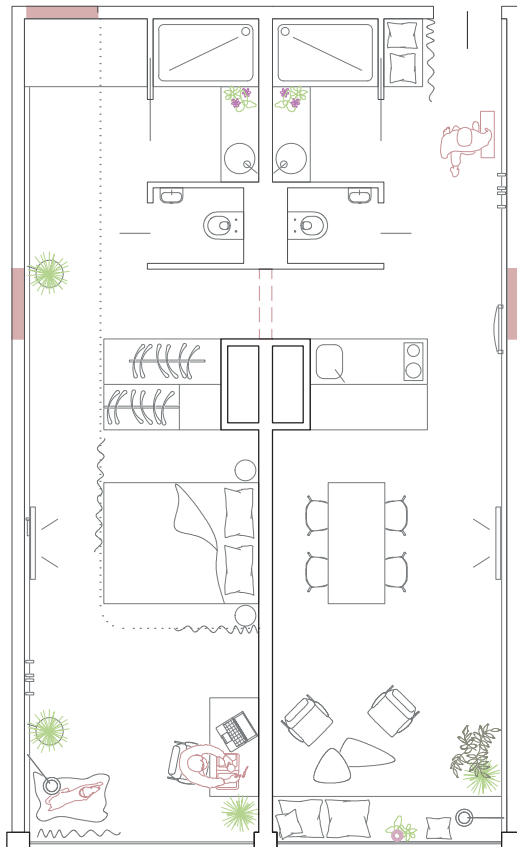
55 m²





30 m² + 30 m²

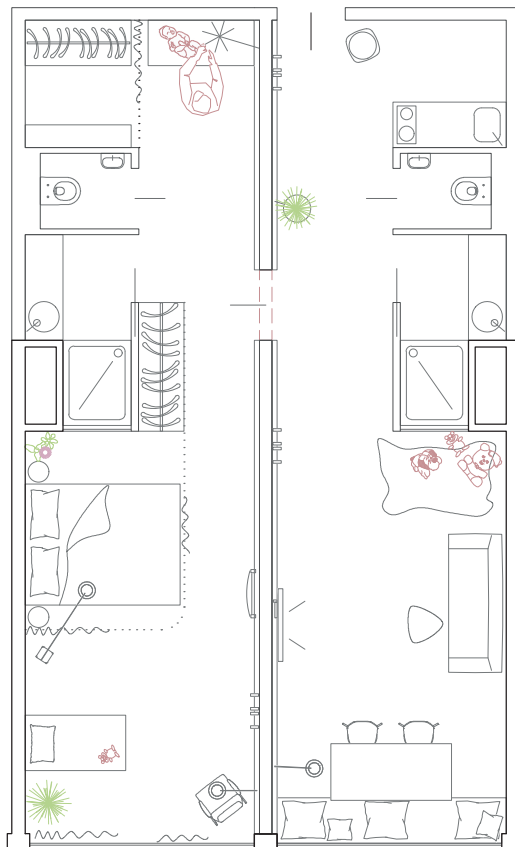
60 m²





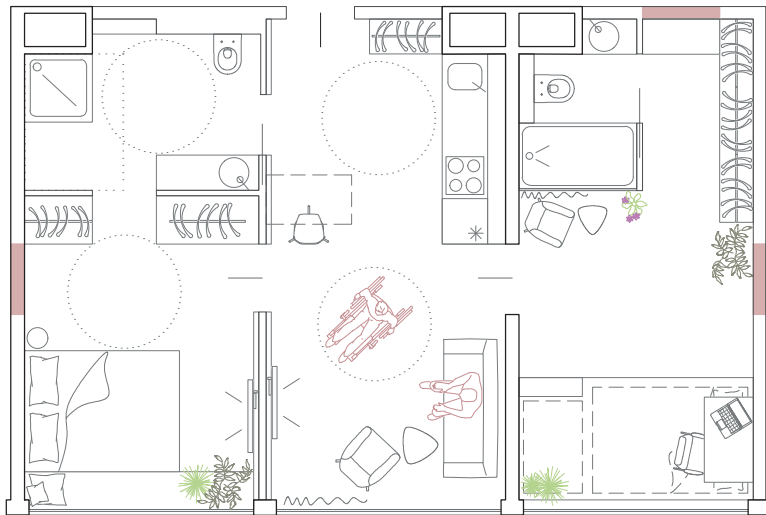
30 m² + 30 m²

60 m²





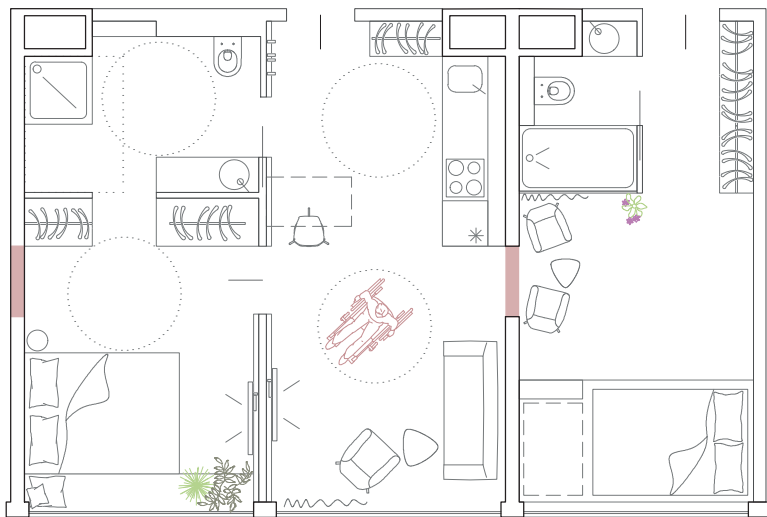
60 m²





60 m² - 20 m²

40 m² | 20 m²



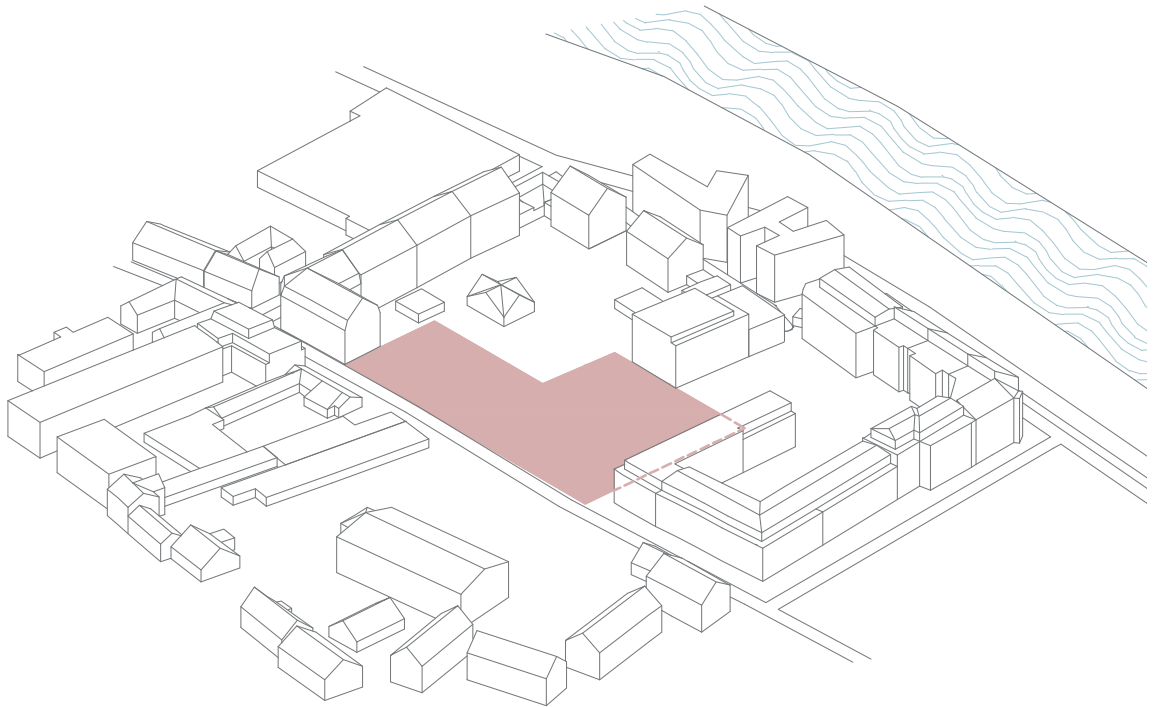


Schwarzplan

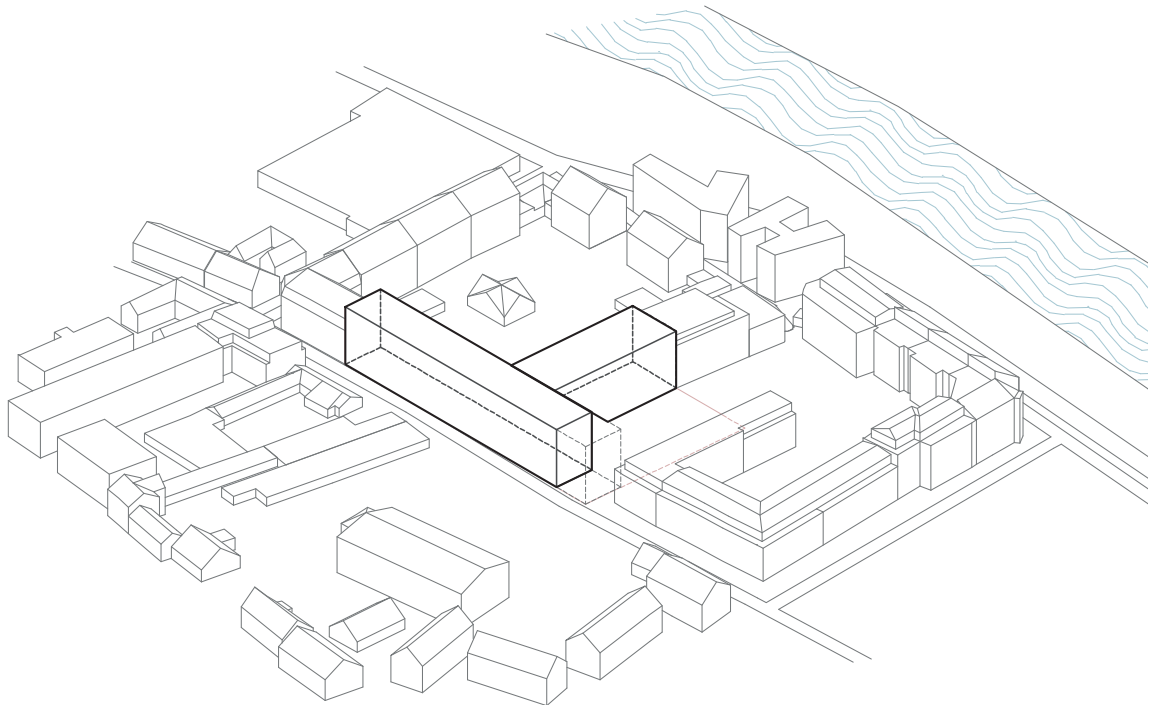


10 50 100 m

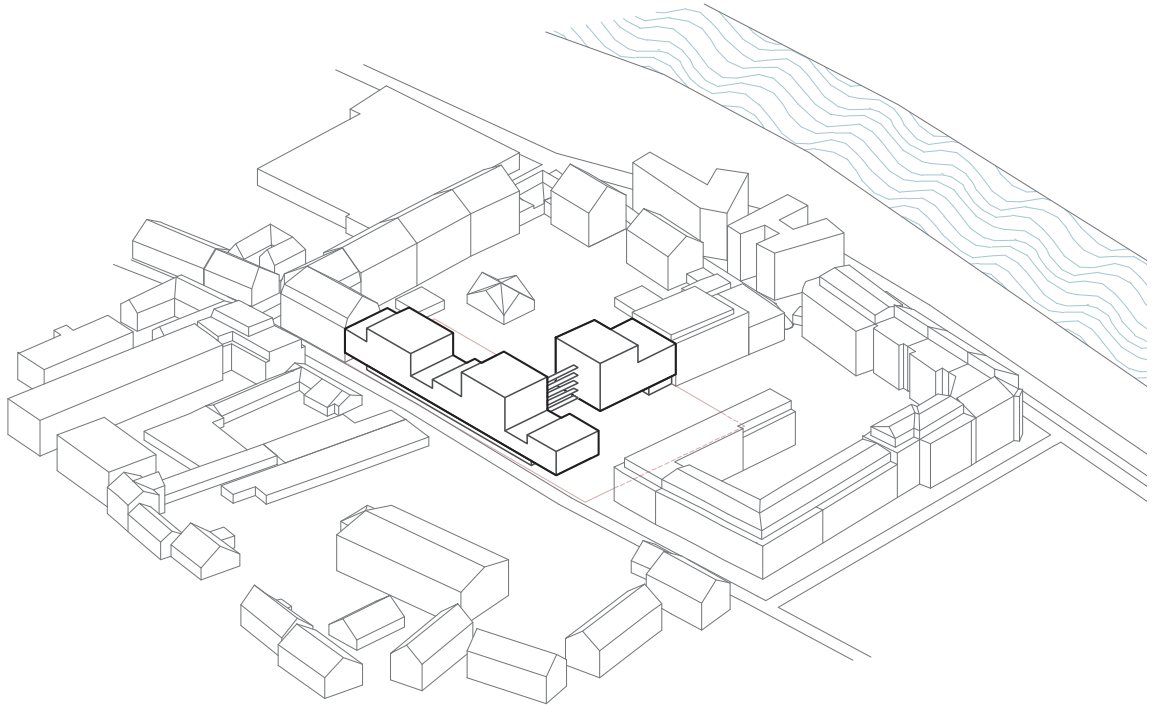
1



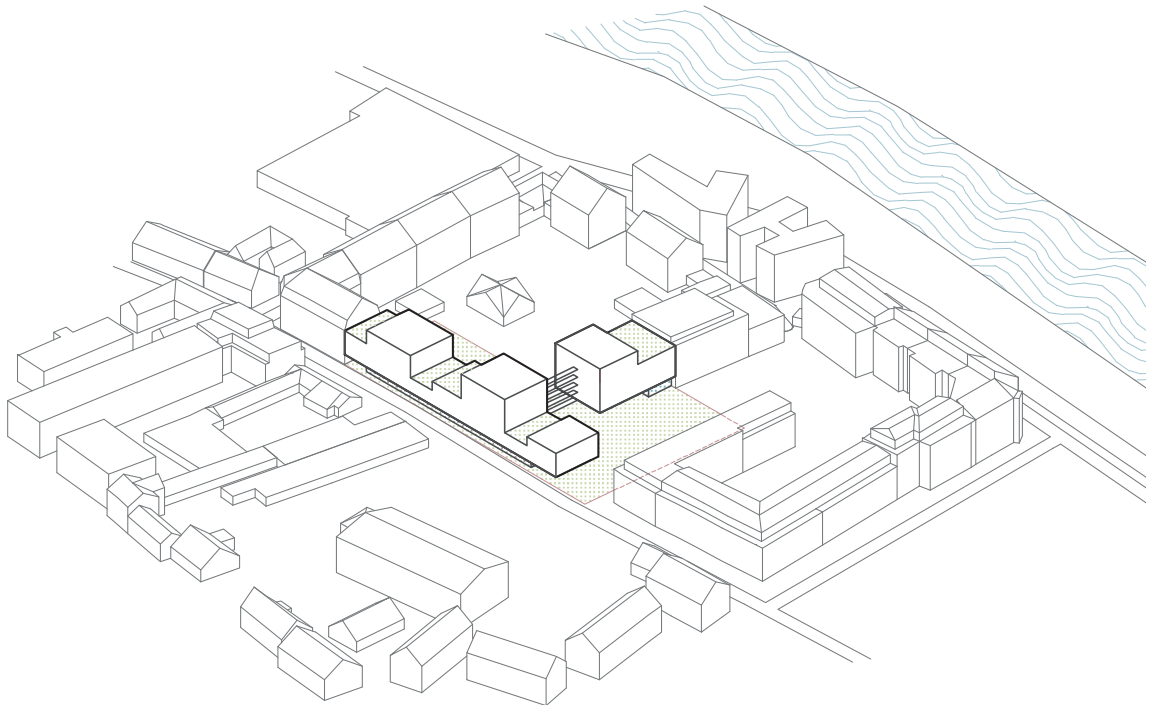
Die Grundstücksgröße beträgt 4.900 m²



Straßenbegleitende Bebauung unter Einhaltung der Grenz- und Gebäudeabstände sowie eine Koppelung an die Feuerwand des im Osten gelegenen Nachbargebäude



Höhenentwicklung der Gebäude und Verbindung der Baukörper



Die Struktur ermöglicht unterschiedliche Atmosphären im Erdgeschossbereich
Die Dachflächen sind begehbar



Schwarzplan

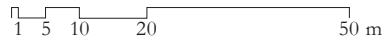


10 50 100 m



Lageplan

M 1000



1.

Haupteingänge

2.

Fußgängerdurchwegung

3.

Öffentlicher Park

4.

Kinderspielplatz

5.

Teich

6.

Gemeinschaftliches Glashaus

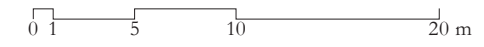
7.

Innenhof



Grundriss Erdgeschoss

M 333



1.

Sommerkino

2.

Co-Working

3.

Besprechungsraum

4.

Coffice

5.

Büro | Hausmeister

6.

Shop

7.

Rezeption

8.

Abstellraum

9.

Bäckerei | Cafe

10.

Wohnzimmer | Lounge

11.

Glashaus

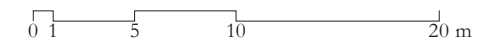






Grundriss 1. Obergeschoss

M 333



- 1. Bibliothek
- 2. Lounge
- 3. Loggia
- 4. Co-Working

- 5. Küche
- 6. Wohnzimmer
- 7. Wintergarten
- 8. Terrasse

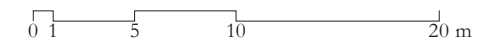






Grundriss 2. Obergeschoss

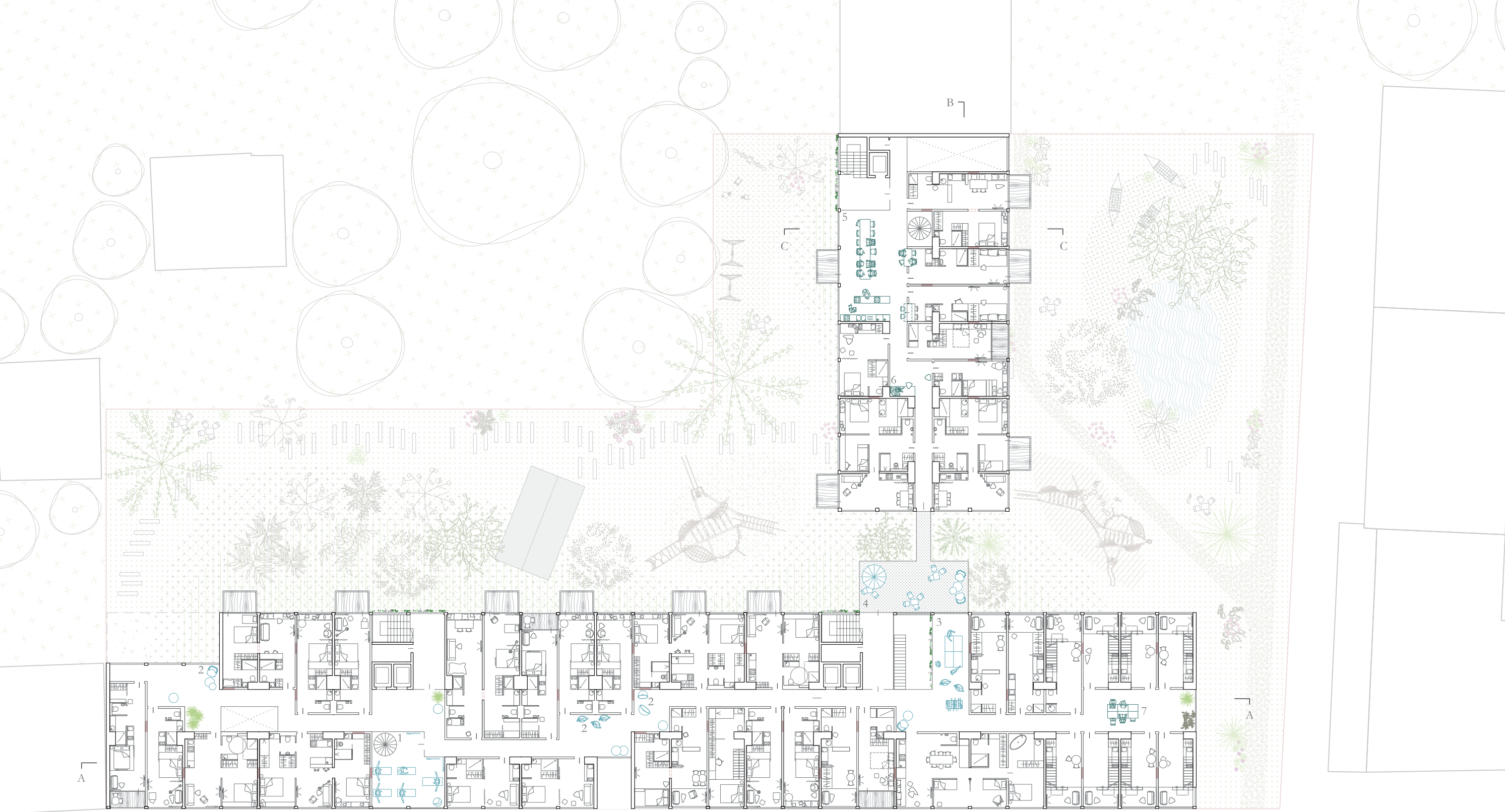
M 333



- 1.
Yoga Studio
- 2.
Lounge
- 3.
Spielraum
- 4.
Terrasse

- 5.
Küche
- 6.
Lounge
- 7.
Arbeiten

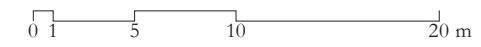






Grundriss 3. Obergeschoss

M 333



- 1. Fitness
- 2. Outdoor Fitness
- 3. Erholung
- 4. Lounge
- 5. Vortrag | Kino
- 6. Wiese
- 7. Kletterwand

- 8. Küche
- 9. Wohnzimmer
- 10. Lounge
- 11. Sommerküche
- 12. Terrasse

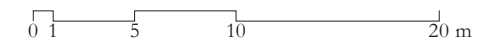






Grundriss 4. Obergeschoss

M 333



1.
Frühstücksbuffet

2.
Bar

3.
Bühne

4.
Terrasse

5.
Waschküche

6.
Grillterrasse

7.
Gardening

8.
Küche

9.
Internet Tisch

10.
Wohnzimmer

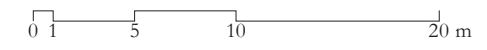






Grundriss 5. Obergeschoss

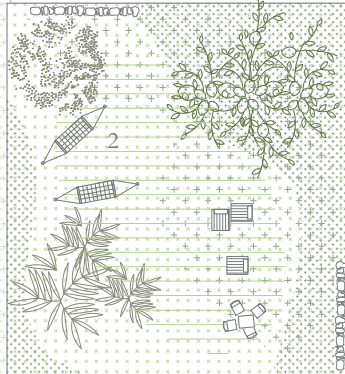
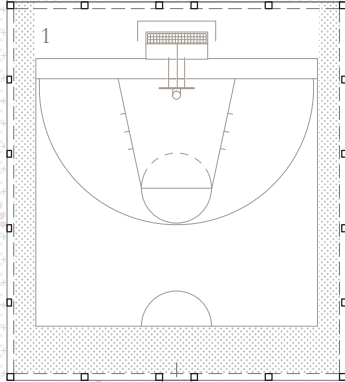
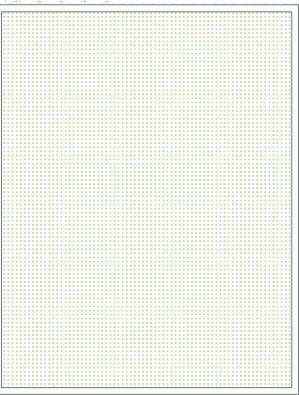
M 333



- 1.
Spielplatz
- 2.
Dachterrasse

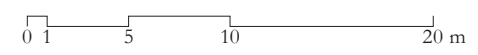
- 3.
Panorama Space

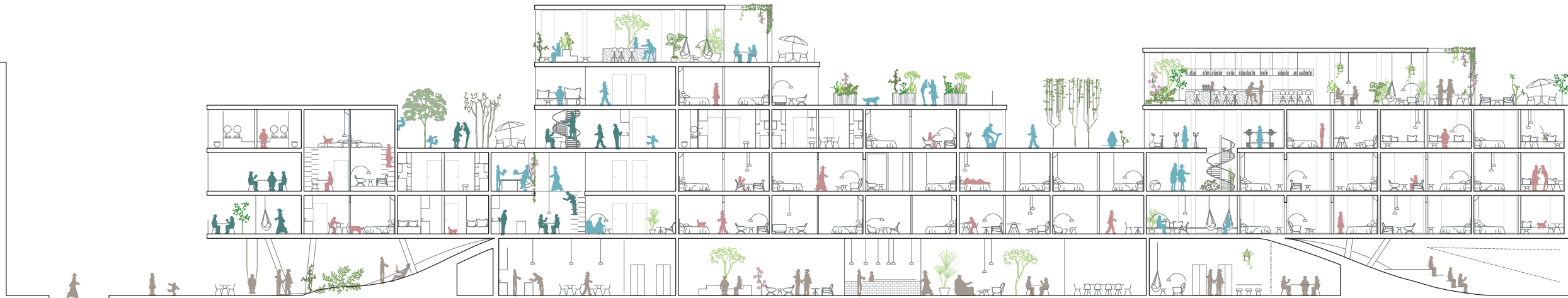




Schnitt A-A

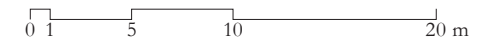
M 333

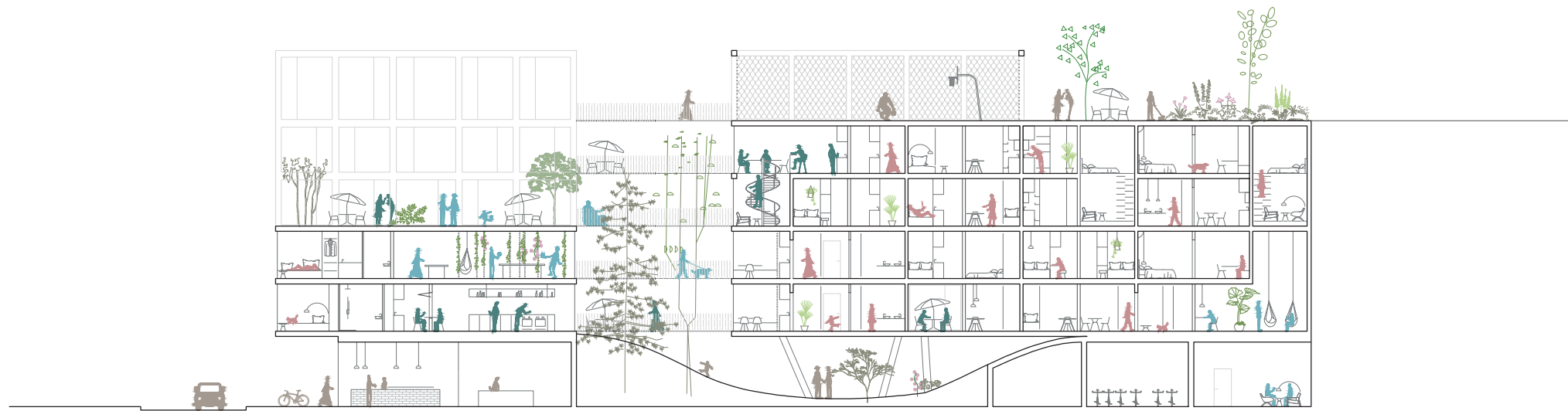




Schnitt B-B

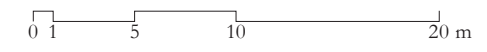
M 333

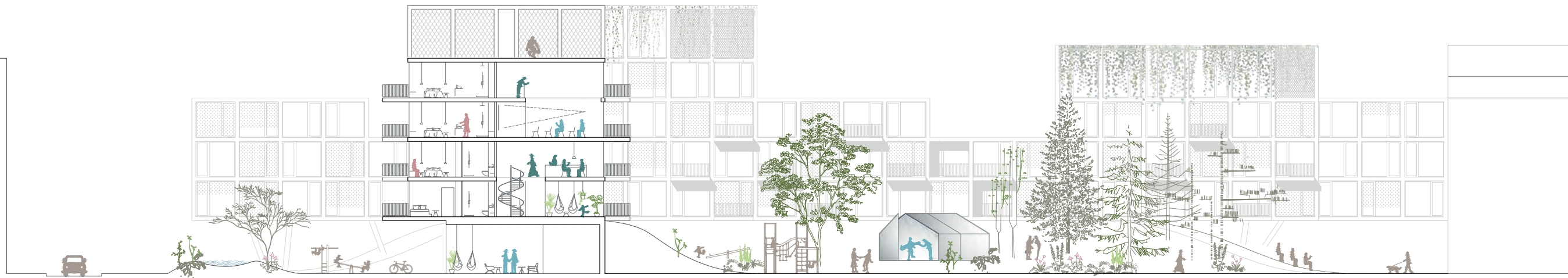




Schnitt C-C

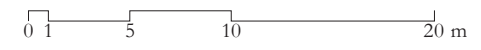
M 333

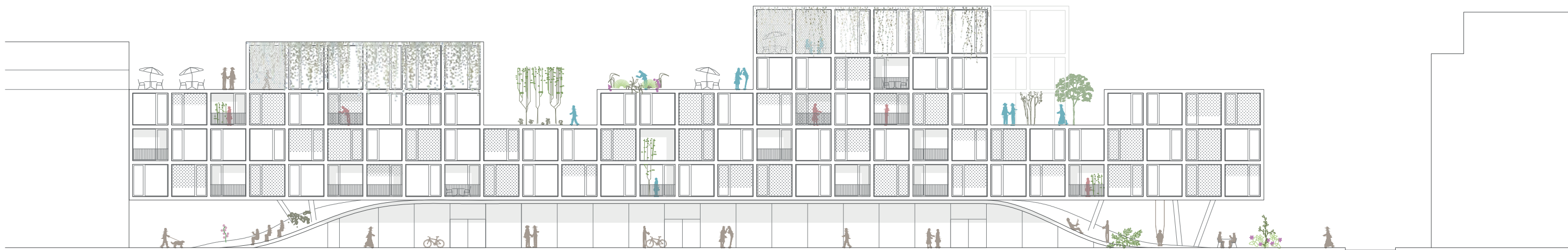




Ansicht Westen

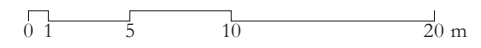
M 333

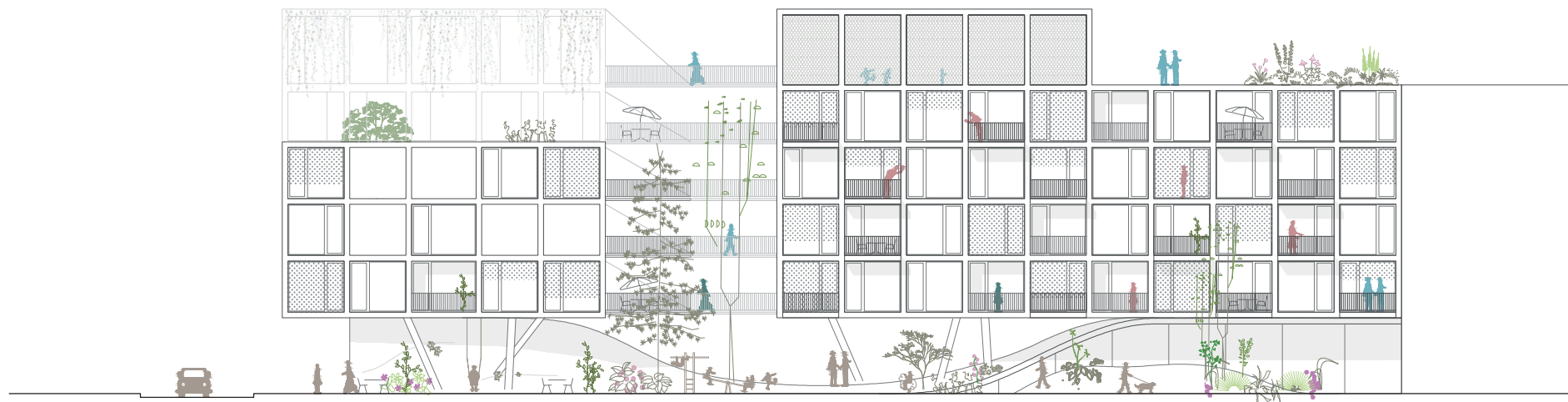




Ansicht Süden

M 333















Dachterrasse





Gemeinschaftsküche



Gemeinschaftliches Wohnen | Maisonette



Serviciertes Appartement

EPILOG



Seitdem es sie gibt wird die Stadt entweder geliebt oder gehasst. Unumstritten ist aber, dass sie zur Zeit den Lebensmittelpunkt für mehr 50% der gesamten Weltbevölkerung darstellt. Die städtische Gesellschaft ist eine offene Gesellschaft, die von der hohen Personendichte lebt sowie „[...] eine Vielzahl von Kontakten und Beziehungen und den Austausch heterogener Ansichten ermöglicht.“¹⁵³

Dennoch ist es für eine dichte Stadt wichtig neue Lösungen anzubieten, denn „Eine hohe Dichte darf auf keinen Fall auf Kosten des Wohnstandards erreicht werden.“¹⁵⁴

Um den vielfältigen Anforderungen der Gesellschaft gerecht zu werden und die Nachverdichtung der Stadt zu gewährleisten fällt vermehrt auf, dass die Diskurse der innovativen Wohnformen um Gemeinschaftsmodelle kreisen. Fasst man die Anforderungen und Bedürfnisse zusammen, so könnte man diese am besten als solidarische Konzepte beschreiben. Menschen, die eine finanzielle Stabilität aufweisen sehen im aktuellen Wohnungsangebot die eigenen Lebensvorstellungen nicht verwirklicht und Menschen mit einem erschwerten

Marktzugang, die häufig auf sich alleine gestellt sind- diese Typen der Nachfrage mögen vielleicht sehr unterschiedlich erscheinen und auf den ersten Blick nicht zusammenführbar sein, dennoch bilden die Themen Nachbarschaftshilfe, Betreuung und Service eine Schnittstelle: entweder als zusätzlicher Komfort, Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben oder überhaupt ein Ausweg aus der Verein-samung.¹⁵⁵ Die unterschiedlichen Schnittstellen stärken die Idee der sozialen Durchmischung. Zusätzlich ermöglicht eine Staffelung von öffentlich bis hin zu privat, unterschiedliche Szenarien.

Der *Homo sapiens* entwickelt sich seit 300 000 Jahren und immer noch ist das Wohnen eines der wichtigsten menschlichen Bedürfnisse. Die Bildung der Wohnideale hat sich parallel zu der Entwicklung der sozialen Intelligenz entfaltet.

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Ist der Nachbar Kafkas wirklich das Wunschbild für die Zukunft oder eine trügerische Hoffnung?

ANHANG

Endnoten

Kapitel 1

- 1 Vgl. Petrović 2004, 9.
- 2 Hammel 1972, 71.
- 3 Burdett/Sudjic 2010, 6.
- 4 Vgl. Kiess 1969, 12.
- 5 Sennett 2004, 83.
- 6 Vgl. Häußermann/Siebel 1987, 94.
- 7 Häußermann/Siebel 1987, 91.
- 8 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 12.
- 9 Häußermann 2009, 12.
- 10 Vgl. Häußermann 2009, 12-13.
- 11 Vgl. Bahrtdt 1961, 22.
- 12 Vgl. Ginski u.a. / Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.) 2012, 10.
- 13 Vgl. Bahrtdt 1970, 146.
- 14 Bahrtdt 1970, 148
- 15 Vgl. Ginski u.a. / Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.) 2012, 10.
- 16 Ebda., 11.
- 17 Harari 2019, 69.
- 18 Vgl. Ginski u.a. / Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.) 2012, 11.
- 19 Vgl. United Nations, World population projected to reach 9.8 billion in 2050, and 11.2 billion in 2100, 21.6.2017, <https://www.un.org/development/desa/en/news/population/world-population-prospects-2017.html>, 17.09.2020
- 20 Burdett/Sudjic 2010, 8.
- 21 Vgl. Cording 2007, 15.
- 22 Anm. Siehe Definition im Duden Wörterbuch, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Dichte>, 17.09.2020
- 23 Vgl. Roskamm 2011, 10.
- 24 Vgl. Nikolai Roskamm: Bauliche Dichte. Eine Begriffsbestimmung, 22.03.2016, <https://www.bauwelt.de/dl/1008621/artikel.pdf>, 23.03.2020
- 25 Spiegel 2000, 39.
- 26 Vgl. Spiegel 2000, 39.
- 27 Vgl. Wolf Lepenies: Bevölkerungsgesetz, 22.10.1982, <https://www.zeit.de/1982/43/bevoelkerungsgesetz/komplettansicht>, 18.09.2020
- 28 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 20.
- 29 Vgl. Roskamm u.a. / Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (Hg.) 2013, 10.
- 30 Vgl. Nikolai Roskamm: Bauliche Dichte. Eine Begriffsbestimmung, 22.03.2016, <https://www.bauwelt.de/dl/1008621/artikel.pdf>, 23.03.2020
- 31 Anm. Die materielle Dichte ist der Begriff eingeführt vom französischen Soziologen Emile Durkheim. Der Begriff soll einen messbaren Bezug zur Dichte herstellen, beispielsweise Baudichte oder Einwohnerdichte. Die moralische Dichte hingegen ist schwierig in Zahlen festzuhalten. Für genaue Erklärung siehe Referenz 38.
- 32 Vgl. Roskamm 2011, 23.
- 33 Vgl. Cording 2007, 15.
- 34 Landesrecht konsolidiert Steiermark: Gesamte Rechtsvorschrift für Bebauungsdichteverordnung 1993, §1 Begriffsbestimmungen (1), Fassung vom 17.09.2020, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrStmk&Gesetznr=19930001>

Endnoten

Kapitel 1

-
- set&esnummer=20000819&fbclid=IwAR2qNk-DJ_-ryQOsRMKRBj-kcFGzEFr2pKvBWTO6Uba-kerp5SP3z&mRmMKubOI, 17.09.2020
- 36 Vgl. Roskamm 2011, 310.
- 37 Vgl. Roskamm 2011, 32.
- 38 Anm. Die moralische Dichte ist der Begriff eingeführt vom französischen Soziologen Emile Durkheim. Der Begriff beschreibt eine Kontaktdichte der Bewohner*innen und aufgrund der immer im Wandel sich befindenden Parameter ist sie schwierig in Zahlen zu fassen und einen konstanten Bezug zu haben
- 39 Roskamm 2011, 22.
- 40 Vgl. Roskamm 2011, 23.
- 41 Vgl. Roskamm 2011, 23.
- 42 Vgl. Spiegel 2000, 40.
- 43 Spiegel 2000, 40 f
- 44 Spiegel 2000, 39.
- 45 Anm. Mit dem Begriff wird ein Bezug zu einer spezifischen Familienstruktur, Eigenschaften wie Individualisierung der Bewohner*innen und zu einer Vielfalt des Angebots in der Stadt aufgenommen
- 46 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 19.
- 47 Hammel 1972, 40.
- 48 Anm. Individualisierung ist ein aus der Soziologie stammender Begriff der u.a. die Selbstbestimmung und Identitätsfindung zusammenfasst
- 49 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 19.
- 50 Vgl. Cording 2007, 35.
- 51 Simmel 2006, 9.
- 52 Simmel 2006, 12.
- 53 Vgl. Simmel 2006, 11-13.
- 54 Anm. Georg Simmel benutzt in seinem Werk *Großstädte und das Geistesleben* den Begriff um den emotionsreduzierten Umgang der Städter*innen zueinander zu beschreiben
- 55 Anm. Georg Simmel benutzt den Begriff um das distanzbetonte Verhalten der Städter*innen zu beschreiben
- 56 Simmel 2006, 23.
- 57 Vgl. Simmel 2006, 24.
- 58 Simmel 2006, 25.
- 59 Simmel 2006, 30.
- 60 Simmel 2006, 31.
- 61 Vgl. Simmel 2006, 30 f
- 62 Vgl. Bahrtdt 1961, 42.
- 63 Bahrtdt 1961, 42.
- 64 Vgl. Hammel 1972, 35.
- 65 Anm. Pietro Hammel, ähnlich wie Georg Simmel, benutzt den Begriff um den Kontakt unter den Stadtbewohner*innen zu beschreiben
- 66 Hammel 1972, 35.
- 67 Anm. siehe auch Georg Simmels *reine Sachlichkeit*. Dieser Begriff wird benutzt, um die zweckgerichtete Kontaktaufnahme zu beschreiben
- 68 Bahrtdt 1961, 40.
- 69 Anm. von Hans Paul Bahrtdt benutzte Begriff der

Endnoten

Kapitel 1

- die bindungslose Kontaktaufnahme zu beschreiben
- 70 Vgl. Bahrtdt 1961, 41.
71 Bahrtdt 1961, 43.
72 Bahrtdt 1961, 43.
73 Vgl. Bahrtdt 1961, 44-45.
74 Vgl. Bahrtdt 1961, 45-46.
75 Bahrtdt 1961, 38.
76 Vgl. Bahrtdt 1961, 52-54.
77 Häußermann/Siebel 2000, 67.
78 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 86-88.
79 Vgl. Bahrtdt 1961, 52-54.
80 Vgl. Bahrtdt 1961, 56-57
81 Vgl. Cording 2007, 55.
82 Anm. Schrift *Massenpsychologie und Ich- Analyse* von Sigmund Freud aus dem Jahr 1921
83 Vgl. Roskamm 2011, 66-67.
84 Vgl. Roskamm 2011, 59.
85 Vgl. Roskamm 2011, 68.
86 Roskamm 2011, 68.
87 Vgl. Roskamm 2011, 68.
88 Anm. Crowding ist ein Fachausdruck in der Sozialpsychologie. Der Terminus wurde von dem Begriff crowd abgeleitet was im Kontext der Sozialpsychologie *Menschenmenge* bedeutet
89 Vgl. Roskamm 2011, 73-74.
90 Spiegel 2000, 44.
91 Vgl. Spiegel 2000, 43-44.
92 Vgl. Roskamm 2011, 59.
- 93 Anm. Behavioral sink oder Verhaltenssenke ist der Begriff, den der Ethologe John B. Calhoun einführte, um den Zusammenbruch im Musterverhalten ausgelöst durch eine unnatürlich hohe Belegung zu beschreiben.
94 Vgl. Roskamm 2011, 75.
95 Vgl. Roskamm 2011, 74-75.
96 Vgl. Roskamm 2011, 75-76.
97 Vgl. Roskamm 2011, 77.
98 Vgl. Roskamm 2011, 80-84.
99 Roskamm 2011, 80.
100 Roskamm 2011, 81.
101 Vgl. Roskamm 2011, 80-84.
102 Vgl. Cording 2007, 44-45.
103 Vgl. Roskamm 2011, 80-82.
104 Roskamm 2011, 81.
105 Vgl. Roskamm 2011, 82.
106 Roskamm 2011, 82.
107 Vgl. Cording 2007, 15.
108 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 55.
109 Häußermann/Siebel 2004, 56.
110 Ebda., 56.
111 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 56.
112 Vgl. Häußermann / Siebel 2004, 55.
113 Häußermann/Siebel 2004, 55.
114 Vgl. Roskamm 2011, 24.

Endnoten

Kapitel 2

- 115 Anm. Siehe Statistik Austria Privathaushalte 1985- 2019, https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/haushalte/023298.html, 18.09.2020
- 116 Bahrdt 1961, 76.
- 117 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 104.
- 118 Häußermann/Siebel 2004, 104.
- 119 Häußermann/Siebel 2004, 104.
- 120 Häußermann/Siebel 2004, 104.
- 121 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 104.
- 122 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 104.
- 123 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 139.
- 124 Vgl. Ebda., 143.
- 125 Vgl. Ebda., 144.
- 126 Vgl. Frank Maier-Solkg: Soziale Mischung oder Abgrenzung? Neubauquartiere in Deutschland, 21.12.2012, <https://bauwelt.de/themen/bauten/Soziale-Mischung-oder-Abgrenzung-Neubauquartiere-in-Deutschland-2154739.html>, 17.09.2020
- 127 Vgl. Häußermann/Siebel 2004, 180.
- 128 Vgl. Lisa Wölff: Wohnen: “Mehr Besitz heißt weniger soziale Durchmischung“, 03.10.2019, <https://www.moment.at/story/wohnen-frueher-waren-mieten-so-guenstig-da-hat-niemand-gekauft>, 17.09.2020
- 129 Vgl. Ebda.

Endnoten

Kapitel 3

- 130 Bahner u.a. / Bund Deutscher Architekten (Hg.) 2009, 6.
- 131 Vgl. Cording 2007, 14.
- 132 Vgl. Franziska Zoidl: Wenn die Stadt wächst und die Wohnungen schrumpfen, 14.03.2016, <https://www.derstandard.at/story/2000032748382/wenn-die-stadt-waechst-und-die-wohnungen-schrumpfen>, 18.09.2020
- 133 Vgl. Ebda.
- 134 Vgl. Ginski u.a. / Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.) 2012, 10f
- 135 Vgl. Häußermann 2009, 15.
- 136 Vgl. Ginski u.a. / Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.) 2012, 12.
- 137 Vgl. Ebda.
- 138 Vgl. Häußermann 2009, 15f
- 139 Vgl. Ebda., 19.
- 140 Bahrtdt 1970, 148.
- 141 Ebda., 148.
- 142 Vgl. Bahrtdt 1970, 148.
- 143 Vgl. Franziska Zoidl: Wenn die Stadt wächst und die Wohnungen schrumpfen, 14.03.2016, <https://www.derstandard.at/story/2000032748382/wenn-die-stadt-waechst-und-die-wohnungen-schrumpfen>, 18.09.2020
- 144 Häußermann 2009, 19.
- 145 Borst, zit. N. Cording 2007, 38.
- 146 Anm. Online Umfrage mit mehr als 150 000 Teilnehmer*innen, <http://onesharedhouse.com/>, 20.09.2020
- 147 Anm. Umfrage, <https://www.wohninggemeinschaft.at/wp-content/uploads/2019/03/umfrageergebnisse-auswertung.pdf>, 20.09.2020
- 148 Anm. Die großen Einkaufsfilialen verfügen über große Parkplatzkapazitäten, vor allem über Nacht ähnlich wie Parkgaragen oder gastgewerbliche Einrichtungen. Des Weiteren wird eine gewisse Anzahl an Elektrofahrzeugen (abhängig von der Anzahl der Einwohner) den Nutzern zur Verfügung gestellt. Eine Buchung sichert die Entlehnung.
- 149 Vgl. o.A.: Ehemalige Lederfabrik Bieber, https://baugeschichte.at/Neubaugasse_40, 20.09.2020
- 150 Anm. Datum der Rechtswirksamkeit
- 151 Anm. Siehe Bebauungsplan 04.08.1 „Lendkai-Netzgasse- Neubaugasse- Pflanzengasse“, https://www.graz.at/cms/dokumente/10289515_7758108/345737d1/04.08.1_Lendkai_Beschluss_1.%C3%84nderung_500_V7.pdf, 20.09.2020
- 152 Anm. Siehe Bebauungsplan 04.32.0 „Wiener Straße/Pflanzengasse/ Neubaugasse“, https://www.graz.at/cms/dokumente/10323128_7758108/b9bf6b4d/03%20Verordnung.pdf, 20.09.2020

Kapitel 5

Endnoten

Kapitel 4

- 153 Hammel 1972, 71.
- 154 Hammel 1972, 72.
- 155 Vgl. Ginski u.a. / Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.) 2012, 5.

Literaturverzeichnis

Bücher und Aufsätze

Bahner, Olaf/Denk, Andreas: Stadt wohnen, in: Bund Deutscher Architekten (Hg.): Morgen Wohnen, Berlin 2009, 6-9

Bahrdt, Hans Paul: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau, Reinbek bei Hamburg 1961

Bahrdt, Hans Paul: Die moderne Großstadt, in: Haseloff, Otto Walter (Hg.): Die Stadt als Lebensform, Berlin 1970, 142-152

Burdett, Ricky/ Sudjic, Deyan (Hg.): The Endless City. The Urban Age Project by the London School of Economics and Deutsche Bank's Alfred Herrhausen Society, London [u.a.] 2010

Cording, Elke: Wohnen in der Dichte- Bauliche Bedingungen der Privatheitsregulation im Außenraum verdichteter Wohnformen, Diss., Universität Oldenburg 2007

Hammel, Pietro: Unsere Zukunft: die Stadt, Frankfurt am Main 1972

Harari, Yuval Noah: 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert, München, 32019

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität, Frankfurt am Main 1987

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, Weinheim/München 2000

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Stadtsoziologie. Eine Einführung, Frankfurt am Main [u.a.] 2004

Häußermann, Hartmut: Zur Notwendigkeit neuer Wohnformen. Gemeinschaftliche Bedürfnisse der individualisierten Gesellschaft, in: Bund Deutscher Architekten (Hg.): Morgen Wohnen, Berlin 2009, 12-19

Petrović, Mina: Sociologija stanovanja. Stambena politika: Izazovi i mogućnosti, Belgrad 2004

Roskamm, Nikolai: Dichte. Eine transdisziplinäre Dekonstruktion. Diskurse zu Stadt und Raum, Bielefeld 2011

Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt am Main 142004

Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben, Frankfurt am Main 2006

Spiegel, Erika: Dichte, in: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen 2000, 39-47

Endnoten

Internetquellen

Kiess, Walter (1969): Sozialutopie und Städtebau. Die Stadtbaumodelle der Sozialutopisten in der Frühzeit der Industrialisierung, https://elib.uni-stuttgart.de/bitstream/11682/128/1/Kiess_Sozialutopie_1969_Endversion_neu.pdf, in: <https://elib.uni-stuttgart.de>, [21.09.2020]

Lepenius, Wolf (22.10.1982): Bevölkerungsgesetz, <https://www.zeit.de/1982/43/bevoelkerungsgesetz/komplettansicht>, in: <https://www.zeit.de> [18.09.2020]

Maier-Solgg, Frank (21.12.2012): Soziale Mischung oder Abgrenzung? Neubauquartiere in Deutschland, <https://bauwelt.de/themen/bauten/Soziale-Mischung-oder-Abgrenzung-Neubauquartiere-in-Deutschland-2154739.html>, in: <https://bauwelt.de> [17.09.2020]

o.A.: Dichte, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Dichte>, in: <https://www.duden.de> [17.09.2020]

o.A.: Ehemalige Lederfabrik Bieber, https://baugeschichte.at/Neubaugasse_40, in: <https://baugeschichte.at> [20.09.2020]

Freie Planungsgruppe Berlin/Roskamm, Nikolai (2013): Das Leitbild der „Urbanen Mischung“. Geschichte, Stand der Forschung, Ein- und Ausblicke, in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.): Studie Das Leitbild der „Urbanen Mischung“, Online unter: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/baukultur/iba/download/studien/IBA-Studie_

[Urbane_Mischung.pdf](https://www.stadtentwicklung.berlin.de), in: <https://www.stadtentwicklung.berlin.de> [21.09.2020]

Roskamm, Nikolai (22.03.2016): Bauliche Dichte. Eine Begriffsbestimmung, <https://www.bauwelt.de/dl/1008621/artikel.pdf>, in: <https://www.bauwelt.de> [23.03.2020]

Ginski, Sarah/ Koller, Barbara/ Schmitt, Gisela (2012): IBA Berlin 2020. Kurzüberblick/Projektrecherche „Besondere Wohnformen“, in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hg.): Studie Besondere Wohnformen, Online unter: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/baukultur/iba/download/studien/IBA-Studie_Besondere_Wohnformen.pdf, in: <https://www.stadtentwicklung.berlin.de> [21.09.2020]

Statistik Austria (20.03.2020): Privathaushalte 1985-2019, Online unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/haushalte/023298.html [18.09.2020]

United Nations (21.06.2017): World population projected to reach 9.8 billion in 2050, and 11.2 billion in 2100, <https://www.un.org/development/desa/en/news/population/world-population-prospects-2017.html>, in: <https://www.un.org> [17.09.2020]

Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung vom 22. März 1993, mit der Mindest- und Höchstwer-

Literaturverzeichnis

Internetquellen

te der Bebauungsdichte für Bauten festgelegt werden (Bebauungsdichteverordnung 1993), §1 Begriffsbestimmungen (1), Fassung vom 17.09.2020, Online unter: https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=L-rStmk&Gesetzesnummer=20000819&fbclid=IwAR2qNk-DJ_-ryQOsRMKRBj-keFCzEFr2pKvBWTO6Ubak-rp5SP3zmRMKubOI [17.09.2020]

Wölfl, Lisa (03.10.2019): Wohnen: “Mehr Besitz heißt weniger soziale Durchmischung“, <https://www.moment.at/story/wohnen-frueher-waren-mieten-so-guenstig-da-hat-niemand-gekauft>, in: <https://www.moment.at> [17.09.2020]

Zoidl, Franziska (14.03.2016): Wenn die Stadt wächst und die Wohnungen schrumpfen, <https://www.derstandard.at/story/2000032748382/wenn-die-stadt-waechst-und-die-wohnungen-schrumpfen>, in: <https://www.derstandard.at> [18.09.2020]

Stadtplanung Stadt Graz (05.10.2017): 04.08.1 Bebauungsplan „Lendkai-Netzgasse-Neubaugasse-Pflanzengasse“, 1. Änderung, Online unter: https://www.graz.at/cms/dokumente/10289515_7758108/345737d1/04.08.1_Lendkai_Beschluss_1.%C3%84nderung_500_V7.pdf, [20.09.2020]

Stadtplanung Stadt Graz (28.03.2019): 04.32.0 Bebauungsplan „Wiener Straße/Pflanzengasse/Neubaugasse“, Online unter: https://www.graz.at/cms/dokumente/10323128_7758108/b9bf6b4d/03%20Verordnung.pdf, [20.09.2020]

Abbildungsverzeichnis

Alle piktografische und planliche Darstellungen sowie Schaubilder (Kapitel 3) wurden von der Autorin erstellt.

-
- S14 Einkaufen in der Stadt, https://www.agecu.es/agecu/wp-content/uploads/2019/09/img_content_20190923114808.jpg, [26.09.2020]
- S16 Einführung der Antibaby-Pille, https://www.deutschlandfunk.de/media/thumbs/8/8c225bcab-f28343e9f202946e6a417f2v1_max_755x425_b3535db83dc50e27c1bb1392364c95a2.jpg?key=257404, [26.09.2020]
- S18 Frau beim Reifenwechsel, <https://www.swr.de/geschichte/von-hausfrauen-und-paschas-wie-der-suedwesten-gleichberechtigt-wurde/-/id=100754/did=20090238/nid=100754/qbd8p8/index.html>, [26.09.2020]
- S24 Die Vernichtung Pruitt-Igoes, <https://www.nytimes.com/2012/01/20/movies/the-pruitt-igoe-myth-by-chad-freidrichs-revieu.html>, [26.09.2020]
- S28 Frauen beim Warten, bekannte Fotografie des Fotografen Louis Faurer, <https://www.vogue.fr/culture/a-voir/diaporama/paris-photo-expositions-photographie-paris-avedon-ritts/38536?image=5c2f556a88e718435dab9ed6>, [26.09.2020]
- S30 Gestikulation der Städter*innen, <https://mymodernmet.com/daily-life-new-york-1940s/> [26.09.2020]
- S32 Grafik *Der späte Schlafbursche* von Heinrich Zille, http://www.artnet.de/k%3%bcnstler/heinrich-zille/der-sp%3%a4te-schlafbursche-JZTnvq1Cq_iQ-id-3pWkbsw2, [26.09.2020], von Autorin editiert
- S34 Wohnkäfge, Fotografie von Benny Lam, <https://www.nationalgeographic.de/menschen-und-kultur/2017/08/das-leben-hongkongs-sargzimmern>, [26.09.2020], von Autorin editiert
- S36 Wohnkammer, <https://www.tagesspiegel.de/mediacenter/fotostrecken/weltspiegel/fotoreportage-leben-auf-engstem-raum-wohnungsnot-in-hongkong/7854746.html>, [26.09.2020], von Autorin editiert
- S40 Menschen in einer Straßenbahn, <https://danske-medier.dk/wp-content/uploads/somo-how-has-mobile-changed-the-publishing-industry-stephanie-emmanuel-somo.pdf>, [26.09.2020]
- S44 Frau in ihrem Apartment in Pruitt-Igoe Siedlung, <https://www.theguardian.com/cities/2015/apr/22/pruitt-igoe-high-rise-urban-america-history-cities>, [26.09.2020]
- S46 Spielplatz im Pruitt- Igoe, <https://forum.savingplaces.org/blogs/special-contributor/2016/11/30/how-pruitt-igoe-became-a-national-historic-landmark>, [26.09.2020]
- S52 Nachbarn, bekannte Fotografie des Fotografen Ben Hardy, <https://www.theguardian.com/books/2010/apr/18/selfish-society-sue-gerhardt>, [26.09.2020]
- S78 Luftbild vom Grundstück Neubaugasse 40, <https://geodaten.graz.at/WebOffice/synserver?project=STEK-FWP-RLB&client=core>, [21.06.2020], von Autorin editiert
- S80-85 Grundstück September 2020, Foto: A. Smajlović
- S86 Luftbild Graz, Magistrat Graz- Stadtvermessung, <https://geodaten.graz.at/WebOffice/synserver?project=STEK-FWP-RLB&client=core>, [21.06.2020], von Autorin editiert